Vergeltung.

Sitten-Roman aus der neuesten Zeit.

Von

August Schrader.

I. Band

Landesbibliothek Schwerin

Leipzig,

Verlag von A. H. Payne.

Digitized by Google

Münzen

Digitized by Google

1. Der rothe Fritz.

In einer fruchtbaren Ebene des nördlichen Deutschlands liegen zwei Landgüter, die weit und breit für die reichsten Besitzungen gelten. Man nennt sie Groß- und Klein-Radeck. Um von dem einen zu dem andern zu gelangen, braucht ein rüstiger Fußgänger kaum eine halbe Stunde. Der Weg, eine gut erhaltene und mit Obstbäumen bepflanzte Chaussee, führt durch üppige Kornfelder und hier und dort über einen Wiesenstreif, den ein wasserreicher Bach durchschneidet. Groß-Radeck ist der Sitz des Gutsherrn, auf Klein-Radeck waltet der Bruder desselben. Wir erblicken ihn an einem heiteren Frühlingsmorgen auf dem Wege nach dem Herrensitze. Fritz Granfeldt ist ein junger Mann von achtundzwanzig Jahren, schlank und kräftig gewachsen und nach Art der Städter gekleidet. Er hat, da es Sonntag ist, heute besondere Sorgfalt auf seine Toilette verwendet. Ein stahlgrüner Rock von feinem Tuche schließt sich eng den schönen männlichen Körperformen an; die Wäsche ist blendend weiß und das Haupt schmückt ein weißer Strohhut mit schwarzem Bande. Fritz legt den Weg zwar zu Fuß zurück, aber er trägt doch an den glänzenden Stiefeln silberne Sporen, in der Hand eine elegante Reitgerte. Sein Gesicht kann man nicht schön nennen, es ist von

Digitized by Google

Pockennarben zerrissen und arg von der Sonne gebräunt. Das Haupthaar und der volle Bart sind röthlich, ein Umstand, der dem armen Besitzer den Beinamen „der rothe Fritz“ verschafft hat. Man pflegt den rothaarigen Menschen einen tückischen Charakter beizulegen; Fritz strafte dieser Annahme Lügen, sein großes blaues Auge blickte so offen und gutmüthig, seine Züge verriethen so viel Ehrlichkeit und Biederkeit, daß bei dem, der ihn nur oberflächlich kannte, ein Mißtrauen nicht aufkommen konnte. In seltener Treue hing er an dem Bruder, obgleich Beide nicht von derselben Mutter stammten; er verdankte ihm ja die sorgenfreie und ehrenvolle Stellung des ersten Verwalters, der auf Klein-Radeck in unbeschränkter Machtvollkommen waltete. Fritz war gut, aber streng; nur die lässigen Arbeiter fürchteten ihn, die fleißigen und ordentlichen rühmten seine Freundlichkeit. Umgang mit Freunden unterhielt er nicht, es hatte dies mehr seinen Grund in dem Mangel an Menschen, die zu ihm paßten, als in der Abgeschlossenheit seines Charakters. Die freien Stunden brauchte er zum Studium der Agricultur, zur Prüfung neuer Erfindungen und in letzter Zeit zu einsamen Spaziergängen. Man konnte mit Recht von ihm sagen: er hatte keine Freunde, aber auch keine Feinde. Das Verhältniß zu seinem Stiefbruder war das beste. Bodo Granfeldt, der Gutsbesitzer, schenkte ihm nicht nur volles Vertrauen, er wußte auch den kenntnißreichen Bruder nach Gebühr zu schätzen. Fritz galt für den intelligentesten Oekonom in der ganzen Gegend, und nicht selten kamen Nachbarn, die in schwierigen Fällen seinen Rath begehrten. Sein Zimmer erhielt eine ansehnliche Bibliothek, auch ein Piano, denn er liebte die Musik.

Es war, wie wir schon gesagt, Sonntagmorgen. Die Saaten blüheten und in der reinen blauen Luft schwirrten die Lerchen. Kein Lüftchen regte sich, es war mild warm. Die Schönheiten der in Frühlingspracht strahlenden Natur hatten für den Oekonomen kein Interesse, vielleicht deshalb weil er sie täglich vor

Digitized by Google

Augen hatte. In Sinnen versunken, aber rasch schritt er weiter. Von Zeit zu Zeit entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust, der junge Mann mußte Kummer haben. Bald erreichte er die hohe Taxushecke, die den Garten des Gutes Groß-Radeck von dem freien Felde trennte. An dieser Hecke ging er so lange hin, bis er eine Gitterthür erreichte, die sich in einer massiven Steinummauerung befand. Mit einem Schlüssel, den er aus der Tasche zog, öffnete er und trat in den prachtvollen parkartigen Garten. Die beiden Wege waren sorgfältig erhalten, die Anlagen musterhaft. Durch das junge Grün der Bäume schimmerte das Herrenhaus, ein altes stattliches Gebäude mit grünen Jalousien. Rechts breiteten sich die Gewächshäuser aus, wahre Muster an Reichhaltigkeit und Schönheit. Die Fenster derselben, auf denen das Sonnenlicht blitzte, waren halb geöffnet. Der Gärtner, ein alter Mann, betrachtete die Anlagen. Fritz näherte sich ihm und grüßte

— Guten Morgen, Braun!

— Danke, Herr Granfeldt!

Der Alte entblößte ehrerbietig sein Haupt.

— Haben Sie von meiner Schwägerin gehört, Braun?

— Leider ja! Mit Madame Granfeldt geht es nicht gut, trotz des schönen Wetters.

— Mir fehlt fast der Muth, das Haus zu betreten . . .

— Fräulein Marie erzählte mir, daß die Kranke entsetzlich leide. Der Arzt hat diese Nacht zweimal kommen müssen.

— Fräulein Marie?

— Ja, Herr; und sie kann es wohl wissen, da sie an dem Krankenbette gewacht hat.

— Wo ist Marie? fragte Fritz wie zerstreut.

— Sie ist mit dem kleinen Richard zur Kirche gegangen.

Fritz trocknete den Schweiß von der Stirn.

— Wir werden einen warmen Tag bekommen! rief er aus.

— Mit dem kühlen Wetter scheint es aus zu sein; ich habe auch die Fenster fortschaffen lassen.

Digitized by Google

Der junge Mann zog seine Uhr.

— Schon zehn! sagte er überrascht.

— Besuchen Sie Ihre Frau Schwägerin, lieber Herr, man sagt, der Arzt gebe keine Hoffnung mehr. Ach Gott, es ist recht traurig! Wie glücklich lebte Ihr Bruder ... Es ist Nichts von Dauer auf dieser Erde!

Fritz winkte mit der Hand und entfernte sich.

— Sie ist zur Kirche gegangen! murmelte er vor sich hin. Die zehnte Stunde ist vorüber, Marie muß zurückkommen ... ich werde sie erwarten. Nein die Gelegenheit darf ich nicht unbenutzt lassen. Meine Qual ist zu groß ... heute soll mir Gewißheit werden!

Er verließ den Hauptweg und ging nach dem Gitter zurück. Durch die Stäbe sah er Landleute, die aus der Kirche des zehn Minuten entfernten Dorfes zurückkehrten. Sie grüßten den Bruder des Gutsherrn, der sinnend unter einem blühenden Hollunderbusche stand. Fritz gewahrte es nicht, ihn beschäftigten ernste Gedanken, die ihn von der Außenwelt abschlossen. Bald lächelte er bitter vor sich hin, bald seufzte er wie ein Verzweifelnder, dessen Herz von schwerem Kummer zerrissen wird. Da ward plötzlich die Gitterthür geöffnet. Das knarrende Geräusch erschreckte den Sinnenden. Er fuhr auf ... eine junge Dame trat ein, die einen reizenden Knaben an der Hand führte.

— Richard, sagte sie, kannst Du die Thür schließen?

— Ja! rief der muntere Knabe.

— So schließe sie. Vergiß nicht, den Schlüssel abzuziehen.

Richard beschäftigte sich mit der schweren Eisenthür; dies hatte die junge Dame ohne Zweifel gewollt, denn sie näherte sich Fritz, reichte ihm traurig die Hand und fragte:

— Sind Sie schon im Hause gewesen?

Nein! antwortete verwirrt der Oekonom, der seinen Strohhut in der Hand hielt, als ob er zu seiner Gebieterin spräche. Ich komme so eben und hatte die Absicht ...

Digitized by Google

— Der Arzt fürchtet das Schlimmste! flüsterte sie mit erstickter Stimme. Wir werden die gute Sidonia nicht lange mehr haben ... Ach, das entsetzliche Uebel hat reißende Fortschritte gemacht. Ich habe bis gegen Morgen bei der theuren Kranken gewacht ... sie muß furchtbar leiden!

Maria trocknete die Thränen, die sich den Augen unaufhaltsam entrangen

Fritz betrachtete die Weinende, ein reizend schönes Mädchen von zwanzig bis einundzwanzig Jahren. Sie trug ein Kleid von schwarzer Seide, und einen weißen Sommershawl, der nachläßig über den runden Schultern hing. Ein leichter Strohhut, mit Kornblumen und einem kurzen weißen Schleier geschmückt, bedeckte das Köpfchen, dessen blondes Haar über der alabast rweißen Stirn sich zu einem Wellenscheitel formte. Man sah es Marien nicht an, daß sie die Nacht schlaflos verbracht; auf ihren Wangen zeigte sich eine feine Röthe und ihre Toilette war frisch und duftig. Das Gesangbuch mit Goldschnitt ruhete auf ihrem linken Arme. Saubere weiße Handschuhe bekleideten die weißen Händchen, deren rechtes einen eleganten Sonnenschirm hielt.

— Es ist also keine Hoffnung mehr? fragte Fritz.

— Nein. Während ich in der Kirche war, hat die arme Sidonia ihr Testament gemacht. Der Pfarrer wird bald kommen, um ihr das heilige Abendmal zu reichen. Ihr Bruder Bodo ist wie vernichtet... Gehen Sie zu ihm, Fritz; Ihre Nähe wird ihn einigermaßen aufrichten ... Sie wissen ja, daß er Sie lieb hat und hochachtet. Er bedarf wahrlich der Stütze, denn die schwersten Stunden seines Lebens sind gekommen.

— Hier ist der Schlüssel! rief der Knabe, der munter herbeisprang und keine Ahnung davon hatte, daß der Tod die eisige Hand nach der Mutter ausstreckte.

Fritz nahm ihm den Schlüssel ab.

— Guten Morgen, Richard! sagte er, indem er die Hand des vierjährigen Knaben ergreifen wollte.

Digitized by Google

Aber Richard sprang zurück und rief:

— Bleibe bei Marien, Onkel Fritz! ich werde zu dem Gärtner gehen und mir einen Strauß für die kranke Mutter geben lassen ... Mutter hat die Blumen gern vor ihrem Bette.

Das Kind lief jauchzend durch die Wege und verschwand zwischen den blühenden Gesträuchen.

— Lassen wir ihn, sagte Fritz; er kann im Garten keinen Schaden nehmen. Auch ist Braun bei den Gewächshäusern beschäftigt ... der zuverlässige Alte unterhält sich schon mit ihm.

— Ich werde doch in seiner Nähe bleiben! flüsterte Marie befangen. Richard ist meiner Obhut übergeben ...

Beide gingen langsam weiter.

— Marie, begann Fritz nach einer Pause, wir befinden uns in einer sehr ernsten Stimmung ... sie ist wohl geeignet, über ernste Dinge uns sprechen zu lassen. Gestatten Sie mir eine Frage an sie zu richten, von deren Beantwortung das Glück meines ganzen Lebens abhängt.

Die junge Dame mochte voraussehen, was für eine Angelegenheit Fritz berühren wollte.

— Nur jetzt nicht! bat sie besorgt. Mir ist der Kopf so wüst und das Herz so schwer, daß ich kaum noch weiß, was ich thue und spreche.

— In gleicher Lage befinde ich mich ... das Schicksal meiner Schwägerin lastet schwer auf mir ... mein eigenes nicht minder.

— Ihr Schicksal, Herr Granfeldt?

— O, reden Sie mich nicht so ceremoniell an! rief der Oekonom schmerzlich verletzt.

— Was wollen Sie denn, Fritz? fragte Sie nun schüchtern.

— Ich muß Ihnen meinen Gemüthszustand offenbaren, den ich nicht länger ertragen kann. Sie haben meinen Brief unbeantwortet gelassen ...

— Fritz, ich beschwöre Sie, lassen Sie zuvor die Ruhe in dieses Haus einziehen, ehe wir über Dinge sprechen, die eine an-

Digitized by Google

dere als die jetzt herrschende Stimmung fordern... An jenes Haus, in dem Ihr Bruder wohnt und meine liebste Freundin, klopft der Tod... Bedenken Sie das!

— Auch hier klopft er an! sagte Fritz mit bewegter Stimme, indem er die Hand auf die Brust legte. Hier wogt ein Schmerz, der mich zur Verzweiflung treibt. Ich bin abgestumpft für alle Vorgänge in meiner Umgebung, ich kann den mir übertragenen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen .. Marie, Sie können diesen Zustand endigen... durch ein Wort, durch einen Blick! Mein Brief hat Ihnen das Gefühl geschildert, das ich für Sie hege... meine Stelle ist der Art, daß ich Ihnen eine anständige, und sorglose Existenz bieten kann... Marie, geben Sie mir Antwort auf meinen Antrag! Weichen Sie mir heute nicht aus, Sie treiben mich in den Tod!

Jetzt blieb Marie stehen.

— Fritz, sagte sie mahnend, Sie sind ein braver Mann, dies weiß Jeder, der Sie kennt... Ich vor Allen schätze Sie hoch...

— Marie!

— Ehren Sie doch mein Schweigen! fügte sie zitternd hinzu. Wie kann ich mit mir selbst zu Rathe gehen, während Sidonie mit dem Tode ringt? Ihre Schwägerin hat mir große Wohlthaten erwiesen, hat ihre Freundschaft in seltener Weise bethätigt... ich bin arm, bin eine Waise... ermessen Sie das Band, das mich mit der Sterbenden verknüpft... Bis zu diesem Augenblicke habe ich weder mein Herz, noch meinen Verstand gefragt... wie kann ich über die wichtigste Angelegenheit meines Lebens entscheiden, wenn mir zur Erwägung Ruhe und Besonnenheit fehlen? Schließen Sie aus dieser Erklärung, daß ich nicht leichtsinnig verfahre .. das Leben stellt Anforderungen, die man gar ernst nehmen muß. Gehen auch Sie noch einmal mit sich zu Rathe, prüfen Sie Alles, Alles... die Verhältnisse, mich selbst...

— Es ist schon geschehen, Marie, seit längerer Zeit...

Digitized by Google

Ich habe Sie beobachtet und mit jedem Tage sind Sie mir lieber geworden ... Tag und Nacht beschäftige ich mich mit Ihnen ... der Schlaf flieht mich und düstere Befürchtungen schaffen Bilder, die mich mit Schrecken erfüllen.

— Was fürchten Sie? fragte Marie gespannt.

— Daß Sie keinen Gefallen an mir finden, daß Sie einen Andern vorziehen .. mit einem Worte, daß Sie schon lieben!

Ein schmerzliches Lächeln zeigte sich in dem reizenden Gesichte des jungen Mädchens.

— Nein, flüsterte sie erröthend, die Phantasie spiegelt Ihnen Dinge vor, die nicht existiren. Es hat sich Niemand um mich gekümmert, Sie sind der Einzige, der mir Aufmerksamkeiten erwiesen, und dafür werde ich Ihnen stets dankbar sein. Fritz, vermehren Sie meine Pein nicht dadurch, daß Sie Fragen an mich richten, die ich Ihnen jetzt nicht beantworten kann. Lenken Sie meine Aufmerksamkeit nicht von der heiligen Pflicht ab, die ich der kranken Freundin zu erfüllen habe. Fritz, halten Sie mich nicht für undankbar, meiner innigen Freundschaft dürfen Sie sich versichert halten. O, gäbe der Himmel mir doch Gelegenheit, diese zu bethätigen, ich würde nicht einen Augenblick zögern ... Bleiben Sie mir ein lieber Freund und überlassen wir der Zeit die Entwickelung unserer Herzensangelegenheit. Sie können gerade jetzt den Beweis liefern, daß Sie mich schätzen und meine Lage zu würdigen wissen, wenn Sie mir die Versicherung ertheilen, daß Sie mir nicht zürnen. Reichen Sie mir die Hand, Fritz ...

Er kam der Aufforderung nach.

— Marie, stammelte Fritz, ich füge mich gern allen Ihren Wünschen, ich kann für Sie in den Tod gehen ...

Erschreckt über die Leidenschaftlichkeit des jungen Mannes, unterbrach Marie ihn.

— Denken Sie doch nicht an den Tod!

— Weil Sie es wollen, weil Sie mir noch Hoffnung geben, die mir bis jetzt gefehlt hat. Sie lieben keinen Andern, Ihr Herz

Digitized by Google

ist noch frei und unabhängig ... das ist ein Trost, ein schöner Trost für mich! Ich kann mir das erwerben, was mir das Höchste auf dieser Erde ist... Ihre Liebe! Und nun werde ich schweigen und dulden ... die trübe Zeit wird vorübergehen, die Gemüther werden von der drückenden Last befreit werden ... Ach, Marie, Sie richten mich auf und geben mir den Lebensmuth zurück! Mit diesem Handschlage gelobe ich, daß ich ruhig ausharren will, bis Sie selbst mir freiwillig gestatten, mich offen um Ihre Hand zu bewerben.

Richard kam zurück.

Marie ward verhindert, die Worte auszusprechen, die ihr auf den Lippen schwebten.

— Hier ist ein schöner Strauß! rief der Knabe. Vater Braun hat ihn für die kranke Mutter gepflückt. Komm', Marie, ich muß ihn überreichen, ehe er welk wird.

— Begleiten Sie mich in das Haus? fragte sie schüchtern.

Fritz willigte ein; schweigend ging er neben der jungen Dame, die sich mit dem ausgelassenen Knaben beschäftigte. Sein Gemüth war wirklich ruhig geworden, er liebte ja zu heiß und innig, als daß er sich nicht mit ganzer Seele der Hoffnung hingeben sollte, die das geliebte Mädchen erweckt hatte.

— Sie hat Recht, dachte er, ich bin zu hastig verfahren. Ich hätte die traurigen Verhältnisse bedenken sollen, die eine freie Herzensergießung beeinträchtigen.

Von dem Garten aus gelangte man über eine mit Weinreben bedeckte Veranda in den Salon des Herrenhauses. Es war dies ein großer, prächtig ausgestatteter Raum, der von dem Reichthume des Besitzers Zeugniß ablegte Wir erblicken ihn, den Besitzer; er steht an dem hohen mit Seidengardinen geschmückten Fenster und starrt düster in den weiten Hof, der heute mit sonntäglicher Ruhe und Stille erfüllt ist. Bodo Granfeldt hört den Eintritt der drei Personen nicht; er bleibt regungslos.

— Vater! rief der Knabe.

Digitized by Google

Der Gutsherr wandte sich; er zeigte ein bleiches, aber schönes Gesicht.

— Richard, mein Sohn!

Er hob den Knaben empor und küßte ihn.

— Dieser Strauß ist für die kranke Mutter!

— Sie wird sich freuen Du gutes Kind.

— Ist Mutter wirklich so krank?

— Ja, ach ja!

— Du weinst, Vater...

Jetzt trat Fritz näher.

— Bodo, rief er bewegt, wie befindet sich unsere Sidonie?

Der Gutsherr setzte den Knaben auf den Boden und reichte seinem Bruder seine Hand.

— Sie ist für mich verloren! antwortete er mit bebender Stimme.

— Vielleicht hilft Gott noch! tröstete Marie, der die Thränen über die Wangen rannen.

— Meine Gattin muß entsetzlich leiden! brave Sidonie!

Der Gutsherr warf sich verzweifelnd an die Brust des Bruders.

— Fasse Dich, Bodo! So lange der letzte Athemzug nicht entwichen ist, darfst Du hoffen!

— Ach ich bin unglücklich, recht unglücklich! Die beste der Frauen soll mir entrissen werden, und so früh! Sidonie hängt noch an dem Leben, sie scheidet mit tiefem Schmerze von uns... Und ich kann Nichts zu ihrer Rettung thun... Ach, kein Opfer wäre mir zu groß!

Der arme Mann weinte bitterlich an dem Halse seines Stiefbruders, der ihn sanft umschlungen hielt. Marie beschäftigte sich mit dem Knaben; sie bat ihn liebkosend, er möge sich ruhig verhalten und seine Spiele einstellen, denn die kranke Mutter dürfte in ihrem Schlummer nicht gestört werden.

— Fritz, sagte Bodo, übernimm für die nächste Zeit alle

Digitized by Google

Geschäfte, ich kann weder handeln noch denken . . . mir ist als ob ich ein Traumleben führte. In meinem Kopfe sieht es wüst aus. . .

— Kümmere Dich um die Geschäfte nicht, ich besorge sie pünktlich und gewissenhaft, wie Du selbst sie besorgt haben würdest. Meinen Eifer kennst Du. . .

— Bruder, verlaß mich nicht! O, mir möchte der Kopf zerspringen! Warum denn muß mich dieser Jammer treffen? Habe ich denn ein Verbrechen begangen, für das der Himmel mich bestrafen will? Und Sidonie, so jung und gut, warum soll sie das Leben nicht behalten, das sie stets zum Besten ihrer Mitmenschen verwendet hat? Nein, es giebt keine Gerechtigkeit dort oben . .

Er sank wie vernichtet auf einem Sessel nieder.

Eine tiefe Bewegung hatte sich der Anwesenden bemächtigt.

Fritz stand mit gefalteten Händen neben dem Bruder. Marie kauerte weinend neben dem Knaben, der neugierig den verzweifelnden Vater betrachtete. So traf sie der Pfarrer, der, in seinem Ornate und gefolgt von dem Küster, langsam und leise in den Saal trat.

— Gott zum Gruße! sagte würdevoll der Greis.

— Der Herr Pfarrer! flüsterte Fritz dem Bruder zu

Bodo erhob sich und schwankte dem geistlichen Herrn entgegen.

— Meine sterbende Frau verlangt nach Ihnen!

— Ich bin bereit, die Tröstungen unserer heiligen Religion zu ertheilen und den Muth der Verzagenden aufzurichten. Fassen Sie sich, mein lieber Freund ... Gottes Wege sind unerforschlich und was er thut, ist wohlgethan. Wir Alle müssen den Weg wandeln, der in das ewige Jenseits führt. Der Eine früher, der Andere später ... zurück bleibt Keiner, wer er auch sei.

Der Arzt erschien.

Er sprach leise einige Worte mit dem Pfarrer.

Digitized by Google

— In Gottes Namen denn! sagte dieser. Beginnen wir die heilige Handlung.

Der Arzt öffnete die Thür des Krankenzimmers und ließ den Pfarrer eintreten.

Bodo Granfeldt brach fast zusammen; gestützt auf den Bruder schwankte er bis zur Schwelle der offenen Thüre. Marie und der Knabe folgten ihm. Es war still wie in einem Gotteshause. Von draußen her erklang leise der Gesang der Vögel, die sich in dem frischen Rebengrün der Veranda tummelten. Und heller silberner Sonnenschein drang durch die hohen Fenster in den prachtvollen Saal, in welchem sich Menschen befanden, denen ein tiefes Weh das Herz zermalmte. Eine junge, schöne und brave Frau lag ja im Sterben; sie sollte dem liebenden Gatten, dem ihr theuren Kinde und den Freunden entrissen werden, die sie hochschätzten. Die Worte des Pfarrers, der seines Amtes wartete, erklangen wie Grabesruf den erschütterten Hörern.

Die heilige Handlung war vorüber.

Die Sterbende hatte die Tröstungen und den Segen der Kirche empfangen; sie saß, gestützt von der Hand des Arztes, halb aufrecht in dem Bette. Ach, wie bleich und hager war ihr Gesicht, das immer noch Spuren von jugendlicher Schönheit trug! Wie fieberhaft glühte das durch die Krankheit vergrößerte Auge, das begehrend nach der Thür blickte. Ihre zitternden Hände lagen gefaltet auf der weißen Decke. Das schöne schwarze Haar, das ein zartes Häubchen nicht verbergen konnte, floß unaufgelöst über die Schultern herab.

— Bodo! Bodo! flüsterte sie.

Der Gatte, der mühsam nach Fassung rang, trat schwankend dem Bette näher.

— Sidonie, armes, liebes Weib! Du wirst genesen, Du mußt genesen!

Sie schüttelte schmerzlich das Haupt.

— Lebe wohl, Bodo! Gottes Rathschluß will, daß ich nicht

Digitized by Google

an Deiner Seite bleibe... Gedenke mein und erziehe unſern Richard, den ich Dir als das theuerſte Pfand hinterlaſſe.

— Sei glücklich, recht glücklich! Gott nehme dich in ſeinen Schutz!

Bodo lag auf den Knien und drückte weinend die bereits erkalteten Hände der Sterbenden an ſeine zuckenden Lippen. Es war ihm unmöglich, ein Wort zu ſprechen.

Sidonie war zurückgeſunken.

— Richard! Richard! rief ſie ganz leiſe.

Marie brachte ihr den Knaben.

Die Kranke legte ihre Hand auf ſein lockiges Haupt.

Es koſtete ihr Mühe, den Blick von dem Kinde abzuwenden.

— Küſſe mich! flüſterte ſie ſchwach. Mein Sohn, mein lieber Sohn! denke an Deine Mutter, die Dich unausſprechlich liebt... Und Du, gute Marie, ſprich oft von mir zu dem Kinde... ſei ihm eine zweite Mutter ſo lange Du frei biſt... hilf ihn erziehen in meinen Grundſätzen, die Du kennſt... bete für mich... für meine arme Seele... Ach, das Licht ſchwindet... ich ſehe meine Lieben nicht mehr! Lebt wohl... Alle... Alle... Bodo! Richard!

Wie ein Flämmchen erloſch das Leben der ſchwachen Frau. Ein Seufzer noch entrang ſich ihrer Bruſt und Sidonie Granfeldt war nicht mehr.

Bodo brach zuſammen. Fritz mußte ihn aus dem Zimmer führen.

Der Pfarrer ſprach noch ein Gebet, tröſtete den Wittwer und entfernte ſich. Der Arzt, ein Freund des Hauſes, verhüllte die Leiche, dann trat er in den Saal zu Bodo, der wie zuſammengebrochen auf einem Seſſel lag. Schlaff hingen die Arme herab, ſein bleiches Geſicht ruhete auf der Bruſt. — Faſſen Sie ſich, lieber Freund! ſagte theilnehmend der Doctor Zöllner, ein Mann von ſechszig Jahren. Der ſchreckliche Fall trifft Sie nicht unvorbereitet, er mußte eintreten... der Tod hat Ihre liebe Gattin

Digitized by Google

von einem schweren Leiden erlöst... Denken Sie als Mann und überlassen Sie sich nicht einem maßlosen Schmerze, der Ihrer Gesundheit schaden könnte. Sie haben ja noch einen Sohn, dem Sie als Vater Pflichten schulden. Richard wird Ihr Stolz und Ihre Freude werden; blicken Sie in die Zukunft und schöpfen Sie Trost aus dem Glauben an ein Wiedersehen.

Thränen erleichterten die bekümmerte Brust des Wittwers.

— Ja, Sidonie hat schwer gelitten! flüsterte er. Es wäre grausam, wollte ich wünschen, daß ihr Zustand fortgedauert hätte. Aber ich habe sie doch verloren, meine liebe, gute Lebensgefährtin! Sie ist todt, und ich bin noch da ... allein, allein! Das ist ein schreckliches, ein furchtbares Wort! Unsere Ehe war so glücklich... Ach, das Schicksal behandelt mich grausam!

Er verlangte noch einmal die Leiche zu sehen, Fritz und der Arzt hielten ihn zurück. Beide brachten ihn in ein Zimmer, das im entgegengesetzten Flügel des geräumigen Herrenhauses lag. Hier weinte er eine Zeit lang heftig, dann ward er ruhig. Fritz sandte einen Boten nach Klein-Radeck, der die Trauerkunde dorthin brachte und zugleich meldete, daß der Administrator, so ward Fritz genannt, erst am folgenden Tage heimkehren werde.

Am folgenden Morgen erschien der Wittwer am Arme des Bruders in dem Saale. Ein Sarg stand in der Mitte desselben. Sidonie, kranzgeschmückt, lag darin. Marie streute frische Blumen auf die schöne Leiche. Das junge Mädchen war völlig schwarz gekleidet; es weinte still vor sich hin, bei dem Liebesdienste, den es der geschiedenen Freundin leistete. Fritz zitterte, als er die Trauernde erblickte, an der sein Herz mit leidenschaftlicher Liebe hing.

Bodo betrachtete still seine todte Gattin.

— Sie war im Leben ein Engel, flüsterte er, und ist nun zu den Engeln eingegangen. Es giebt ein Wiedersehen... gewiß, ich zweifle nicht daran! Fahre wohl, meine Gattin, meine Lebensgefährtin! Ich werde als Mann das mir auferlegte

Digitized by Google

Schicksal tragen, und unserm Richard ein sorglicher Vater sein. Du sollst Dich freuen über ihn, wenn Du vom Himmel herab auf die Erde blickst... Auf Wiedersehn, auf Wiedersehn, rief er leise.

Dann neigte er sich und drückte einen Kuß auf Sidonien's kalte Lippen.

Marie hatte ihr Gesicht mit dem weißen Tuche verhüllt, das sie in der Hand trug; sie weinte laut.

Bodo, aufmerksam gemacht, wandte sich zu ihr.

— Ach, die beste Freundin meiner Frau! rief er bewegt. Auch Ihnen, Marie, ward eine treue Seele entrissen... Sie klagen mit mir, ich bin nicht allein in meinem Schmerze! Fritz, Marie, verlaßt mich nicht... Ihr habt die Gute gekannt... wir werden oft von ihr sprechen.

Marie reichte ihm schweigend die Hand.

Fritz zog den Bruder mit sich fort in den Garten.

Domestiken und Landleute erschienen nun in dem Saale, um die irdischen Reste der hochgeachteten Gutsherrin noch einmal zu betrachten. Es waren wenig unter ihnen, die sich nicht empfangener Wohlthaten oder Liebesdienste Sidonien's rühmen konnten. Die schlichten Landleute weinten Thränen aufrichtigen Schmerzes und inniger Verehrung.

Das Begräbniß fand am dritten Tage statt. Ein langer Zug Trauernder hatte sich dem Sarge angeschlossen, der von acht jungen Männern des Dorfs und des Guts getragen ward. Marie, den Knaben führend, ging unmittelbar hinter dem Sarge in der Mitte der beiden Brüder. Es war eine prunklose einfache, und darum erhebende Ceremonie. Kein Auge blieb thränenleer, Aller Lippen flüsterten ein frommes Gebet für das Seelenheil der so früh hingeschiedenen Frau. Man drängte sich um ihn, ihm die Hand zu drücken und Worte des Trostes und des Bedauerns zu sprechen.

Wie still und öde kamen dem Wittwer die Räume vor,

Digitized by Google

in denen seine Gattin sonst gewaltet hatte. Ueberall glaubte er, sie zu erblicken, und doch fehlte sie überall. In ihrem Zimmer befand sich noch Alles, wie sie es verlassen hatte. Auf dem Arbeitstischchen am Fenster lag eine angefangene Stickerei, dort stand ein Piano, eine aufgeschlagenes Notenheft tragend; dort lagen Hut und Handschuhe von dem letzten Spaziergange Der elegante Schreibtisch war nicht verschlossen, die Mittelthür desselben stand halb offen. Vor dem Spiegel lagen verwelkte Blumen und ein Armband. Man hätte glauben mögen, die junge Frau habe nur für kurze Zeit das Zimmer verlassen... und doch ruhte sie im Grabe! Hier verbrachte Bodo Granfeldt einige Stunden des Tages; er berührte die Gegenstände nicht, die Sidonie zuletzt berührt hatte, er betrachtete sie nur. Das Zimmer sollte bleiben wie es war, nicht die kleinste Veränderung sollte darin vorgenommen werden. Der Wittwer verschloß es sorgfältig und bewahrte die Schlüssel auf. Wie ein geweihetes Heiligthum betrat er den Raum, dessen Fenster auf den blühenden Garten hinausgingen. Verließ er es, so fühlte er sich gestärkt, ihm war als ob er der Dahingeschiedenen näher gewesen sei, als ob er eine trauliche Unterhaltung mit ihr gehabt hätte.

Marie widmete sich ganz der Aufsicht und Erziehung des Knaben, der mit ihr dasselbe Zimmer bewohnte. Die alte Wirthschafterin sorgte für das Hauswesen und der Gutsherr selbst ging wieder seinen Geschäften nach, in deren Ausübung er eine heilsame Zerstreuung fand. Wie ein stiller Dulder ertrug er sein herbes Loos, man sah es ihm wohl an, daß der Schmerz an seinem Herzen nagte.

Fritz erschien fast täglich auf Groß-Radeck, um dem betrübten Bruder einen Besuch abzustatten und mit ihm Geschäftsangelegenheiten zu berathen. Selten jedoch sah er Marien, die ihn geflissentlich zu meiden schien. Fügte es der Zufall, daß Beide sich begegneten, so erschrak sie und sprach zwar freundlich, aber zagend mit ihm. Die Veränderung, die seit dem letzten ernsten Ge-

Digitized by Google

spräch in dem Wesen des schönen Mädchens vorgegangen, bemerkte der scharfsichtige Inspector wohl.

— Es ist ja natürlich, dachte er, sie entschuldigend; Marie kennt meine Absichten, sie weiß, daß ich sie liebe und muß mich folglich mit anderen Empfindungen betrachten als früher. Dazu kommt die Trauer um die verstorbene Freundin ... nein, Marie kann sich nicht anders benehmen!

Diese Ansicht tröstete den armen Fritz, dessen leidenschaftliche Liebe zu Marien täglich wuchs; wo er ging und stand, dachte er an sie, und wer ihm gesagt hätte, er liebe hoffnungslos, würde ihn in einen Abgrund von Elend und Jammer geschleudert haben. Den Gedanken, das heiß geliebte Mädchen an der Seite eines Andern zu sehen, konnte er nicht fassen ... wer auch sollte sich um die Erzieherin Richard's kümmern? Es gab keinen Mann in der ganzen Gegend, den sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen konnte. Auch war sie arm, die verwaiste Tochter eines Landpredigers, der vor fünf Jahren schon gestorben war. Sidonie, die Jugendfreundin, die sich damals mit Bodo Granfeldt verheirathet hatte, nahm die Verlassene in ihr Haus, und hier entwickelte sich Mariens Schönheit und Liebenswürdigkeit zu einem nie geahnten Grade. Sidonie und Marie lebten wie Schwestern; sie theilten sich ihre kleinen Leiden und Freuden mit und selten sah man die Eine ohne die Andere. Die Einförmigkeit des Landlebens lernten sie nicht kennen; zu allen Jahreszeiten bot die Freundschaft Zerstreuung und Bodo, der den Einfluß der Freundin auf seine Frau gern sah, schätzte und achtete Marien, er hielt sie wie ein Glied seiner Familie. Friede und Freude hatten in dem Hause geherrscht, bis der unerbittliche Tod eine Lücke in den glücklichen kleinen Kreis riß.

Der Frühling war dahin; der Sommer hatte sich eingestellt. Am ersten Juli sollte, nach dem Willen der Verstorbenen, das Testament eröffnet werden. Sidonie hatte ihren letzten Willen aus dem Grunde zu erkennen gegeben, weil das sehr bedeutende

Digitized by Google

Vermögen durch sie eingebracht war. Wir berichten später, wie sie dazu gekommen, denn sie selbst war, wie Marie, von Hause aus ein armes Mädchen.

2. Das Testament

Bodo Granfeldt trat an dem bestimmten Tage in das Gerichtsamt, das sich in dem eine Viertelstunde von dem Gute entfernten Dorfe befand.

Der Gerichtsamtmann fungirte erst seit dem Frühlinge; er war dem Gutsbesitzer kaum bekannt geworden. Eine der ersten Amtshandlungen des Juristen war die Aufnahme des Testaments Sidonien's gewesen. Er empfing den Gutsherrn mit ausgesuchter Höflichkeit.

Nach den üblichen Formalitäten wurden die Siegel des kleinen Packets geöffnet.

Bodo hatte Mühe, seine Fassung zu bewahren, er ward zu lebhaft an sein entschwundenes Glück erinnert.

Der Gerichtsamtmann las mit lauter Stimme:

„Uebereinstimmend mit den herrschenden Landesgesetzen erkläre ich, daß mein ganzes Vermögen meinem Sohne Richard anheimfällt, daß mein geliebter Mann aber den Nießbrauch für die Zeit seines ganzen Lebens hat, wenn er nicht früher zu Gunsten seines Sohnes anders bestimmen will. Nach einer Pflicht, die mir von meinem Wohlthäter auferlegt, bestimme ich ferner, daß die Güter Groß- und Klein-Radeck nie getheilt werden, sondern für immer zusammengehörig bleiben sollen. Meinen Schmuck, meine Kleider und eine Summe von zehntausend Thalern, die mein Gatte auszahlen wird, soll meine Freundin Marie Sellig erben. Sollte mein Sohn Richard aus diesem Leben früher abberufen werden als der Vater, so tritt mein Gatte die Erbschaft mit der

Digitized by Google

Bedingung an, daß er Marie Sellig abermals zehntausend Thaler zahle. Ich fordere von der Freundin keinerlei Gegenleistung, ich bitte sie nur, die Erziehung meines Sohnes so lange fortzusetzen, als zwingende Verhältnisse sie nicht daran hindern. Richard's Vormund, da ein solcher doch zu bestellen ist, mag der würdige Doctor Zöllner werden."

Nun folgten einige Legate, die an die Kirche und an arme Leute gezahlt werden sollten.

— Sie werden, schloß der Gerichtsamtmann, eine beglaubigte Abschrift des Testaments zugestellt erhalten.

Der Termin war zu Ende.

— Noch Eins! sagte der Gerichtsherr.

— Was?

— Ihre gestorbene Frau Gemahlin hat mir einen Brief anvertraut, den ich Ihnen nach Eröffnung des Testaments übergeben soll.

— Einen Brief?

— Ich entledige mich hiermit meiner Verpflichtung.

Der Amtmann überreichte den Brief.

Die Adresse war von der Hand Sidonien's geschrieben.

Bodo betrachtete zitternd die theuren Züge, dann drückte er sie an die Lippen.

— Ich entferne mich, sagte der Jurist, wenn Sie lesen wollen ...

— Nein, nein!

— Sie werden hier ungestört sein.

— In dem Zimmer meiner unvergeßlichen Frau werde ich das Siegel erbrechen.

— Wie es Ihnen beliebt.

— Gestatten Sie mir, daß ich mich entferne.

Der bewegte Wittwer verließ das Gerichtsgebäude.

Wie träumend schlug er den Weg nach dem Gute ein, das

Digitized by Google

er eine Viertelstunde später erreichte. Er betrat durch das Gitter den Garten.

Marie, an der Hand den Knaben führend, ging in dem schattigen Wege langsam auf und ab. Dabei erzählte sie dem lauschenden Kinde, das sie wie die Mutter liebte, lehrreiche Geschichten.

— Da kommt der Vater! rief Richard.

Er sprang ihm entgegen.

Bodo hob den jauchzenden Knaben empor und küßte ihn.

Marie, die gefolgt war, grüßte in schmerzlicher Freundlichkeit. Die schwarze Toilette stand ihr wunderbar schön. Der Gutsherr hatte die Erzieherin seit dem Tode seiner Frau nur stets flüchtig gesehen; heute ward sein Blick durch ihre Erscheinung gefesselt, ohne daß er es wollte.

— Marie, sagte er, ich habe einen ernsten Gang vollbracht.

— Woher kommen Sie, Herr Granfeldt? fragte sie theilnehmend.

— Aus dem Gerichtsamte. Man hat mir das Testament meiner Gattin eröffnet.

— Das ist wahrlich ein ernster Gang gewesen.

— Auch Sie sind darin in einer Weise bedacht, die mich mit inniger Freude erfüllt.

— Ich? Ich? fragte Marie überrascht.

— Es ließ sich dies wohl erwarten ... Sidonie liebte Sie wie eine Schwester.

— In Ihrem Hause, Herr Granfeldt, habe ich der Wohlthaten schon so viel genossen, daß hinzugefügte neue mich erdrücken müssen. Ich weiß nicht, ob ich jemals mich dankbar zeigen kann ...

— Zum Theil ist es schon geschehen.

— Wie? fragte Marie erröthend.

— Daß Sie meiner verstorbenen Frau eine liebende Freundin gewesen.

— Sidonien's Freundschaft brachte mir großes Glück.

Digitized by Google

— Und wenn Sie meinem Richard noch einige Zeit Führerin und Lehrerin sein wollen, so verpflichten Sie mich auch für die Zukunft ... Ich wiederhole es ... die Verwaltung der weitläufigen Güter nimmt meine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch ... Sie, Marie, haben schon während der Krankheit meiner Frau das Hauswesen geleitet ... Fahren Sie fort in der gewohnten Weise ... Ich bitte Sie dringend darum!

Marie antwortete nicht gleich.

— Wenn Sie nicht anders schon über sich verfügt haben! fügte Bodo hinzu.

— Nein, ich bin unabhängig, weil ich verlassen stehe in der Welt! antwortete sie nun rasch. Es ist ein großes Glück für mich, wenn ich in Ihrem Hause bleiben kann! Auch geht mir die letzte Bitte meiner verstorbenen Freundin über Alles; ich würde sie erfüllen, selbst wenn ich ein Opfer bringen müßte. Nach Lage der Dinge aber ist es eine Vergünstigung, für die ich dem Himmel und Ihnen danke. Entspreche ich nicht ganz Ihren Erwartungen, so zweifeln Sie darum nicht an meinem guten Willen ...

— Sie sind zu bescheiden, Marie; ich bin längst von Ihren Vorzügen überzeugt ... Brechen wir ab, die Erörterung dieser Punkte ist überflüssig ... Wir bleiben beisammen, so lange es Ihnen gefällt, und werden gemeinschaftlich das Andenken an die theure Geschiedene ehren.

Er reichte ihr bewegt die Hand und ging rasch dem Hause zu.

Marie setzte sich auf eine Gartenbank und sah sinnend dem Spiele des munteren Knaben zu.

Der Gutsherr betrat das Zimmer seiner verstorbenen Gattin.

— Hier will ich Deinen Brief lesen, Sidonie! rief er. Hier will ich in der Erinnerung an Dich ein schmerzliches Fest feiern, Du bist mir in diesem Zimmer näher als an jedem andern Orte der Erde! Jeden Gegenstand, den ich hier erblicke, hat das Berühren Deiner Hand geheiligt. . . Hier sind wir oft glücklich gewesen. . . Ach, warum hat das Schicksal mich so schwer heimge-

Digitized by Google

sucht? Irdische Güter besitze ich in Fülle ... aber das Herz sollte keine Befriedigung finden! Ach, in meiner Brust ist eine Lücke, die Nichts, Nichts auszufüllen vermag. Ich werde, so lange ich lebe, weder Ruhe noch Rast finden.

Er zog den Brief hervor, ließ sich auf Sidonien's Sessel nieder und betrachtete die Aufschrift: „An meinen Bodo." das Siegel war unverletzt.

— Eine Stimme aus dem Grabe! murmelte Bodo. Eine Verstorbene spricht zu mir aus diesem Briefe!

Nach einer Pause öffnete er das Couvert und las:

„Den Tag der Testamentseröffnung, mein lieber Mann, habe ich aus verschiedenen Gründen weit hinausgeschoben, aus Gründen, die Du würdigen wirst. Ich wollte, daß die Aufregung, die mein Hinscheiden hervorruft, sich ein wenig mildern, daß Du ruhig diese Zeilen liesest und ruhig meine Worte erwägest. Der Tod wird mich bald ereilen, er kommt vielleicht wie ein Dieb in der Nacht ... ich fühle es nur zu deutlich, und der Drang, Dir zu schreiben, ist eine Ahnung. Ich kann Dir meinen Gemüthszustand nicht schildern, er ist so seltsam, daß ich vergebens nach einer Erklärung suche; aber glaube mir, Bodo, ich finde eine Art Beruhigung, indem ich die Feder ergreife, um an Dich zu schreiben, um dem Papier Gedanken anzuvertrauen, die erst nach meinem Tode zu Deiner Kenntniß gelangen sollen. Ich muß mich heimlich an den Schreibtisch setzen, muß die Augenblicke wahrnehmen, in denen ich von liebender Sorgfalt nicht beobachtet werde. Und dieser sind sehr wenig. . . Wenn Marie wähnt, ich schlafe, so schreibe ich! Ach, ich muß Dir ja schreiben! Es dauert wohl nicht lange mehr, und meine Hand ist unfähig, die Feder zu halten. Täglich, ja stündlich, fühle ich das Abnehmen meiner Kräfte. Und ich habe Dir noch so viel zu sagen! Ach, Bodo, wenn ich Deine Angst und Dein bleiches Gesicht sehe, wenn ich wahrnehme, wie Du den Jammer in Deiner Brust bekämpfst, wie Du Dich ringst zu lächeln und unbefangen zu erscheinen, als ob

Digitized by Google

Du selbst nicht an das Gefährliche meiner Krankheit glaubst . . . Deine Anstrengungen, mich zu beruhigen und zu täuschen . . . Bodo, ich habe Dir freundlich zugelächelt, während mir das Herz blutete So täuschten wir uns Beide und die gute Marie half uns in diesem Bestreben, sie, die selbst unbeschreiblich litt. Oft drängte sich mir die Frage auf: was wird Bodo beginnen, wenn er mich nicht mehr besitzt? Wie wird er den Verlust der Gattin ertragen, die er so innig liebt? Dann kam ich zu einer Betrachtung, die mich wahrlich mit Ruhe erfüllte. Wie ich an mein Testament dachte, so dachte ich auch an Vorschläge zu Deinem Herzensglücke. Bodo, wir müssen uns trennen. Du wirst auf der Erde zurückbleiben, ich gehe in das ewige Jenseit. Du bist noch jung, hast Anwartschaft auf die Freuden des Lebens und kannst nicht immer allein stehen. Es giebt nur ein Wesen, das ich für fähig halte, mich Dir zu ersetzen, und dies Wesen ist Marie. Ich will Dir ihre Vorzüge nicht aufzählen, Du wirst sie bald schätzen lernen. Glaube mir, Marie ist für Dich ein Kleinod, eine Perle von unermeßlichem Werthe. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, ihre Grundsätze zu prüfen und ihr treues Gemüth, ihre maßlose Hingebung im herrlichsten Lichte zu sehen. Wähle sie Dir zur Lebensgefährtin lieber Bodo; Du erhältst nicht nur eine liebende Gattin, Du giebst unserm Richard auch eine sorgende Mutter, wie Du auf dem ganzen Erdenrunde keine zweite findest. Ich frage nicht, ob Du meine Freundin lieben kannst; davon, daß Du sie hochschätzest, glaube ich überzeugt sein zu dürfen. Ach, ich finde einen süßen Trost in dem Gedanken: Richard wird nicht ohne mütterliche Pflege aufwachsen; er wird nicht einer fremden Person anvertraut werden, er wird den für sein Gemüth so heilsamen Einfluß einer guten Frau erhalten. Das Wort „Stiefmutter" ist mir von jeher schrecklich gewesen; der Name „Marie", mit ihm in Verbindung gebracht, mildert seine starre Bedeutung. Sie wird unserm Kinde keine Stiefmutter, sie wird ihm eine rechte Mutter sein. Und fragst Du nun, ob Marie

Digitized by Google

einwilligt, so gebe ich Dir die Antwort darauf. Ich weiß, daß sie Dich im Stillen liebt, daß Du ihr das Ideal eines Mannes bist; sie hat es nie geäußert, aber ich weiß es."

„In der verflossenen Nacht habe ich schwer gelitten. Marie ist nicht von meinem Lager gewichen, sie hat mich mit unerschöpflicher Geduld und Liebe gepflegt. Ich fürchte, sie selbst wird sich eine Krankheit zuziehen. Mir übermenschlicher Gewalt verscheuchte sie den Schlaf. Gegen Morgen wähnte sie ich schlummere; da hat sie mit halb leiser Stimme gebetet und von dem Himmel meine Genesung erfleht, damit Bodo's Glück und das meinige nicht zerstört werde. O, ich habe jedes Wort ihres Gebetes deutlich verstanden. Und was liegt in diesem Gebete? Entsagende Liebe für Dich, muthige Freundschaft für mich. So ist Marie; urtheile selbst über sie.

„Ach, mein Richard, mein armer Richard! Da steht der schöne Knabe und sieht traurig seine treue Mutter an. Er legt das Gesicht in den Schooß Marien's und weint; sie gilt ihm mehr als ich, denn ich kann mich nicht viel mit ihm beschäftigen. Mein hageres Gesicht und meine zitternden Hände schrecken ihn zurück. Ein Glück, daß Marie da ist!

„Heute werde ich wohl den Brief schließen müssen, ich bin so matt, daß ich die Feder nicht mehr führen kann. Bodo, denke an Richard, denke an Marien, denke an Dich, denke an mich. Sidonie."

Der Wittwer las noch zweimal diese Zeilen.

Tief ergriffen verbarg er das Papier.

— Ich weiß nicht, ob Sidonie Recht hat! murmelte er vor sich hin. Sie spricht eine krankhafte Idee aus. . . Die Freundschaft zu Marien reißt sie zu weit hin. Und sie soll mich im Stillen lieben. . . O, wie kann ich an solche Dinge denken, Sidonie ist kaum zwei Monate todt!

Er verließ das Zimmer, bestieg ein Pferd und ritt in das

Digitized by Google

Feld. Der Brief Sidonien's gab ihm doch Raſt zum Nachdenken, obgleich er ſich dagegen ſträubte.

Gegen Mittag erreichte er Klein-Radeck.

Er traf den Hofmeiſter am Thore.

— Krug, redete er ihn an, wo iſt mein Bruder?

Krug war ein Mann von fünfzig Jahren, hoch und ſtark gewachſen und dunkel gebräunt von der Sonne. Sein buſchiges Haar war bereits ergraut.

— Ihr Bruder, Herr Granfeldt, iſt ſoeben in den Garten gegangen.

— In den Garten?

— Ja!

Der Gutsherr hatte ihn anderswo vermuthet, da die Heuernte begonnen.

— Fritz iſt doch nicht krank? fragte er.

Der Hofmeiſter ſchwieg.

— Er iſt ſeit acht Tagen nicht bei mir geweſen, fuhr Bodo fort.

— Ich weiß nicht, was ich aus meinem jungen Herrn machen ſoll.

— Erklären Sie ſich deutlicher, Krug!

— Herr Fritz muß doch wohl krank ſein, denn er ſieht recht bleich aus und ſpricht wenig. Ich habe ihm ſchon g ſagt, er ſolle ſich pflegen, ich würde das Nöthige ſchon thun ... aber er ſchleppt ſich immer fort.

— Sein Dienſteifer iſt mir bekannt.

— Die Arbeiten, die jetzt nöthig, braucht er nicht zu überwachen, ich bin ja da.

— Sie haben Recht Krug, Fritz muß ſich ſchonen. Ich werde mit ihm ſprechen.

Er ſtieg vom Pferde und gab den Zügel dem Hofmeiſter.

— Soll ich das Pferd in den Stall bringen?

— Nein, ich werde mich nicht lange aufhalten.

Digitized by Google

Der Gutsherr betrat den Garten, der sich in einem musterhaften Zustande befand. Alles grünte und blühte. Prachtvolles Obst reifte an den Bäumen, ausgesuchtes Gemüse stand auf den Beeten. Hier und dort zeigten sich reizende Blumen. Das Angenehme wich zwar der Nützlichkeit, aber es war doch nicht ganz vernachlässigt. Fritz saß auf einer Bank, die unter einem Fliederbaum stand; er hatte den Kopf auf die Hand gestützt und starrte sinnend zu Boden, so daß er die Ankunft des Bruders nicht bemerkte.

— Fritz, was fehlt Dir?

Der Sinnende wandte erschreckt den Kopf zur Seite.

— Ah, Du, Bodo!

Dann stand er auf.

— Bist Du krank?

Fritz sah wirklich bleich aus.

— Ich befand mich einige Tage lang unwohl...

— So gönne Dir Ruhe und laß den Arzt kommen.

— Heute ist mir besser.

— Immerhin; ich will, daß Du Dich nicht aufreibst. Krug mag die Feldarbeiten überwachen und ich selbst werde sorgen ...

Fritz reichte dem Bruder lächelnd die Hand.

— Ich danke Dir für Deine Sorge, Bodo; aber sie ist unbegründet. Mir ist wohl, wenn ich mich im Freien befinde, das Zimmer würde mich erdrücken. Ich besitze eine kräftige Natur ... das Unwohlsein ist vorüber.

— Du hast eine zu große Arbeitslast gehabt, Fritz, während der Schmerz mich zu Boden drückte. Die Verwaltung der beiden Güter ist zu viel ...

— Sprich nicht davon!

— Ich habe Deine Ausdauer nnd Deine Umsicht bewundert. Nirgends hat sich eine Störung bemerkbar gemacht ... Verzeihe es mir, wenn ich bis heute unterließ, Dir meinen Dank auszudrücken ...

Digitized by Google

— Bodo! Bodo! rief der Inſpector abwehrend.

— Es iſt meine Pflicht, Dich zu fragen: Wie kann ich Dir nützlich ſein? Haſt Du irgend einen Wunſch, den zu erfüllen in meiner Macht ſteht? Fordere, Fritz, und ſei der Gewährung gewiß!

— Du haſt Dich mir ſtets als ein guter Bruder bewieſen, obgleich wir verſchiedene Mütter haben.

— Wie kannſt Du eines ſolchen Umſtandes erwähnen!

— Weil ich der Beiſpiele genug kenne, daß rechte Brüder ſich um einander nicht kümmern, wenn der Eine von ihnen vom Glücke begünſtigt wird.

— Fritz, willſt Du mir antworten?

— Ja!

— Offen und ehrlich?

— Wie es die Pflicht eines braven Mannes iſt.

— Wie würdeſt Du Dich mir gegenüber benommen haben, wenn Du durch eine reiche Heirath Gutsbeſitzer geworden wärſt?

— Gewiß ebenſo, als Du Dich benimmſt ...

— Wir ſprechen heute zum erſten Male über dieſen Punkt ...

— Nun mag es genug ſein! ſagte Fritz, bewegt die Hand ausſtreckend.

— Nein, Bruder, nein! rief Bodo.

— Für jetzt habe ich wirklich keinen Wunſch, den Du befriedigen könnteſt. Mein Unwohlſein iſt vorüber, und wenn Du es wirklich gut mit mir meinſt, ſo überlaſſe mich der gewohnten Beſchäftigung, die, Du weiſt es, mein Lebenselement iſt.

Aber Bodo ließ ſich nicht abweiſen.

— Fritz, ſagte er anſcheinend ruhig, die nächſten Wochen werden ſtill vergehen, da die Feldfrüchte reifen müſſen. Es iſt für den Landmann die Zeit der Ruhe und Erholung...

— Darum werde ich mich erholen.

— Mache eine Reiſe.

Fritz ſah verwundert auf.

— Eine Reiſe?

Digitized by Google

— Ja, Bruder!

— Wohin?

— In ein Bad, in ein Gebirge. Du siehst andere Gegenden, andere Menschen, athmest andere Luft...

— Ich möchte Dir, Bodo, eine Reise anrathen, da Du der Zerstreuung dringender bedarfst als ich. Dein Gemüth leidet, darum mußt Du andere Gegenden, andere Menschen sehen. Es ist gut, recht gut, wenn Du den Sommer zu einer Reise benutzest. Ich werde hier schon auf Ordnung halten... Und findet sich später eine Gelegenheit, Dir einen Wunsch auszudrücken, so werde ich es wahrlich nicht unterlassen.

— Fritz, wir werden Beide reisen.

— Der Inspector lächelte.

— Das ist unmöglich!

— Wir haben ja zuverlässige Leute.

— Die Freundschaft für mich bringt Dich auf unausführbare Ideen.

— Vier Wochen können wir schon abkommen.

— Erlaß es mir, Dir ein Dutzend triftiger Gründe aufzuzählen, die mich an die Güter fesseln. Ich bleibe auf meinem Posten und Du magst reisen. Nimm den Sohn mit Dir ...

Der Kampf zwischen den beiden Brüdern endete damit, daß sie sich entschlossen, zu bleiben. Fritz mußte versprechen, so oft als möglich nach Groß-Radeck zu kommen, und Bodo versprach, nie wieder den Punkt der Erkenntlichkeit zu berühren. Das Band, das Beide umschlang, war dadurch noch inniger geworden. Nach einer herzlichen Umarmung trennten sie sich.

— Mein Bruder ist der bravste Mann den die Erde trägt, dachte Bodo. Ich werde sein Glück begründen und sollte ich die größten Opfer bringen.

Fritz, der seinen Platz wieder eingenommen, murmelte vor sich hin:

— Mein Gott, ich bin doch recht unglücklich! Welch' ein

Digitized by Google

schönes Loos würde mir geworden sein, wenn Marie mich liebte! Ich kann, ich mag nicht ohne sie leben! Doch, ich werde Muth fassen ... Vielleicht kann Bozo mir auch in dieser Beziehung nützlich sein.

Der Gutsherr ritt nach Groß-Radeck zurück.

Die Erfüllung der einzelnen Testaments-Klauseln nahm für die nächsten Tage seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch. Er zahlte den Leuten die Legate aus, die Sidonie festgestellt hatte. Ueberall hörte man der Verstorbenen Segenswünsche nachrufen. Der Pfarrer kam und stattete den Dank der Dorfgemeinde ab, deren Kirche die Selige so reich bedacht hatte. Am nächsten Sonntage verkündete er die empfangene Wohlthat laut von der Kanzel. Dann sprach er ein Gebet für das Seelenheil der hingeschiedenen Gutsherrin, das die Gemeinde andächtig mitbetete. Marie hatte dem Gottesdienste beigewohnt. Tief ergriffen betrat sie das Haus.

— Marie, sagte Bodo, der sie erwartet hatte, ich habe das Ordnen der Testamentsangelegenheit Ihnen gegenüber bis auf heute verschoben. Heute aber muß ich mich der heiligen Pflicht entledigen ...

Eine brennende Röthe zeigte sich auf den Wangen des jungen Mädchens.

— Schieben Sie es noch ferner hinaus! bat sie zitternd, das Andenken an Sidonien ...

— Wird dadurch nicht entweiht! Mir selbst ist es Bedürfniß, das Geschäft, und die Angelegenheit hat ja auch ihre geschäftliche Seite, geordnet zu wissen. Meinem Sohne ist ein Vormund gesetzt ...

— So füge ich mich ihrem Willen, Herr Granfeldt! Aber ich wiederhole es ...

Er ergriff ihre Hand und führte sie in das Zimmer Sidonien's.

— Was soll ich hier? fragte sie erregt.

Digitized by Google

— Meine Frau hat sie zur Erbin ihrer Garderobe und ihrer Schmucksachen eingesetzt.

Marie brach in Thränen aus.

— Sidonie! Sidonie! schluchzte sie. Du hast mich im Leben schon mit Wohlthaten überschüttet, und auch noch im Tode fährst Du fort, für mich zu sorgen!

Bodo überließ sie einige Augenblicke ihrem Gefühle. Er betrachtete die immer noch in tiefe Trauer gekleidete Freundin ... Sie war unbeschreiblich schön. Wir müssen es dem Wittwer nachrühmen, daß er Marien noch nie so genau betrachtet hatte als heute. Er meinte, daß Sidoniens Brief ihm ein Recht dazu gäbe.

— Nun hören Sie mich an, bat er nach einer Pause.

— Herr Granfeldt, vermeiden Sie die Förmlichkeiten!

— So weit es die Ordnung gestattet.

— Verwalten Sie das Vermögen, das ich Sidoniens Großmuth verdanke.

— Ich erkläre mich bereit, wenn Sie es wollen.

— Ach, ich bitte dringend darum!

— So wären wir fertig! flüsterte sie ängstlich.

— Nein, Marie, wir haben noch nicht begonnen.

— Was ist denn noch zu thun?

— Sie wissen, daß nach dem Tode meiner Frau Alles geblieben wie es war... Ich habe keinen Gegenstand, auch den kleinsten nicht berührt. Außer mir hat kein Mensch den geweihten Raum betreten... Nehmen Sie ihn von heute an in Besitz...

— Herr Granfeldt!

— Es ist keine würdiger, die Nachfolgerin Sidonien's zu werden, als Sie! Von nun an werden Sie hier schalten und walten. . Alles, was Sie sehen, ist Ihr Eigenthum ... übernehmen Sie es ... Sie werden in diesem Zimmer wohnen, werden nur meinen Richard um sich haben... Seien Sie ihm Erzieherin und Mutter ...

— Diese überschwängliche Güte!

Digitized by Google

— Sidonie hat mir einen Brief hinterlassen, in dem sie mir Alles, was ich jetzt ausspreche, zur Pflicht macht. Und ich komme dieser Pflicht mit Freuden nach.

Er überreichte ihr ein kleines Schlüsselbund, dann entfernte er sich rasch.

Marie war allein.

Wie träumend sah sie um sich.

— Dies Alles ist mein Eigenthum! flüsterte sie. Auch noch ein schönes Kapital darf ich mein nennen... Ich bin Sidonien's Nachfolgerin! Ach, wäre ich es doch ganz, ganz! Wie seltsam und rasch haben sich die Dinge geändert; was ist aus mir, dem armen verlassenen Mädchen geworden? Ach, der Reichthum allein macht nicht glücklich... Doch, ich will nicht ungenügsam sein, ich will vielmehr Gott danken für das, was er mir gnädig beschieden hat. Die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten, die Sidonien's Testament mir auferlegt, soll mein Streben, meine Lebensaufgabe sein.

Länger als eine Stunde verbrachte sie mit dem Ordnen des Zimmers. Sie war erstaunt über die werthvollen Schmucksachen und Garderobestücke, die sie vorfand. Ueberall zeigte sich der große Reichthum Sidonien's, von dem die Erbin bis jetzt keine Ahnung gehabt. Und dies Alles überließ ihr Bodo mit einer Ruhe, die an Gleichgiltigkeit grenzte. Er mußte es ihr doch wohl gönnen, mußte eine Genugthuung darin finden, die Freundin der Verstorbenen zu beglücken. Bodo Granfeldt war zwar nicht als geizig, wohl aber als sehr ökonomisch bekannt. Wie zeigte er sich hier!

Jedes andere junge Mädchen, das in Armuth gelebt, würde über eine so günstige Umgestaltung der Dinge gejubelt haben; Marie blieb ruhig, in wehmüthiger Freude nahm sie Besitz von den Herrlichkeiten, die in allen Schränken und Fächern aufgehäuft lagen, und leise flüsternd dankte sie der Verstorbenen für die empfangenen Wohlthaten. Ihr Herz schien nicht volle Befriedig-

Digitized by Google

ung zu empfinden, es mußte noch eine Sehnsucht darin leben, die durch irdische Güter nicht gestillt ward. Vielleicht hatte Sidonie Recht, die wissen wollte, daß Marie den Gutsherrn im Stillen liebte.

3. Christine.

Der Hof des Gutes Klein-Radeck bildete ein längliches Viereck. Stallungen, Scheuern und Remisen schlossen auf drei Seiten den großen Raum ein. Das Thor befand sich in einem großen Gebäude, in dem die Kornvorräthe und Saamenfrüchte aufbewahrt wurden. Dem Thore gegenüber lag das Herrenhaus. Es war dies ein freundliches, nur aus einem Stockwerke bestehendes Gebäude, das zur Aufnahme der Wirthschaftsbeamten bestimmt war. Das Erdgeschoß bewohnte der Hofmeister Krug, ein bewährter, tüchtiger Landmann, der schon dem frühern Besitzer von Radeck gedient hatte. Er war in dem Dorfe, wo sein Vater Schulmeister gewesen, geboren, hatte die Oekonomie erlernt und später den Posten des Hofmeisters angetreten, der ihm gestattete, sich mit einem Landmädchen zu verheirathen. Unter dem vorigen Gutsherrn hatte Krug Klein-Radeck selbstständig verwaltet. Als Granfeldt in den Besitz der Güter kam, ward Fritz Inspector und Krug hatte nur noch eine untergeordnete Stellung. Dies hatte indeß in seiner Lage nichts geändert; er behielt seine Wohnung und sein Einkommen und Niemand störte den Frieden, dessen er sich erfreute. Fritz behandelte ihn als den alten erfahrenen Landwirth, fragte ihn von Zeit zu Zeit um Rath und ließ ihn alle früheren Vortheile fortgenießen. Nur mit den Neuerungen, die der Inspector einführte, konnte sich Krug nicht befreunden.

Digitized by Google

Er war mit dem alten Systeme des Betriebes so verwachsen, daß er sich, wenn irgend Gelegenheit sich bot, gründlich gegen die sogenannten Verbesserungen aussprach. Fritz lächelte über den alten Mann und ließ sich durch keine Vorstellungen, selbst wenn ein gutgestellter Versuch mißglückte, beirren. Anscheinend waltete zwischen Beiden ein freundschaftliches Verhältniß ob. Frau Krug lieferte ihm gegen eine mäßige Entschädigung die Kost und hielt seine Zimmer in Ordnung, die sich in dem rechten Flügel des ersten Stockes befanden. Zwei junge Verwalter bewohnten die übrigen Zimmer.

Krug hatte nur ein Kind, eine Tochter, die er einer Verwandten in der nahen Stadt gegeben, daß sie dort eine höhere Lehranstalt für erwachsene Mädchen besuche. Seit acht Tagen war Christine zurückgekehrt und man mußte es ihr nachrühmen, sie hatte sich einen Grad von Bildung angeeignet, der sie weit über ihren Stand erhob. Konnte man sie auch nicht gerade schön nennen, so war sie doch ein interessantes, blühendes Mädchen, üppig gewachsen und stets heiterer Laune. Sie trug städtische Kleider und machte eine geschmackvolle Toilette. Wäre ihr Haar, statt hellblond, dunkel gewesen, man hätte sie für pikant gelten lassen können. Ihr Teint war blendendweiß, das blaue Auge groß und intelligent, die Wange frisch geröthet ... nur die Nase war nicht edel geformt, sie gehörte zu der Classe der Stutznäschen, die dem Gesicht ein plumpes Aussehen verleihen. Auf ihren Arm, den sie stets halb verhüllt trug, konnte sie mit Recht stolz sein. Er war ein Meisterstück, wie es selten so vollkommen aus der Hand der Natur hervorgeht. Ihre Büste konnte man geradezu unvergleichlich nennen. Dieser körperlichen Vorzüge war sich die einundzwanzigjährige Christine wohl bewußt. Stolz herablassend behandelte sie ihre früheren Gespielinnen, wenn sie zufällig mit ihnen in Berührung kam; ihren Umgang suchte sie in höheren Kreisen.

Eines Morgens trat sie in das Wohnzimmer der Eltern.

Digitized by Google

Sie trug Hut und Shawl und in der Hand einen eleganten Sonnenschirm. Krug saß beim Frühstück.

— Wohin? fragte er verwundert.

Die blühende Christine antwortete gleichgültig:

— Nach Groß-Radeck.

— Was willst Du dort, mein Kind?

— Ich werde Marie Sellig besuchen, die ich lange nicht gesehen habe.

— Du solltest noch einige Zeit warten.

— Warum, Vater?

— Madame Granfeldt ist kaum acht Wochen todt ...

— Deshalb wird mich Marie doch empfangen.

— Das wohl, indeß ...

— Ich muß doch auch Herrn Granfeldt mein Beileid äußern.

— Mit dem Gutsherrn willst Du sprechen!

— Warum nicht?

— Mädchen, Dich plagt der Hochmuthsteufel!

— Vater, das verstehst Du nicht.

— O, ich verstehe Alles, mein Kind. Bedenke, daß ich hier Hofmeister bin und Lohn und Brod von Herrn Granfeldt empfange.. Man muß nie über seinen Stand hinausgehen.

Christine lächelte schnippisch.

— Ueberlaß das mir, Vater; ich werde den Anstand nie verletzen. Man erwartet von mir, daß ich mich zeige, condolire.

— Was heißt Condoliren?

— Beklagen, Bedauern ausdrücken. Unter den gebildeten Leuten in der Stadt ist es so Sitte.

— Du kommst ein wenig spät ...

— Weil ich früher nicht hier gewesen bin.

— Laß es gut sein, Christine, Du thust mir einen Gefallen. Was man in der Stadt billigt, erregt auf dem Lande oft Anstoß. Kommt Herr Granfeldt einmal zu uns, was nicht selten

Digitized by Google

geſchieht, ſo ſprich mit ihm ... eine förmliche Viſite abſtatten, halte ich nicht für paſſend.

Chriſtine hatte ſich auf einen Stuhl geſetzt.

— Du willſt, Vater, begann ſie ruhig, daß ich von nun an hier bleibe.

— Weil Du der Tante nicht immer zur Laſt liegen kannſt und weil Deine Erziehung vollendet iſt.

— Dieſe Gründe kann ich nur billigen. Aber Du wirſt mir auch beipflichten, daß ich mir einen paſſenden Umgang ſuche, wenn ich in der Einöde des Landlebens nicht ganz verkommen ſoll. Du haſt mich für das Land nicht erziehen laſſen, Vater ... ich weiß es Dir Dank.

Krug rückte ſeine Mütze aus der Stirn in den Nacken.

— Nein, rief er, nein, Du ſollteſt keine Magd werden; auch iſt es nie mein Wille geweſen, daß Du auf einen von den reichen Bauern warteſt, die nur da anklopfen, wo ſie Geld wittern. Ich habe mir einige hundert Thaler erſpart, das iſt wahr; aber Vermögen beſitze ich nicht. Da habe ich denn gedacht ... Chriſtine, gehe nicht zu dem Gutsherrn, es ſieht ſonderbar aus.

— Vater, ich begreife Dich nicht!

Die Leute, die das erfahren, werden wunderliches Zeug ſprechen.

— Mögen ſie.

— Ich will es nicht, Chriſtine!

Der Hofmeiſter ſprang auf und ging erregt durch das Zimmer.

— O, man hat ſeine liebe Noth mit den Kindern, rief er aus. Da wachſen ſie Einem über den Kopf und wollen Alles beſſer wiſſen. Nein, ich will den Leuten nicht zum Geſpötte werden.

— Was kümmern mich die Leute?

— Viel, ſehr viel! Wir müſſen mit ihnen leben.

— Und, Vater, was können ſie dann von mir ſagen? Be-

Digitized by Google

trage ich mich ſchlecht? Verletze ich irgendwie den Anſtand? Trete ich Jemanden zu nahe?

— Du kennſt die neidiſchen Bauern nicht! Sie werden ſagen ...

Krug unterbrach ſich; er ſchob die Mütze wieder in die Stirn, trat an das Fenſter und trommelte mit ſeinen dicken Fingern an der Scheibe.

— Vater!

— Was willſt Du?

— Du haſt Dich nicht ausgeſprochen.

— Ein ander Mal; für heute thue was ich Dir ſage und zerſtöre mir meinen Plan nicht, den ich reiflich erwogen habe.

— Was für einen Plan? Du haſt mir noch keine Silbe davon geſagt ...

— Später! Später!

— Nein Vater, heute will ich ihn wiſſen.

— Laß mich! murmelte Krug, der ausweichen wollte.

Aber Chriſtine drang beharrlich in ihn.

— Wenn ich in Deinem Sinne handeln ſoll, Vater, mußt Du Dich mir auch mittheilen. Ich kann doch nicht errathen, was Du beabſichtigeſt ...

Dieſe Bemerkung leuchtete dem Hofmeiſter ein. Er ſchob die Mütze auf das rechte Ohr, trat von dem Fenſter zurück und ſagte:

— Gut, da wir einmal auf den Punkt gekommen ſind, will ich mich auch ausſprechen. Hat die Mutter ſchon etwas geäußert?

— Nicht eine Silbe! verſicherte Chriſtine.

— Wie gefällt Dir der Inſpector Fritz Granfeldt, mein Kind?

Die Tochter ſah mit leuchtenden Augen auf.

— Der Inſpector?

— Ja! antwortete Krug, der ſich an der Ueberraſchung

Digitized by Google

seiner Tochter weidete. Nicht wahr, das ist ein Mann, der für Dich paßt?

— Christinens Gesicht war purpurroth geworden.

— Ich habe über den Inspector noch nicht nachgedacht, flüsterte sie, mit dem Sonnenschirme spielend.

— So denke über ihn nach. Er ist zwar nur der Halbbruder unseres Gutsherrn, aber er steht sich gut und wird sich in Zukunft noch besser stehen. Ich kenne den Mann genau und habe ihn gern. Jeder, der ihn kennen gelernt, muß ihn achten. Er ist ein guter Landwirth und doch kein Bauer; ein Mädchen aus dem Dorfe kann er nicht brauchen, denn er ist zu gebildet. auch weiß ich, daß er nicht nach Vermögen heirathet. Das Wort, das er giebt, ist so gut, wie ein Eid... ich habe ihn immer beobachtet... Die reichen Bauermädchen, die ihn gern möchten, sind für ihn nicht da. Du wirst mir vielleicht entgegnen, der Inspector hat eben kein schönes Gesicht und besitzt ein röthliches Haar ... darauf gebe ich nichts! Ein kluges Mädchen sieht auf den Kern und nicht auf die Schale. Fritz sieht so sittlich aus wie irgend ein Mann aus den größten Städten; er sitzt zu Pferde als ob er ein Officier wäre. Und nun sein Character und seine Bildung ... Mädchen, Fritz Granfeldt ist für Dich geschaffen, und Du bist eine Frau für ihn, wie er weit und breit keine bessere findet. Da, nun kannst Du einen haben!

Krug schob die Mütze auf das linke Ohr und setzte in großen Schritten seinen Spaziergang fort.

— Vater, sagte Christine. Der Plan ist so übel nicht.

Des Alten gebräuntes Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Lächeln.

— Nicht wahr, Mädchen! O, ich habe schon für Dich gesorgt! Nun darfst Du nicht zu dem Gutsherrn gehen, darfst dem Bruder nicht Gelegenheit zum necken geben. Man denkt ja immer das Schlimmste... Die Bauern und die Domestiken sind Lästerzungen. An Deinem guten Namen haftet kein Makel, Nie-

Digitized by Google

mand kann Dir das geringste Böse nachsagen. Fritz ist ein eigner Mensch..

— Aber weißt Du auch, Vater, ob der Inspector nicht schon eine heimliche Liebschaft hat?

— Wenn dies wäre, hätte ich es längst bemerkt, denn ich lasse ihn nicht aus den Augen. Er hat sich bis jetzt um kein Frauenzimmer gekümmert, er lebt nur der Landwirthschaft.

— Nun muß ich noch eine zweite Frage aufwerfen.

— Was denn? fragte neugierig der Alte.

— Fritz Granfeldt ist ein eigener Mann, wie Du selbst sagst, Vater.

— Das ist er, und es weiß dies Niemand besser, als ich es weiß.

Christine warf den Kopf zurück und fragte:

— Wird er auch Gefallen an mir finden?

— Oh! Oh! rief der Hofmeister.

— Wird er nicht Eigenschaften von seiner Frau fordern, die ich vielleicht nicht besitze? Man muß wohl überlegen.

Krug setzte beide Fäuste in die Seite.

— Mädchen, ich habe Dich deshalb nach der Stadt geschickt, daß Du einmal eine gebildete Frau werden sollst, und dies hat mir ein schönes Stück Geld gekostet. Wenn Fritz Granfeldt nicht mit Dir zufrieden ist, so möchte ich die Person sehen, die ihm genügt. Du spielst Klavier, verstehst Französisch, sprichst Deutsch, wie ein Buch, schreibst einen prächtigen Brief ... o, ich habe ihm zuweilen einen Brief von Dir gezeigt ... und in der Wirthschaft bist Du erfahren wie Deine Mutter, die Dir eine gute Schule gegeben hat. Nein, Christine, sei außer Sorgen, ich habe die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht, ich weiß genau, was ich thue. Richte Dich nur danach und sei freundlich gegen den Inspector, der bald eine Frau haben muß, wenn er nicht in Trübsinn verfallen soll. Mögen ihn die Leute immerhin den rothen Fritz nennen; er bleibt doch ein guter Mensch, und für

Digitized by Google

Dich wird er der beſte Ehemann ſein. Ah, ich merke ſchon, Du haſt ihn gern . . . bleibe dabei, und es wird Dir wohlergehen. Es dauert nicht lange mehr, und der Inſpector wird ſich in einen Amtmann verwandelt haben, der eine königliche Domäne gepachtet hat. Das ſteht Dir in Ausſicht, mein Kind, und darum habe ich Dich aus der Stadt zurückkommen laſſen. Jetzt muß ich fort in das Feld, es giebt heute noch viel zu beſchaffen.

Krug zog den Rock an und ergriff Hut und Stock.

— Vater! rief Chriſtine.

— Was willſt Du noch?

— Ich werde mir die Sache überlegen.

— Thue das, mein Kind.

— Verrathe Niemandem ein Wort davon.

— Bei Leibe nicht! Nur die Mutter weiß es, und ſie muß darum wiſſen.

— Zu Marien kann ich doch gehen?

— Sie iſt ja Deine Jugendfreundin; beſuche ſie, aber halte Dich von dem Gutsherrn fern und laß diesmal die Sitte der Stadt unberückſichtigt. Zu Mittag wirſt Du wieder im Hauſe ſein.

Chriſtine ging.

Als ſie aus der Thür trat, ritt Fritz in den Hof. Wie ein Officier tummelte er das muthige Pferd, ſtieg raſch ab und warf den Zügel dem herbeieilenden Knechte zu, der das Roß in den Stall führte. Jetzt ſah er Chriſtine, die dem Thore zuging. Er konnte nicht ausweichen. Freundlich grüßend zog er den Hut. Chriſtine, noch erregt von dem Geſpräche mit dem Vater, erröthete; ſie ſenkte die Blicke und wollte langſam weitergehen. Fritz hatte ſie ſeit ihrer Rückkehr aus der Stadt zwar ſchon geſehen, aber noch nicht mit ihr geſprochen.

— Willkommen auf Radeck, Mademoiſelle!

— Danke, Herr Inſpector.

by Google

Fritz war erstaunt über die günstige Entwickelung des jungen Mädchens.

— Werden Sie den Sommer im elterlichen Hause verleben?

— Den Sommer und auch den Winter. Der Lehrcursus in der Stadt ist zu Ende...

— Und Ihre Ausbildung ist vollendet; ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Christine verneigte sich mit dem Anstande einer Salondame. Fritz mußte die geschmackvolle Toilette und das elegante Benehmen der Tochter seines Hofmeisters bewundern, mehr aber noch die üppige Schönheit der Körperformen, die sich in dem letzten Jahre wunderbar ausgebildet hatten. Der leichte Sommershawl lag nachlässig auf den schwellenden Schultern, die wie Elfenbein im feinsten Weiß glänzten. Das bräunliche Gazekleid, nach der neuesten Mode gefertigt, schloß die reizendste Taille ein. Das Gesichtchen unter dem modischen Hute war wirklich pikant. Fritz war nicht in der Stimmung, sich an weiblichen Reizen zu weiden, aber diese rasch aufgeblühte Schönheit fiel ihm doch auf.

— Mit Bedauern habe ich bei meiner Ankunft gehört, Herr Inspector, daß Sie unwohl waren ...

— Die leichte Krankheit ist schon vorüber.

— Nun wünsche ich Ihnen Glück, Herr Granfeldt.

Der Inspector nickte mit dem Kopfe.

— Sie erfreuen sich einer köstlichen Gesundheit, Mademoiselle Krug! Gott erhalte sie Ihnen.

— Möchte man doch glauben, sagte Christine lächelnd, Sie hätten mit einem immerwährenden Leiden zu kämpfen.

— So ist es auch, rief Fritz hastig, so ist es auch!

— Dann würde ich Sie herzlich beklagen!

— Ich will es ein moralisches Leiden nennen ...

— Wie?

— Die Beschäftigung in der Wirthschaft genügt mir nicht.

Digitized by Google

— Weil Sie ein Mann von Geist und Bildung sind, dem geistige Nahrung Bedürfniß ist.

Das Erstaunen des Inspectors erreichte den höchsten Grad. Die Tochter des Hofmeisters sprach in einer Weise mit ihm, die er kaum für möglich gehalten. Körperliche und geistige Ausbildung des Mädchens hatten gleichen Schritt gehalten.

— Es ist wahr, Mademoiselle, auch der Geist hat seine Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen. Und darum fürchte ich, daß ein längerer Aufenthalt auf dem einsamen Gute Ihnen lästig werden wird.

— Verzeihung, ich fürchte das nicht. Sie haben mir früher schon Ihre reichhaltige Bibliothek geöffnet ...

— Sie steht Ihnen auch ferner zu Diensten.

— Ich nehme Ihr Erbieten dankbar an, Herr Inspector.

— Wählen Sie nach Gefallen, es bedarf der Anfrage gar nicht.

— Sie werden mir gewiß dann und wann Bücher empfehlen, die dem Kopfe und Herzen Genuß gewähren.

— Auch das, Mademoiselle! Ihr Urtheil zu hören, wird mir eine geistreiche Unterhaltung gewähren.

— Erwarten Sie nicht zu viel von mir, Herr Granfeldt! rief Cäcilie lächelnd. Ich habe mich zwar auch mit Literatur beschäftigt, aber das Aneignen von Kenntnissen, die der practischen Hausfrau nothwendig, ist doch die Hauptsache gewesen. In dieser Beziehung habe ich den Grundsätzen meiner Lehrerin gehuldigt, die den Wirkungskreis der Frauen bestimmt vorzeichnet. Anders ist es mit dem Manne. Ihm ist die Literatur die angewiesene Sphäre, in der er sich mit Erfolg bewegen kann.

— Ihre Grundsätze, Mademoiselle, sind vortrefflich. Ich bitte Sie um die Erlaubniß, mich dann und wann Ihrer Unterhaltung zu würdigen, die, ich erwarte es gewiß, auf mein Gemüth einen vorthelhaften Eindruck äußern wird.

Digitized by Google

In einer Art Verwirrung grüßte er und ſchritt dem Wohnhauſe zu. Chriſtine verließ den Hof.

Vater Krug, der am Fenſter ſtand, hatte mit großer Genugthuung das Begegnen der Beiden geſehen.

— Ich wußte es, ſagte er zu ſeiner Gattin, daß der Inſpector Gefallen an ihr finden würde.

— Chriſtine iſt ein ſchönes Mädchen geworden, meinte die Mutter; das hat der Herr Paſtor auch ſchon geſagt.

Der Inſpector grüßte freundlich im Vorübergehen.

— Ich mag ihn wohl leiden, meinte Frau Krug.

— Auch ich.

— Du zankſt Dich doch zuweilen mit ihm.

— Das iſt kein Zanken, Frau; Meinungsverſchiedenheiten kommen wohl vor. Ich und der Inſpector wir ſind immer gute Freunde geweſen und werden es hoffentlich auch bleiben.

— Krug!

— Was giebt es?

— Ob Fritz Granfeldt in dem Teſtamente nicht bedacht iſt ...

— Ich glaube es kaum.

— Die Verſtorbene hatte ihren Schwager gern.

— Ob er bedacht iſt oder nicht ... wenn Fritz Geld braucht erhält er es von ſeinem Bruder. Ich glaube immer, er nimmt Klein-Radeck in Pacht ... wir werden ja ſehen. Adieu, Frau!

Der Hofmeiſter verließ das Gut und ging in das Feld, um die Arbeiten zu überwachen.

Digitized by Google

4. Die beiden Freundinnen.

Chriſtine erreichte bald Groß-Radeck. Die Knechte und Mägde erkannten ſie nicht, ſie wunderten ſich über die vornehme Dame, die zu Fuß ankam. Dieſe, vertraut mit der Oertlichkeit, ſtieg die Freitreppe hinan, betrat die geräumige Hausflur und ſuchte die Bedientenſtube auf. Andreas, der alte Kammerdiener kam ſogleich heraus.

— Kennen Sie mich nicht, Andreas?

— Mir iſt, als ob ich die Dame ſchon geſehen hätte, aber ich weiß wahrhaftig nicht ...

— Chriſtiane Krug ...

— Bei meiner armen Seele! rief erſtaunt der Alte. Aus Kindern werden Leute, und was für Leute! Wenn der ſelige Herr Amtsrath, Ihr Pathe, Sie ſehen könnte! Nein, Chriſtinchen, wie groß und ſchön ſind Sie geworden! Da muß ich Sie wohl Fräulein nennen.

— Nein, lieber Herr Andreas, für Sie bin ich immer noch Chriſtine Krug... Sie ſind ja ein guter Freund meines Vaters und kennen mich von Kindesbeinen an... Ich werde mich freuen, wenn Sie mir gewogen bleiben.

Der alte Kammerdiener lächelte und reichte dem jungen Mädchen die Hand.

— Das will ich, mein liebes Chriſtinchen! Kann ich Ihnen jetzt nützlich ſein, ſo ſagen Sie es rund heraus.

— Ich möchte Marie Sellig ſprechen.

— Ah, Fräulein Marien!

— Ja. Es wird doch möglich ſein?

— Ohne Zweifel! Sie wiſſen doch, Chriſtinchen, daß hier eine große Veränderung vorgegangen iſt?

— Vater ſchrieb mir, daß Madame Granfeldt geſtorben ſei.

— Ach ja, die gute Dame iſt zu ihren Vätern heimgegangen; ſie hätte wohl noch eine Zeit lang leben können. Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt... Sie wollen zu Fräulein Marien...

Digitized by Google

— Bewohnt ſie daſſelbe Zimmer noch?

— Nein, o nein! antwortete bedeutungsvoll der Alte. Dies iſt ja eben die Veränderung, von der ich vorhin ſprach. Fräulein Marie bewohnt die Zimmer der verſtorbenen Madame Granfeldt.

— Es iſt wohl nicht möglich!

— Wie ich Ihnen ſage, Chriſtinchen. Marie iſt ein gutes Mädchen, ich gönne ihr Alles ... ſie wird bei dem kleinen Richard Mutterſtelle vertreten und ihn erziehen. Auch kümmert ſie ſich um das Hausweſen; aber ſie bleibt immer gut und freundlich wie ſie bisher geweſen, das muß man ihr nachrühmen.

— Und Herr Granfeldt?

— Er iſt noch recht betrübt, wie ſich wohl denken läßt. Sein Sohn geht ihm über Alles...

— Wird mich Marie empfangen?

Ich zweifele nicht daran. Kommen Sie, ich werde Sie anmelden.

— Anmelden?

— Der Herr hat es zwar nicht ausdrücklich befohlen, aber ich weiß, daß er es gern ſieht. Und Fräulein Marie wird ſich freuen, die Jugendfreundin nach langer Zeit wiederzuſehen.

Der Alte führte Chriſtine die breite Treppe hinan in den erſten Stock. Hier ſah es doch anders aus, wie auf Klein-Radeck. Alles war herrſchaftlich und glänzend eingerichtet. Die vielen hellen Räume contraſtirten auffallend mit dem Innern des Herrnhauſes auf Klein-Radeck. Dort war für die Verſchönerung Nichts gethan; hier ſtrahlte Alles von Sauberkeit und Luxus. Selbſt die Wände des Corridors waren tapeziert und geſchmückt mit Bildern und Büſten. Weiche Decken milderten das Geräuſch der Schritte. Die hohen Flügelthüren mit den großen gelben Schlöſſern waren ſchneeweiß. An den Fenſtern prangten ſchwere Gardinen. Chriſtine, die lange dieſe Räume nicht betreten, konnte kaum ihr Erſtaunen verbergen.

Digitized by Google

Jetzt befand sie sich in einem sauber gehaltenen Vorzimmer.

— Warten Sie einen Augenblick! flüsterte Andreas.

Er klopfte an die Thür. Eine zarte Stimme forderte zum Eintreten auf.

— Fräulein, sagte der Kammerdiener, der die Thür halb geöffnet hatte, eine junge Dame wünscht aufzwarten...

— Eine junge Dame?

— Ja, Fräulein!

— Wer ist sie? fragte Marie zurück.

— Sehen Sie selbst ...

Andreas ließ die Tochter des Hofmeisters eintreten, dann schloß er die Thür und ging lächelnd in das Erdgeschoß hinab.

Marie, die dem kleinen Richard aus einem Märchenbuche vorgelesen, hatte sich erhoben; sie war noch in tiefer Trauertoilette. So schön hatte Christine sie sich nicht gedacht. Die frühere Gouvernante glich einer Edeldame, die in stolzer Herablassung einen Besuch empfängt. Christine stand schweigend vor ihr. Nach einer Pause fragte sie:

— Kennst Du mich nicht mehr, Marie?

— Christine! Oder irre ich?

— Nein! Christine Krug steht vor Dir.

Marie reichte ihr freundlich die Hand.

— Sei willkommen, liebe Freundin, herzlich willkommen. Du hast Dich so vortheilhaft verändert ... nur Deine Stimme erinnert mich ... Vor zwei Jahren haben wir uns wohl das letzte Mal gesehen ...

— Und auch nur flüchtig. Auch ich würde Dich kaum wiedererkannt haben. Da ich nun in dem Hause des Vaters bleibe, mithin Deine Nachbarin werde, wollte ich nicht verfehlen, Dir meinen Besuch abzustatten.

— Daran thust Du recht! Ach, die schöne Kinderzeit! Die Dritte aus unserem Bunde ist geschieden ...

Marie mußte eine Thräne trocknen.

Digitized by Google

— Ich habe es zu meinem innigen Bedauern ſchon in der Stadt erfahren. Die gute Sidonie!

— Der Tod hat ſie von ſchwerem Leiden befreit! Weder der ärztlichen Kunſt, noch meiner Pflege wollte es gelingen, der Armen Linderung zu ſchaffen.

Beide gedachten pietätvoll der geſchiedenen Freundin. Marie nahm nun dienſtfertig Chriſtinen Hut und Shawl ab. Jetzt zeigte ſich die ſchöne, üppige Geſtalt im vollen Lichte. Die Tochter des Hofmeiſters war wie eine Juno gewachſen. Hätte ſie eine edlere Geſichtsbildung gehabt, ſie würde eine vollkommene Schönheit geweſen ſein. Marie rief die Kammerfrau und übergab ihr den Knaben mit dem Auftrage, ihn im Garten ſpielen zu laſſen. Aengſtlich empfahl ſie Aufmerkſamkeit und Vorſicht. Richard nahm ſeine Spielſachen und eilte hinaus, froh, ſich in freier Luft austummeln zu können.

— Ich werde Dich zurückholen! rief die Erzieherin dem Knaben nach.

Beide Mädchen ſaßen an dem offenen Fenſter, das eine freie Ausſicht über den reizenden Garten bot. Eine Wolke von friſchen Wohlgerüchen zog in das Gemach, das glänzend und bequem eingerichtet und mit großer Sorgfalt erhalten war. Bodo Granfeldt hatte ſeiner Gattin ein reizendes Boudoir geſchaffen. Die theuerſten Möbel bildeten die Ausſtattung. Feine Gemälde in breiten Rahmen ſchmückten die Wände. Seidengardinen floſſen in dichten Falten auf den parquetirten Boden herab. Den Alkoven verhüllte ein Vorhang von ſchwerem Damaſt. Auch eine Bibliothek, deren Bücher in glänzenden Einbänden prangten, fehlte nicht. Der Flügel, ein koſtbares Inſtrument, war geöffnet, er zeigte ſeine feine, elegante Taſtatur. Alle dieſe Herrlichkeiten betrachtete Chriſtine mit Bewunderung; ſie hatte bis jetzt keine Ahnung davon gehabt. Als Sidonie ſich mit Granfeldt verheirathet, war ſie, Chriſtine, ſchon in der Stadt geweſen, und wenn ſie für kurze Zeit Klein-Radeck beſucht, hatte ſich die junge Gutsherrin in

Digitized by Google

einem Bade befunden. Es war ihr nie Gelegenheit geboten, das Innere dieſes Hauſes kennen zu lernen, deſſen Räume vor fünf Jahren eine gründliche Umgeſtaltung erlitten. Granfeldt war ein Mann von Geſchmack, und da ihm die Mittel zu Gebote ſtanden, jeden Wunſch, jede kleine Laune zu befriedigen, ſo hatte er ſeine geliebte Gattin mit einem Comfort umgeben, wie man ihn nur in den reichſten Häuſern findet.

— Du wohnſt unvergleichlich ſchön! rief Chriſtine.

— Nun ja, die Wohnzimmer ſind vortrefflich eingerichtet, wie das ganze Haus es iſt; aber was nützen Glanz und Luxus, wenn die Trauer ſie mit einem düſteren Schleier umgiebt? Ueberall fehlt Sidonie, überall treten uns Erinnerungen entgegen, die an den herben Verluſt mahnen.

— Die Zeit wird den Schmerz lindern.

— Freilich man muß ſich dem Schickſale fügen, das mit rauher Hand die beglückendſten Bande zerreißt. Die gute Sidonie hat ſich meiner in wahrer Freundſchaft angenommen, ich hätte Dienſte bei fremden Leuten ſuchen müſſen, wenn ſie mir die Hand nicht gereicht ...

Jede wußte nun Eigenſchaften zu rühmen, die Sidonie ausgezeichnet hatten. Chriſtine ward ſo weich geſtimmt, daß ſie mit Marien weinte.

— Wir haben oft von Dir geſprochen, meine liebe Chriſtine, zumal in letzter Zeit, wenn ich an dem Bette der Kranken ſaß und, um ſie zu zerſtreuen und zu unterhalten, der fröhlichen Kinderjahre gedachte. Ich erzählte von den Schulſtunden, von den Spielen, die wir im Pfarrgarten getrieben, von Dir, die Du ſtets heiterer Laune warſt ...

— Ihr habt meiner wirklich gedacht?

— Zweifle nicht daran. Ach, die Jugenderinnerungen ſind ja unauslöſchlich! Wer für dieſe keinen Platz in ſeiner Bruſt hat, iſt ein beklagenswerther Menſch. Ich habe nicht ſelten bei Deinem Vater Erkundigungen eingezogen ... der brave Mann

Digitized by Google

war ſtets erfreut. Offen geſtanden, wir glaubten, Du habeſt uns vergeſſen.

— Nein, Marie! Aber ich weiß nicht wie ich das Gefühl nennen ſoll, das mich abhielt, Euch aufzuſuchen. Ihr Beide hattet eine gute Bildung genoſſen, lebtet in glänzender Umgebung ... ich hatte der Mutter in der Wirthſchaft beigeſtanden und beſaß nur die Kenntniſſe, die ich mir in unſerer Dorfſchule angeeignet ... ich will geradezu ſagen, daß ich mich ſchämte ...

— Chriſtine.

— Kam ich einmal aus der Stadt in das väterliche Haus, ſo fehlte mir der Muth, Euch aufzuſuchen; ich ſagte mir immer: Du biſt ſo weit noch nicht, mußt noch warten. Und wahrlich, der Gedanke an Euch trieb mich zum Fleiße an ... Vor zwei Monaten ſchrieb mir der Vater den Tod Sidonien's ... Nun muß ich Dich allein beſuchen ...

— Ich danke Dir, Chriſtine, daß Du gekommen biſt!

Marie reichte empfindungsvoll der Freundin die Hand.

— Den Empfang habe ich erwartet! ſagte ſie freudig bewegt.

— Wie könnte ich auch anders?

— O, daß Sidonie fehlt!

— Sie war bis zu ihrem letzten Athemzuge das liebe gute Weſen, als das wir ſie in der früheſten Zeit kennen und lieben gelernt. Der Reichthum, der ihr ſo unverhofft geworden, hatte ſie nicht im Geringſten verändert. Chriſtine, geſtatte mir, daß ich Dir ein ſichtbares Andenken an unſere Freundin übergebe.

Marie erhob ſich und trat zu dem Schreibtiſche.

— Was willſt Du thun?

— Du darfſt es mir nicht abſchlagen.

Sie kam mit einem Etui zurück, das ſie öffnete.

— Ach, welch' ein reicher, wunderbar ſchöner Schmuck! rief Chriſtine in höchſtem Erſtaunen.

— Gefällt er Dir?

— Er iſt zum Entzücken!

Digitized by Google

— So behalte und trage ihn zu Ehren Sidonien's.

Marie übergab der Freundin das geöffnete Etui. Chriſtine ward feuerroth vor Erregung. Einen ſolchen Schmuck konnte der arme Vater ihr nicht kaufen. Wie lebhaft hatte ſie ſich danach geſehnt, und nun war der Wunſch, der ihr manchen Seufzer erpreßt, erfüllt; ſie konnte ſich mit Gold und Edelſteinen ſchmücken!

— Marie! Marie!

Sie ſprang heftig auf und umarmte die Freundin.

— Ich nehme Dein herrliches Geſchenk dankbar an!

— Es kommt nicht von mir.

— Von wem ſonſt?

— Von Sidonien.

— Hat ſie Dich beauftragt?

— Wenn auch das nicht...

— So erkläre mir, Marie...

— Ich weiß, daß ich in ihrem Sinne handele.

— Wohl wahr; aber iſt es denn möglich...

— Daß ich darüber verfügen kann? fragte Marie lächelnd.

— Du würdeſt es unterlaſſen, wenn Du nicht das Recht dazu hatteſt... Ich meine nur... ach, die Freude, die Ueberraſchung macht mich ganz verwirrt. Einen Schmuck, wenn auch nicht ſo reich, habe ich mir längſt gewünſcht... aber Du weißt ja, die Einkünfte des Vaters ſind nicht darnach...

— Trage ihn, liebe Freundin, er kommt von Sidonien, die mir alle ihre Schmuckſachen und Kleider vermacht hat.

— Iſt es denn möglich?

— Es iſt ſo!

— Die gute Sidonie!

— Sie hat gewiß, als die Schmerzen der Krankheit ſie peinigten, Deiner vergeſſen... Ich ſelbſt, die ich keine Ahnung von ihrer Abſicht hatte, durfte es nicht wagen, über Dinge zu ſprechen...

Digitized by Google

— Ich begreife das, Marie!

— Nun aber erfülle ich eine Pflicht, die Sidonie mit mir theilt! O, ich habe schon an Dich gedacht! Auch von den Toilettengegenständen sollst Du erhalten, denn die Freundin hat auch Rechte an die Erbschaft.

Marie holte nun einige schöne Shawls, seidene Kleider und Mantillen, Bijouterien und andere Gegenstände, die für den Putztisch eines jungen Mädchens sich eignen. Sie mußte wirklich die Auswahl schon getroffen haben, da sie die kleinen Verrichtungen rasch vollbrachte. Christine war außer sich; sie lachte, weinte und umarmte die großmüthige Freundin, die die Herrlichkeiten ruhig in einen großen Kasten legte und die Uebersendung desselben für den Nachmittag versprach.

Die Ruhe war wieder eingetreten. Beide Mädchen saßen an dem offenen Fenster.

— Marie, zeihe mich nicht der Neugierde, wenn ich Dich um einige Aufklärungen bitte.

— Nein, gewiß nicht.

— Das Interesse für Sidonien reizt mich.

— Frage nur; was ich weiß, sollst Du erfahren.

— Ich bin lange der Heimath fern gewesen.

— Zu meinem Bedauern.

— Wie ist es denn gekommen, daß Sidonie...

— Die Frau Granfeldt's geworden ist?

— Nun ja!

— Auf die einfachste Weise von der Welt. Granfeldt hat sie geliebt, Sidonie hat ihn wieder geliebt und Beide haben sich geheirathet, als der alte Amtsrath Peter Hauswald gestorben war und Sidonien zur Universalerbin eingesetzt hatte. Du hast doch den Amtsrath, der wie ein Schulmeister aussah, noch gekannt?

— Gut, sehr gut! rief Christine. Er trug stets einen abgeschabten grauen Rock...

— Und einen Hut, wie ihn die Knechte nicht schlechter haben.

Digitized by Google

— Sonntags war er ganz schwarz gekleidet.

— Sein großer gelber Rohrstock war der Schreden der Kinder und der Hunde.

— Der seltsame Mann hatte wenig Freude und pflegte gar keinen Umgang.

Marie sagte bedächtig:

— Man muß den Menschen nicht nach dem Aeußern beurtheilen, für diesen Satz spricht der Amtsrath, den alle Welt für einen Geizhals, für einen Egoisten und wer weiß für was noch Alles hielt. Ich selbst mochte ihn nicht leiden.

— Mir kam er stets wie eine Vogelscheuche vor.

— Lassen wir das.

Du wolltest von Sidonien erzählen, wie sie zu der großen Erbschaft gekommen. Ich habe den Vater darum befragt; er wußte nicht mehr als andere Leute, die heute noch vor Erstaunen die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen. Und wenn man es recht nimmt, so bleibt es doch immer eine seltsame Geschichte, da der Amtsrath noch Verwandte hatte, die er übergangen. Ich möchte mir gern ein richtiges Urtheil bilden ...

— Das sollst Du, und darum höre mich an. Der Amtsrath Hauswald war der Besitzer der Güter Radeck. Der seltsame Mann war verheirathet, aber ohne allen Umgang und kümmerte sich eben so wenig um seine Verwandte als um seine Nachbarn. Einige sagten, er sei überspannt, Andere hielten ihn für einen Sonderling, und wiederum Andere meinten, er hasse die Menschen. Soviel steht fest: es konnte Niemand klug aus ihm werden. Bodo Granfeldt war sein erster Verwalter; ihm lag der größte Theil der Geschäfte ob. Der junge thätige Mann genoß das volle Vertrauen seines Herrn, trotzdem beneidete ihn die Welt nicht um seine Stellung, denn man wußte allgemein, daß der Amtsrath im höchsten Grade eigensinnig war, ein Kleinigkeitskrämer wie es keinen zweiten auf der Erde gab. Bodo harrte in unerschöpflicher Geduld aus, er war sogar stets heiter

und guter Dinge. Da starb der würdige Sellig, Sidonien's Vater, der Pfarrer in unserm Dorfe war. Sidonie wußte nicht wohin, sie hatte keine Verwandte mehr. Dies kam in dem Gemeinderathe zur Sprache. Die Bauern zankten sich, keiner von ihnen wollte Geld zur Unterbringung der verwaisten Pfarrerstochter bewilligen. Der Amtsrath endete den Streit dadurch, daß er Sidonie in sein Haus nahm. Ich selbst befand mich damals bei meiner Mutter, die von einer kleinen Pension lebte. Sidonie bezog also das Gut und bald hatte sie der Amtsrath so lieb gewonnen, daß sie stets in seiner Nähe bleiben mußte, Er fuhr sogar mit ihr im offenen Wagen aus. Das arme Mädchen, um das sich die Bauern gezankt, war nun eine vornehme Dame geworden. Hauswald nannte die Angenommene stets seine Tochter. Der alte Herr war wie umgewandelt, Sidonie hat mir oft von ihm erzählt. Kurze Zeit ging alles gut. Da ward der Amtsrath krank. Sidonie pflegte ihn mit einer Liebe und Sorgfalt, als ob sie seine leibliche Tochter wäre. Die Krankheit dauerte lange, aber die Pflegerin ermüdete nicht. Sidonie und Bodo, die sich schon kannten, lernten sich nun auch lieben; sie sahen sich heimlich und schworen einander ewige Treue. Die Krankheit des Amtsraths ward indeß immer bedenklicher und mehr als ein Mal verbreitete sich das Gerücht, der seltsame Gutsherr sei gestorben. Die Leute zerbrachen sich die Köpfe darüber, wer erben würde. Das Vermögen Hauswald's der stets gespart hatte, mußte ein enormes sein. Endlich befreite der Tod den Amtsrath von seinen Leiden; er entschlief sanft zu einem bessern Leben. Hat er ein Testament gemacht, fragten sich nun die Leute; wer ist sein Erbe geworden? Mehrere Vettern fanden sich ein, denen man es ansah, daß sie nicht in den besten Verhältnissen lebten, sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß ein Testament nicht vorhanden sei, aber wenn dies der Fall, daß sie reichlich darin bedacht wären. Schon drei Tage nach dem Begräbniß kündigte der Gerichtsamtmann an, daß bei ihm ein Testament deponirt

Digitized by Google

ſei, und daß Sidonie Sellig, die Adoptivtochter des Amtsraths, die Univerſalerbin wäre. Der Teſtator der ſie für treue Dienſte belohnen wollte, hatte ihr nur die eine Bedingung auferlegt, daß ſie nie die beiden Güter trennte, die für ewige Zeiten einen einzigen Complex bilden ſollte. Dies war das ganze Teſtament. Sidonie fand großmüthig die Vettern ab, ſie zahlte jedem der Enttäuſchten ein hübſches Sümmchen aus. Der Amtsrath hatte ſich die Trauer und ein großartiges Leichenbegängniß ausdrücklich verbeten; Sidonie möge ſeiner gedenken, hatte er in einer Schrift erklärt, aber ſie ſolle ſich keinen Tag ihres jungen Lebens dadurch rauben, daß ſie einer läſtigen Mode huldige, der des ſogenannten Trauerjahres. Um den Weitläufigkeiten bei Gerichte zu entgehen die bei der Minderjährigkeit Sidonien's nicht ausbleiben konnten, reichte die reiche Erbin ihrem Bodo die Hand vor dem Altare. Die Güter hatten nun einen tüchtigten Herrn und die Beſitzerin bedurfte eines Vormundes nicht. Es war demnach Alles geordnet. Um dieſe Zeit ſtarb meine Mutter; ich befand mich in derſelben Lage wie einſt Sidonie, die Freundin hatte kaum von meinem Unglücke gehört, als ſie ſelbſt in einem ſchönen Wagen vorfuhr, mich abholte und zu ſich in das Herrenhaus nahm, wo ſie mir ankündigte, daß ich von nun an ihre Schweſter ſei. Bodo Granfeldt billigte dies nicht nur, er war auch ſehr erfreut über den milden Sinn ſeiner Gattin, bei der er täglich mehr der vortrefflichen Eigenſchaften entdeckte. Mir blieb keine Wahl, ich konnte den hochherzigen Antrag der Freundin nicht ablehnen, um ſo weniger, als ich wußte, daß ſie mir in wirklich ſchweſterlicher Liebe zugethan war. Unſer gegenſeitiges Verhältniß geſtaltete ſich ſo, wie wir es erwarten durften ... wir waren uns mehr als Freundinnen, wir waren uns Schweſtern. Sidonie ſchenkte ihrem Gatten den Knaben ... die Freude der Eltern ſollte nicht ungetrübt bleiben, denn bei der jungen Mutter zeigten ſich die Symptome jener ſchrecklichen Krankheit, die die Aerzte wohl hinhalten, aber nicht heilen können. Die Kranke bedurfte einer lie-

Digitized by Google

benden Pflegerin ... ich suchte es ihr zu sein. Wir machten gemeinschaftlich die Badereisen, ich wich nicht von ihrer Seite ... die leidende Mutter konnte sich wenig um den Knaben kümmern, ich übernahm die Sorge für ihn ... Sidonie starb, und um sich dankbar zu zeigen, vermachte sie mir ihre Schmucksachen und Garderobestube. Bodo Granfeldt findet einen Trost darin, daß ich seinem Sohne die Mutter ersetze. In meinem Bleiben bei dem jungen Wittwer mag vielleicht die Welt eine Inconvenienz erblicken ... wenn ich aber bedenke, wie groß die Lücke sein wird, die mein Entfernen in die häuslichen Verhältnisse reißt; wenn ich erwäge, daß ich für die empfangenen Wohlthaten nicht genug dankbar sein kann, so schweigt die Stimme, die mir Vorsicht anräth. Außerdem ist Bodo ein so edler Mann, daß ich ihm in jeder Beziehung vertrauen darf.

— Du kannst nicht anders handeln, Marie; es wird Dir Niemand verargen, daß Du Deine eingenommene Stellung behältst. Herr Granfeldt muß doch eine Erzieherin seines Sohnes haben, und wenn Du es nicht bist, so ist es eine Andere.

— Du gedenkst also auf Klein-Radeck zu bleiben?

— Ja.

— Das ist mir lieb.

— Der Vater will es, und ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll, fügte Christine hinzu.

— Wir werden nun unsere Jugendfreundschaft fortsetzen.

— Und Du wirst auch mich besuchen?

— Ich komme gewiß; ich werde meine Spaziergänge ausdehnen ... Klein-Radeck ist ja nicht so weit. Besuche mich, Christine, so oft es Deine Zeit erlaubt und so oft Du Lust dazu hast. Mich triffst Du immer an ...

— Nun muß ich fort, ich habe versprochen, vor Tische heimzukehren.

Marie holte Hut und Shawl und half der Freundin beim Ankleiden. Dann gingen Beide in den Garten, wo Richard seine

Digitized by Google

Spiele trieb. Der muntere Knabe tobte durch die ſchattigen Gänge und riß einige Blumen ab, um ſie ſeiner Lehrerin zu bringen. — Man merkte es wohl, daß er ihr innig zugethan war.

— Für Dich, Marie! rief er athemlos

— Das iſt unnütz, mein Kind.

— Warum denn?

— Weil die abgeriſſenen Blumen raſch verwelken.

— Es giebt genug in dem großen Garten. Vater Braun pflanzt immer neue...

— Du mußt die Blumen achten und ſchonen...

— Ich ſchenke ſie Dir, Marie, da Du ſie gern haſt, wie die Mutter ſie hatte. Für mich bringe ich keine, meinetwegen mögen ſie ſtehen bleiben.

Marie trocknete ihm die ſchweißbedeckte Stirn.

— Du biſt ein Wildfang, Richard! Wie oft habe ich Dir geſagt, daß Du ruhig ſpielen ſollſt...

Sie ergriff ſeine Hand und zog ihn mit ſich fort.

— Ein ſchöner Knabe! flüſterte Chriſtine im Gehen. Er hat große Aehnlichkeit mit der Mutter.

— Ich habe ihn lieb, als ob er mein Bruder wäre.

Sie waren bei dem Gitter angekommen, das in dieſem Augenblicke geöffnet ward. Bodo Granfeldt, der Gutsherr, trat ein. Erſtaunt ſah er die fremde Dame an, die ſich graziös verneigte.

— Sie kennen wohl Chriſtine nicht mehr, Herr Granfeldt?

— Chriſtine?

— Die Tochter des wackern Krug...

Ah, meines Hofmeiſters auf Klein-Radeck! Wahrlich, ich würde Sie nicht erkannt haben!

— Wir haben uns ſchon lange nicht geſehen! flüſterte Chriſtine. Ich war ja faſt noch ein Kind, als mich der Vater nach der Stadt ſchickte.

Digitized by Google

— Und nun sind Sie eine Dame geworden, bemerkte Bodo, freundlich lächelnd.

Christine wich geschickt aus.

— Es war mir Bedürfniß, die Freundin zu besuchen ... Sidonien habe ich leider nicht mehr angetroffen!.. Der Brust Granfeldt's entrang sich ein schwerer Seufzer.

— Meine gute Frau ruht im Grabe! murmelte er tief ergriffen.

Dann wandte er sich ab und ging dem Hause zu; er konnte die Thränen nicht zurückhalten.

— Ich habe wohl eine Ungeschicklichkeit begangen? fragte Christine.

— Wodurch?

— Daß ich Herrn Granfeldt an den Verlust erinnerte.

— Es bietet sich oft Gelegenheit dazu, und dann bricht er stets in Thränen aus; seinen Schmerz um die Geschiedene hat die Zeit noch nicht gelindert... Granfeldt hat ja in zu glücklicher Ehe gelebt...

Auch Marie weinte.

— Auf Wiedersehen! liebe Marie!

— Bald, recht bald

Nimm meinen herzlichen Dank liebe Freundin, für das kostbare Geschenk...

— Sprich doch nicht davon!

— Es hat einen doppelten Werth für mich,.. Sidonie hat es getragen und Du hast es mir verehrt.. ich wiederhole es, meine Dankbarkeit...

— Adieu, Christine! Der wilde Knabe läuft über die Beete, ich muß ihn zügeln, daß er nicht noch mehr der Verwüstungen anrichtet, Vater Braun geräth sonst in Verzweiflung.

Sie küßte die Freundin und eilte dem Knaben nach.

Christine öffnete das Gitter und trat in das Freie. Sinnend setzte sie den Weg fort. Es ging ihr Mancherlei durch den Kopf.

Digitized by Google

„Ach, flüsterte sie, Bodo ist doch ein anderer Mann, als Fritz; und Marie ist ein reizend schönes Mädchen!“

Nach einer Viertelstunde erreichte sie das Gut. Der Vater war schon zurück aus dem Felde, als sie das Wohnzimmer betrat. Wie klein und ärmlich kamen diese Räume ihr vor! Es zeigte sich keine Spur von dem Glanze, der Marien umgab. Eine andere Luft schien hier zu wehen, ein anderer Geist zu herrschen. Alles roch nach Oekonomie und Milchwirthschaft. Die schlicht geweißten Wände sahen traurig aus gegenüber den feinen Tapeten auf Groß-Radeck.

— Christine, rief der Vater, was ist Dir!

— Wie kommst Du zu der Frage?

Sie stand vor dem schmucklosen kleinen Spiegel und löste die Schleife des Hutes.

— Mir scheint, Du bist verstimmt

— Im Gegentheil, Vater!

— Hat man Dich gut aufgenommen?

— So gut, wie ich es kaum erwartet habe.

Christine schilderte kurz den ihr gewordenen Empfang und legte das geöffnete Etui auf den Tisch. Die Mutter war hingetreten und betrachtete staunend den schimmernden Schmuck.

— Von wem? Von wem? rief sie aus.

— Von Marien.

— Es ist nicht möglich!

Vater Krug schob seine Mütze hin und her.

— Mädchen, rief er, diese Pracht wird Dir den Kopf noch ganz verdrehen! Und was werden die Leute sagen, wenn sie Dich so herausgeputzt sehen. Man kann ihnen doch nicht haarklein Alles erzählen ... daß ich, der einfache Hofmeister, einige hundert Thaler für einen Schmuck ausgebe, wird Niemand glauben.

Christine hatte das Halsband angelegt und trat vor den Spiegel zurück. Die schwere Goldkette mit dem prächtigen Schlosse

Digitized by Google

wogte auf ihrem weißen, vollen Busen. Nun schmückte sie auch den Arm mit dem strahlenden Bracelet.

— Kind, wie siehst Du aus! rief die staunende Mutter. Man möchte Dich für die Tochter eines Amtmanns halten. Ist es doch, als ob Du gewöhnt wärst, solche Dinge zu tragen.

— So gut wie Marie, die von ihrer Mutter Nichts geerbt hat.

— Marie ist doch ein gutes Mädchen.

— Sidonie wird ihr schon gesagt haben, was sie zu thun hat.

— Immerhin, sie hätte es für sich behalten können! Es ist viel werth, daß sie den Willen der Verstorbenen erfüllt.

Christine betrachtete sich noch einige Zeit mit großem Wohlgefallen, dann ging sie auf ihr Zimmer, um sich auszukleiden.

— Mutter, sagte Vater Krug, mir scheint, auch da drüben haben sie Absichten mit unserer Tochter.

— Was für Absichten?

— Der Gutsherr mag wohl auch denken, daß unsere Christine eine Frau für den Inspector ist. Ich lasse es mir nicht nehmen ... ohne Grund hat man ihr die reichen Geschenke nicht gemacht; es sollen ja auch noch seidene Kleider, Tücher und andere Dinge kommen, die eine vornehme Dame braucht. Gieb Acht, es ist Etwas im Werke.

— Mir ist es schon recht, meinte die Mutter. Ich habe den Inspector immer gern gehabt, wenn er auch tagelang nicht ein Wort mit mir gesprochen.

— Er wird schon anders werden, sobald er eine schöne Frau hat. Und schön ist Christine, das muß ihr der Neid lassen; auch hat sie was gelernt und weiß sich wie eine Stadtdame zu benehmen. Nun, wir werden ja sehen ... ich hoffe, daß der Inspector sich bald erklären wird.

Eine halbe Stunde später saß die kleine Familie bei Tische. Daß Christine von Marien und dem Gutsherrn viel erzählte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Sie sprach wirklich gut und

Digitized by Google

jede ihrer Ansichten wußte sie richtig zu begründen. Der Inspector speiste allein auf seinem Zimmer, wie die übrigen Verwalter, die aus der Küche der Hofmeisterin versorgt wurden. Wer ihn gesehen, den armen Fritz, würde Mitleid mit ihm gehabt haben. Die Speisen schmeckten ihm nicht, er berührte sie kaum. Mißmuthig verließ er den Tisch und warf sich auf das Sopha.

— Es muß anders werden! rief er leise. Diesen Zustand ertrage ich nicht länger. Fast möchte ich an Wundertränke glauben, die das Herz in Fesseln schlagen und den Kopf verdrehen. Ueberall glaube ich Marien zu erblicken ... ich habe keinen andern Gedanken, als den an sie ... Ich meide sie, ich will sie nicht sehen ... und doch bin ich stets im Geiste bei ihr. Es muß anders werden!

Eine Magd deckte den Tisch ab und trug das Geschirr fort.

Bald darauf trat Christine ein. Sie hatte eine saubere weiße Schürze vorgebunden und brachte den Kaffee. Die Tochter des Hofmeisters war wirklich verführerisch. Das dichte blaue Sommerkleid schloß die üppigsten Formen ein. Der Gürtel von schwarzem Glanzleder zeichnete eine köstliche Taille ab. Ein kleines Tuch von rother Seide umschlang nachlässig den blendendweißen Hals. Der volle Arm, kaum zur Hälfte verhüllt, zeigte sich in seiner wunderbaren Vollendung.

— Leiden Sie immer noch, Herr Inspector? fragte sie theilnehmend.

— Leiden? Woraus schließen Sie, daß ich leide?

— Wir sind sehr besorgt ... Sie haben die Speisen größtentheils zurückgeschickt ...

— Es ist heiß, zu heiß ..

— Wenn Sie irgend einen Wunsch haben, den wir erfüllen können, so sprechen Sie ihn aus, Herr Inspector!

— Danke! danke! die kleine Indisposition wird vorübergehen ...

Digitized by Google

Christine hatte eine Tasse gefüllt und präsentirte sie ihm

— Ich selbst habe heute den Kaffee bereitet ... Bitte, versuchen Sie!

— Ich weiß im Voraus, daß er schmackhaft ist.

Fritz gab sich Mühe, zu scherzen; er strebte darnach, sich Zerstreuung zu verschaffen und den finstern Geist zu verscheuchen. Das freundliche Wesen des schönen Mädchens gefiel ihm. Seine Hand berührte die ihrige, als er die Tasse nahm.

— Dort steht meine Bibliothek, sagte er verwirrt. Wir sprachen davon ... ich möchte mich für Ihre Theilnahme dankbar zeigen ... wählen Sie nach Gefallen aus ...

— Was für ein Werk empfehlen Sie mir, Herr Granfeldt?

— Lieben Sie Gedichte?

— Ja!

— So nehmen Sie Schiller's Poesien, sie sind das Höchste, was die Dichtkunst bisher erreicht hat. Diese Glut der Empfindung, diese Kraft des Ausdrucks ... ach, der göttliche Schiller.

Während Fritz dies sagte, hatte er zwei Bände aus dem Bücherschranke genommen, die er dem jungen Mädchen gab.

— Danke, Herr Inspector!

— Diese Verse bieten Nahrung für Geist und Herz! fügte Fritz enthusiastisch hinzu. Ich habe sie so oft gelesen, daß ich sie auswendig weiß.

In dem rothen Fritz lag doch etwas mehr, als man gewöhnlich vermuthete. Man mußte ihn näher kennen lernen, um ein richtiges Urtheil über ihn zu gewinnen. Christine betrachtete ihn mit Verwunderung; wie glühte sein Auge, wie erregt war seine Sprache! Die Häßlichkeit seiner Züge trat zurück vor der geistigen Anmuth, die sich jetzt deutlich ausdrückte. Ein Herz, das für Poesien so empfänglich, mußte gut und weich sein.

— Haben Sie in der Stadt Musik getrieben? fragte er plötzlich.

Digitized by Google

— Ich habe Unterricht auf dem Clavier gehabt.

— Dort steht mein Instrument, es ist nicht schlecht, ich bitte, versuchen Sie es!

Er öffnete hastig das Pianoforte.

— Ach, rief Christine, meine Kunst liegt noch in der Kindheit.

— Spielen Sie! Spielen Sie!

Fritz ergriff ihren Arm und zog sie zu dem Instrumente. Dabei berührte er ihren jugendlich-üppigen, elastischen Körper. Ein seltsames Gefühl durchzuckte ihn. Noch nie war er mit einem weiblichen Wesen in so nahe Berührung gekommen. Er betrachtete Christinen, die am Clavier saß und mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit einen modernen Walzer spielte.

— Fräulein! rief er erstaunt.

Er hatte sie jetzt „Fräulein" genannt.

Christine verließ erröthend ihren Platz.

— Sie hören, daß ich noch viel nachholen muß, Herr Granfeldt.

— Nein, Sie besitzen Gewandtheit und Eleganz!

— Nun spielen auch Sie, Herr Inspector, daß ich Ihre Meisterschaft bewundern kann! Da liegt eine Sonate von Mozart ... ich habe sie nie gut gehört. ...

— Glauben Sie, daß ich die Composition gut vortrage?

— Ich glaube es nicht, ich bin davon im Voraus überzeugt. Dann, mein liebes Fräulein, muß ich Sie enttäuschen! Sie trauen mir allzuviel zu!

Fritz setzte sich und spielte. Das Erstaunen Christinen's wuchs mit jeder Minute. Der Landwirth spielte so gewandt, so ausdrucksvoll, daß man die Ansicht hätte gewinnen mögen, er beschäftige sich ausschließlich mit Musik. Eine eigene Erregtheit prägte sich in seinen Zügen aus, während das Auge gespannt die Noten verfolgte. Christine stand ihm zur Seite, sie mußte sich

Digitized by Google

bekennen, daß ihr Lehrer in der Stadt ein Stümper war, gegenüber dem Inspector, der die Musik nur aus Liebhaberei trieb.

— Nun wissen Sie, was ich leiste! rief Fritz aufspringend.

— So außerordentlich, daß ich Ihnen laut meine Bewunderung zollen muß!

— Sie sind zu nachsichtig, Fräulein! Ich bin Autodidact und kümmere mich wenig um die feststehenden Regeln ...

Ein richtiges Gefühl leitet Sie, und dies ist ein Vorzug, den nur Wenige mit Ihnen theilen.

Christine sprach sich in einer Weise über diesen Punkt aus, daß der Inspector erstaunt zuhörte. Die Tochter des Hofmeisters war nicht vergebens in der Stadt gewesen, sie hatte sich einen hohen Grad von Intelligenz erworben und sprach in gewählten, von Kunstverständniß zeugenden Ausdrücken. Diese Unterredung brachte Beide näher, näher als sie vermutheten. Das Interesse Christinen's für den Inspector war nun ein anderes geworden, sie erblickte in ihm einen gebildeten, fein fühlenden Mann, der eine Frau zu beglücken fähig ist. Ihre Heirathsspeculation hatte einen innern Grund erhalten Fritz war von einem Vorurtheile geheilt, von dem nämlich, daß die Tochter des Hofmeisters stets ein unbehülfliches Landmädchen bleiben würde, er sah ein, daß in ihr Talente und Eigenschaften geschlummert, die durch die städtische Erziehung geweckt waren. Außerdem war ihre körperliche Schönheit nicht gering anzuschlagen, das Landmädchen war wirklich eine Dame geworden, die sich mit Erfolg in den Kreisen der höheren Gesellschaft zeigen konnte. Ihr munteres einschmeichelndes Wesen mußte gefallen und ihre Kenntnisse mußten Achtung auferlegen.

— Nun muß ich fort, sagte Christine, das Schweigen unterbrechend.

— Wohin? fragte Fritz wie zerstreut.

— Der Haushalt wartet meiner ...

— Der Haushalt?

Digitized by Google

— Ich muß die Mutter in der Wirthschaft unterstützen.
— Wann lesen Sie?
— Nach gethaner Arbeit.
— Recht so, es wäre Sünde, Sie länger abzuhalten.
— Ich fürchte, daß ich schon zu lange geblieben bin ... die Mutter wird mir Vorwürfe machen, aber ihre Unterhaltung war so anziehend, so fesselnd, daß ich sowohl von Ihnen, als von der Mutter Verzeihung erwarten darf.

Nach einer Verneigung, die sie mit Anstand und Ungezwungenheit ausführte, entschlüpfte sie. Der Inspector rieb sich die Stirn. Dann öffnete er rasch das Fenster, rief einen Knecht herbei und befahl ihm, das Pferd vorzuführen. Eine Viertelstunde später sprengte er aus dem Hofe in das Feld, er bedurfte der Zerstreuung in freier Luft, das Zimmer war ihm zu eng geworden.

Auf Groß-Radeck fand in derselben Zeit eine Scene statt. die nicht minder bedeutungsvoll für die betreffenden Personen war, als die, die wir soeben geschildert haben.

Bodo Granfeldt hatte die letzten Stunden des Vormittags in dem Comptoir gearbeitet, das mit ihm ein alter Rechnungsführer und ein Schreiber theilten. Die eingegangenen Briefe waren beantwortet und die dringendsten Geschäfte abgethan. Die Uhr in dem Thürmchen des Herrenhauses schlug halb eins, als der Gutsherr den Hof überschritt, die Freitreppe erstieg und den Saal des Erdgeschosses betrat. Die Mittagstafel war bereits gedeckt Marie saß an der Veranda, mit einer feinen Stickerei beschäftigt; sie bemerkte Bodo nicht, der still an dem halbgeöffneten Fenster stand und die reizende Stickerei betrachtete. Die vollen Blätter des Weinstocks verhüllten den Lauscher, dem sich die Erinnerung an Sidonien's Brief gewaltsam aufdrängte. Mancherlei Betrachtungen gingen ihm durch den Kopf. Die stille Traurigkeit Marien's die sie ihm geflissentlich zu verbergen suchte, hatte ihn längst mit Schmerz erfüllt. Es mußte doch wohl mehr als Trauer um die Freundin sein. Schon waren drei Monate seit dem Tode

Digitized by Google

Sidonien's verflossen und der Schmerz der Erzieherin schien nicht nur nicht milder zu werden, er schien sich im Gegentheil zu vermehren. Bodo bemerkte es wohl, daß die Rosen auf den lieblichen Wangen Marien's nach und nach bläsſer wurden, obaß sie mit Anstrengung lächelte und gezwungen auf die angeknüpften Gespräche einging. Es mußte in ihrem Herzen ein Kampf toben, den zu stillen eigene Kraft nicht ausreichte. Was konnte Bodo thun? Sollte er, der er selbst unter dem herben Verluste litt, zu trösten versuchen? In diesem Falle zeigte er eine Fühllosigkeit, die Marien verletzen mußte und ihm lag Alles daran, sich ihre Achtung zu bewahren. Mit männlicher Energie hatte er bisher den Schmerz bekämpft und durch erhöhete Thätigkeit ihn zu ersticken gesucht; die Alles lindernde Zeit war ihm zu Hilfe gekommen, daß er nach und nach ruhiger fühlte und dachte. Trotzdem war seine Lage eine kritische. Marien's Gemüthsverfassung machte ihm Sorgen. Wenn Sidonie Recht hätte, die in ihrem Briefe behauptete, Marie hege eine stille Liebe für ihn! Die kranke, reizbare Frau hatte vielleicht einen romantischen Gedanken ausgesprochen, hatte das für Wirklichkeit gehalten, was ein Fiebertraum ihr vorgespiegelt. Bodo war nicht eitel genug, er war zu viel realistisch gesinnt, als daß er an eine solche Liebe glauben konnte. Regungslos betrachtete er die Stickerin, deren Gesicht ihm zur Hälfte zugewendet war. Von Zeit zu Zeit entrang sich ein leiser Seufzer ihrer Brust. Plötzlich kam Richard aus dem Garten. Der Knabe stieg die Stufen der Veranda hinan und warf seine Spielsachen auf den Boden.

— Ich bin recht müde, Marie!

— Setze Dich zu mir auf die Fußbank, mein Kind!

Der Knabe gehorchte. Er hatte seinen Platz so genommen, daß er dem lauschenden Vater den Rücken zuwandte. Das blonde Lockenköpfchen ruhete auf dem Schooße seiner Erzieherin.

— Du bist immer noch traurig, Marie! rief der Knabe.

— Nein, nein!

Digitized by Google

— Ich ſehe es, Du haſt geweint.

— So laß doch, Richard!

— Du denkſt wohl immer noch an meine gute Mutter, die ſie in das Grab gelegt haben.

— Ach ja, ich muß weinen, ſo oft ich ihrer im Stillen gedenke! Vergiß auch Du die Mutter nicht, die ich innig liebte. Sei ſtets gut und brav, daß Du ihr Freude bereiteſt. Und dann wird es Dir auch wohl ergehen, ſo lange Du lebſt. Gute Kinder ſegnet der Himmel!

Der Knabe ſchwieg einige Augenblicke.

— Marie! rief Richard, Du mußt mir etwas erklären.

— Was, mein liebes Kind?

— Du ſagteſt, ich könne der Mutter Freude bereiten . .

— Ja, Richard!

— Sieht mich denn die Mutter?

— Ganz gewiß! Sie iſt ſtets um Dich und weiß Alles, was Du thuſt.

— Sie iſt ſtets um mich?

— Ja, ja!

— Aber ich ſehe ſie ja nicht. Wenn Du bei mir biſt ſehe ich Dich und auch den Vater.

— Deine gute Mutter iſt nun ein Engel, Richard, ein unſichtbares Weſen, das allen ſeinen Lieben ſtets nahe iſt. Ich kann Dir dies jetzt noch nicht erklären . . . Dein kleiner Verſtand begreift es noch nicht. Später, wenn Du älter biſt und mehr gelernt haſt, wirſt Du es begreifen. Glaube mir und thue, wie ich Dir ſage.

— Iſt denn die Mutter auch um Dich, Marie?

— Stets, lieber Richard.

— Dann brauchſt Du ja nicht zu weinen.

Marie riß den Knaben haſtig empor und drückte ihn feſt an ſich.

— Ach ja, ich ſollte nicht weinen, Du haſt Recht rief ſie be-

Digitized by Google

wegt. Und ich werde auch nicht mehr weinen! Du bist mein Trost und meine Freude . . . Bleibe mir immer gut, Richard, und folge meinen Worten, dann freut sich auch der Vater über Dich. Du bist ja sein einziger Sohn, sein Ebenbild . . .

Und sie bedeckte des Knaben Gesicht mit Küssen und Thränen. So leidenschaftlich hatte sie Bodo nie gesehen.

— Richard, fuhr sie fort, liebe Deinen Vater, achte und ehre ihn . . . er will nur Dein Glück, er ist stets besorgt um Dich. Ich werde mir Mühe geben, Dich auszubilden . . . Du sollst ein braver, wackerer Mann werden! Sei dankbar für seine Sorge durch gutes Betragen und Fleiß . . . Ich wiederhole Dir, daß Du mich kränkst, wenn Du dem Vater Grund zur Unzufriedenheit giebst . . .

— Daß ich Dich kränke? fragte neugierigig der Knabe.

— Mich! die ich Dich so lieb habe!

— Hast Du denn den Vater auch lieb, Marie.

— O gewiß, gewiß! Jeder muß ihn lieb haben, der ihn kennt. Und ich verdanke ihm ja so viel . . . O, mein lieber Richard, sei Deinem Vater stets ein guter Sohn!

— Das will ich auch, Marie; aber weine doch nicht mehr.

— Sie entließ den Knaben, trocknete die Thränen und begann mit ihm zu scherzen, als ob sie die ernste Stimmung verscheuchen wollte. Bodo Granfeldt trat leise zurück. Er machte einen Gang durch den Saal.

— Sidonie mag doch wohl Recht haben! dachte er. Marie ist ein braves Mädchen, sie trägt ihre Seelenpein mit bewunderungswürdiger Kraft und Geduld. Und wie liebt sie den Knaben . . . meinen Sohn, mein Ebenbild!

Der alte Bediente trat ein.

— Herr Granfeldt!

— Was giebt's, Andreas?

— Es ist ein Uhr vorüber, Herr Granfeldt.

— Schon?

Digitized by Google

— Fünf Minuten vorüber. Sie haben das Zeichen noch nicht gegeben . . . Befehlen Sie, daß aufgetragen werde?

— Ja!

Der Alte, der pünktlich war wie die Uhr selbst, entfernte sich. Bodo trat auf die Veranda hinaus. Der Knabe sprang ihm entgegen und ließ sich emporheben. Dann schlang er die kleinen Arme um den Hals des Vaters, der ihn herzlich küßte. Dieselben Wangen hatten Mariens Lippen berührt. Bodo zuckte zusammen als er dies bedachte. Er setzte den Knaben auf den Boden. Die Stickerin hatte ihre Arbeit bei Seite gelegt.

— Sind Ihre Geschäfte beendet? fragte sie freundlich.

Der mitleidige Bodo wollte ihr eine Verlegenheit ersparen.

— So eben komme ich aus dem Comptoir. Ich habe diesen Morgen viel gearbeitet. Und Sie, Marie, wie haben Sie den Vormittag verbracht?

— Wie immer mit der angenehmen Beschäftigung, unsern Richard zu überwachen.

— Der wilde Knabe mag sie wohl arg belästigen . . .

— Nein, er macht mir die größte Freude; kleine Unarten, die jedes Kind besitzt, sehe ich ihm gern nach.

— Ihren Arm, Marie, ich bitte!

Sie sah ihn erstaunt an.

— Gestatten Sie mir, daß ich sie zu Tische führe! Kommen wir nach und nach auf die alten Gewohnheiten zurück. Sie vertreten Mutterstelle bei Richard . . . nehmen Sie überall Sidonien's Platz ein . . .

Das arme Mädchen zitterte heftig, aber es legte den Arm in den Grenfeldt's. So betraten sie den Saal.

Andreas, der die Suppe auf den Tisch gesetzt, blickte erstaunt das Paar an. Dann rückte er die Stühle und hob den

Digitized by Google

Knaben auf den erhöhten Sitz, der sich zwischen Granfeldt und Marien befand.

— Seltsam! murmelte er, während er hinausging. Es wird wohl so kommen wie ich mir denke. Märie ist gut und brav, sie verdient Gutsherrin zu werden. Viel Glück, Herr Granfeldt!

5. Der Entschluß.

Der größte Theil des Sommers war vorüber, in den Feldern reiften die Aehren und die Landwirthe schickten sich an, die Ernte zu begehen, die in diesem Jahre eine sehr ergiebige zu werden versprach. Christine hatte zwar mit dem Inspector häufig musicirt, sie hatte ihm Gedichte vorgelesen und hatte sich von ihm vorlesen lassen; aber sie war nicht um einen Schritt weiter gekommen, Fritz behandelte sie zurückhaltend wie eine Freundin, er hatte noch kein Wort von Liebe gesprochen.

— Ich möchte wohl wissen, dachte sie, ob er wirklich Interesse an mir findet oder ob er meine Gesellschaft nur zu seiner Zerstreuung benutzt. Der seltsame Mensch! Ich kann mich ihm doch nicht geradezu antragen. Lieb habe ich ihn schon, das ist wahr, sein Charakter ist der beste von der Welt und seine Bildung läßt nichts zu wünschen übrig; warum spricht er sein Wohlgefallen an mir nicht offen aus? Er ist vielleicht zu schüchtern, denn er hat wenig Umgang mit Mädchen gehabt. Hätte er einige Jahre in der Stadt verlebt, wie ich, er würde wohl anders verfahren . . . Oder sollte es an mir liegen? Vielleicht habe ich ihn nicht genug ermuthigt . . . Das wird es sein, er ist zu schüchtern! Wenn ich von diesem Gesichtspunkte ausgehe, kann ich mir auch die Traurigkeit erklären, die ihn oft so

Digitized by Google

plötzlich befällt, als ob ich ihm eine Beleidigung zugefügt hätte. Freilich, ein Bodo iſt er nicht . . . Wenn Marie mehr Glück hätte als ich . . . Nein, daran iſt wohl nicht zu denken, wenigſtens vor der Hand nicht. Der Gutsherr liebte ſeine Sidonie zu innig, als daß er ſie vergeſſen und eine zweite Ehe eingehen ſollte. Wenn Marie Hoffnungen hegt, ſo wird ſie bei dem ſentimentalen Bodo einen ſehr ſchweren Stand haben. Ich bin ohne Zweifel beſſer daran; Fritz hat noch nicht geliebt, er trägt keine Erinnerung im Herzen und kann ſich zwanglos ſeinen Gefühlen überlaſſen. Ich werde eine kleine Liſt anwenden, es kann mir Niemand verdenken Die Zeit vergeht und ich werde immer älter. Hätte ich Vermögen, ſo könnte ich ſchon auf einen paſſenden Freier warten . aber die Armuth, die Armuth! Es iſt das ein ſchreckliches Wort für ein junges Mädchen, was mehr Bildung als Geld beſitzt. Ich käme um vor Scham und Aerger, wenn ich eine alte Jungfer werden oder einen Bauer heirathen müßte. Nein, dieſen beiden gräßlichen Dingen wollen wir doch vorbeugen. Fritz iſt ganz der Mann wie ich ihn brauche das habe ich ſchon begriffen . . . und da ich anfange ihn zu lieben, liegt kein Grund vor, der mich hindern könnte, meine Zukunft feſtzuſtellen. Man muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange es glüht. Der Vater hat recht: Die Schwiegerſöhne fallen nicht durch den Schornſtein in das Haus.

So dachte Chriſtine, und ſie wollte demgemäß handeln.

Auch Klein-Radeck hatte einen ſchönen Garten, der ſich hinter dem Herrenhauſe ausbreitete. Vater Krug bauete ſeine Gemüſe darin und erntete gegen eine billige Entſchädigung das Obſt, das er im Herbſte zu Markte nach der nahen Stadt brachte. War das Jahr gut, ſo erzielte er einen Gewinn, den er für ſeine Tochter aufſparte. Es ließ ſich mit Recht ſagen: Der Garten lieferte die Ausſteuer Chriſtinens. An baarem Gelde hatte der Hofmeiſter nur eine geringe Einnahme und dieſe nahm der Haushalt in Anſpruch. Die Koſten, die Chri-

Digitized by Google

stinens Aufenthalt in der Stadt verursacht, waren durch eine kleine Erbschaft bestritten, die der Frau Krug unvermuthet zugefallen. Jetzt wollte die Familie, die nach ihren Begriffen sehr klug handelte, die Früchte vor der Aussaat erndten.

Christine saß Nachmittags in der Laube dieses Gartens. Und hier war es, wo sie über ihre Lage nachdachte. Sie seufzte tief und schwer. Zum großen Theile war sie in ihren Hoffnungen getäuscht; stolz auf ihre Bildung und Schönheit . . . man hatte ihr in der Stadt viel Schmeicheleien deshalb gesagt . . . hatte sie einen raschen Sieg zu erringen geglaubt, und nun mußte sie sich bemühen, den schlichten Inspector zu fesseln, der zwar ihre Vorzüge anerkannte, aber eine bindende Erklärung nicht aussprach.

Das Buch, das Christine mit sich genommen, vermochte nicht ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. .Sie las Schiller's Glocke, die Fritz ihr empfohlen hatte.

— Ach, flüsterte sie, die Gedanken in diesem Gedichte sind zwar sehr schön; aber heute regen sie mich doch nicht an. Man muß empfänglich sein für Poesien, wenn sie Genuß gewähren sollen.

Sie legte verdrießlich das Buch auf den Steintisch.

Da fiel ein kleines Blatt Papier heraus.

Christine hob es auf und prüfte es. Sie las folgende Zeilen: „O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!" Die Handschrift war die des Inspectors, die Christine kannte.

— Was ist das? flüsterte sie. Fritz hat diese Verse dem Gedichte entnommen . . . Warum legte er das Blatt in das Buch? Sollte ich es finden? Oder . . . liebt er schon, liebt er hoffnungslos? Ist er getäuscht in seiner jungen Liebe; die ihn vielleicht sehr glücklich gemacht hat?

Sie fand reichen Stoff zum Nachdenken. Vermuthungen über Vermuthungen drängten sich ihr auf. In den ausgewählten Versen lag eine Klage, ein Bedauern! Aber auch ein inniger

Digitized by Google

Wunſch . . . was konnte Fritz gemeint haben? Daß er ein tiefes Gemüth hatte ließ ſich nicht bezweifeln. Aber in welcher Abſicht hatte er dieſe Verſe geſchrieben? Chriſtine fühlte ſich geneigt zu deuten wie ſie es wünſchte.

— Er iſt ein Schwärmer! flüſterte ſie. Ich muß ihn ermuthigen, wenn ich nicht länger in Ungewißheit bleiben will.

Chriſtine las nun das ganze Gedicht. Sie ward wirklich poetiſch geſtimmt. In den Zweigen der Bäume ſangen die Vögel und auf dem Blumenbeete vor der Laube ſummten die Bienen, ſchwärmend von einem Blütenkelche zum andern. Kein Wölkchen trübte den Horizont, kein Lüftchen regte ſich. Eine faſt feierliche Stille herrſchte in dem duftenden Garten.

Die kleine Uhr über dem Thore ſchlug Drei.

Chriſtine ſaß ſinnend in der ſchattigen Laube, das offene Buch lag auf ihrem Schooße. Sie wiederholte flüſternd die inhaltſchweren Verſe.

Plötzlich ſah ſie, daß der Inſpector ſich der Laube näherte; langſam kam er aus der Tiefe des Gartens, die Hände hatte er auf den Rücken gelegt, das Haupt auf die Bruſt geſenkt. Der weiße Strohhut ſaß ihm tief in der Stirn.

— Soll ich ihm zurufen? dachte das junge Mädchen. Nein, das wäre zu viel . . . es iſt möglich, daß er mich ſucht . . . vielleicht beſchäftigt er ſich mit mir . . .

Fritz trat in die Laube.

Erſchreckt blieb er ſtehen; als er Chriſtinen erblickte, die ſich ſtellte, als ob das Gedicht ſie ausſchließlich beſchäftigte, als ob ſie das Geräuſch der Schritte nicht gehört habe.

— Ich will nicht ſtören! ſagte er verlegen.

Nun fuhr ſie auf.

— Ach, Sie, Herr Inſpector!

— Fahren Sie fort, fahren Sie ruhig fort, Fräulein!

Er nannte ſie immer noch „Fräulein.“

— Soeben bin ich zu Ende!

Digitized by Google

— Was haben Sie geleſen?

— Schiller's Glocke.

— Ah, das Lied aller Lieder!

— Es iſt wunderbar, großartig, erhaben! rief Chriſtine enthuſiasmirt. Keine Situation des Lebens iſt vergeſſen, von der Wiege bis zum Grabe!

— Von der Wiege bis zum Grabe! wiederholte Fritz murmelnd.

— Sie ſind ja ſo ernſt, faſt trüb geſtimmt . . .

Er nahm den Hut ab und fuhr mit der Hand über die Stirn.

— Bah, rief er, man iſt ein Thor, wenn man das Leben nicht von der heitern Seite auffaßt! Wohin das Auge blickt, bringt es Freude und Luſt. Die Früchte ſtehen in voller Pracht auf den Feldern, harrend der Ernte . . . dort blühen die Blumen im reizenden Farbenſchmelz . . . Die Vögel hüpfen fröhlich von Aſt zu Aſt . . . Nur der Menſch ſinnt und grübelt . . .

— Es iſt wahr, flüſterte Chriſtine ſeufzend; das Leben geht raſch vorüber, und der Menſch ſelbſt verkümmert ſich die Freuden, die es bietet. Aber wer kann die Gefühle in ſeiner Bruſt immer bemeiſtern? Wer kann ſtets die Stimmungen ſchaffen, die man wünſcht?

— Dazu bedarf man des Einfluſſes Anderer!

— Und dieſes wird uns in der Regel verſagt, fügte Chriſtine ſchmerzlich hinzu.

Fritz hatte ſich auf der Bank niedergelaſſen.

— Iſt er Ihnen ſchon verſagt? fragte er forſchend.

Chriſtine blickte erröthend auf das Buch.

— Nicht jeder Wunſch geht in Erfüllung, den das Herz hegt.

— Eine alltägliche Wahrheit, aber ſie läßt ſich nicht hinwegleugnen.

Eine Pauſe trat ein.

Chriſtine ſah verſtohlen zu dem Inſpector hinüber. Der Ausdruck ſeines Geſichts gefiel ihr, er war wirklich nicht ſo

Digitized by Google

häßlich . . . sein großes seelenvolles Auge verklärte alle Züge, machte die Unschönheit derselben vergessen.

— Hier liegt ein Blatt, begann sie schüchtern.

— Wo?

— In dem Buche. Die Verse sind von Ihrer Hand geschrieben . . . ich habe sie zu deuten gesucht . . .

Sie überreichte ihm das Blatt.

— Ach ja! rief er verlegen. Man schwärmt mitunter für einen Gedanken . . .

Den Sie hoffentlich doch nicht in seiner Wahrheit erfaßt haben.

— Nein! Nein!

— Seien Sie offen, Herr Granfeldt!

— Er sah zur Seite. Christinens Blick begegnete dem seinigen.

— Sie lieben! flüsterte sie mit erzwungenem Lächeln. Sie sind glücklich in der Liebe und wünschen, daß dieses Glück Ihnen ewig verbliebe . . .

— Sie sprechen eine Annahme aus, Fräulein . . .

— Ich stimme ein in diesen Wunsch! Es muß ein großes Unglück sein, ohne Hoffnung zu lieben.

Fritz lächelte bitter vor sich hin.

— Haben Sie dieses Unglück kennen gelernt? fragte er.

— Ich weiß es nicht. Aber Sie, Herr Granfeldt, Sie! Sprechen Sie sich doch aus . . . wenn ich trösten, wenn ich rathen kann . . . Es thut mir weh, Sie stets in trüber Stimmung zu sehen . . . durch gegenseitige Mittheilungen gelangt man zu einem Resultate . . . Sie haben mich Ihre Freundin genannt . . . Schütten Sie Ihr Herz ganz aus . . . Ich werde gewiß trösten und rathen können.

Er schüttelte schmerzlich das Haupt.

— Bin ich doch selbst mit mir nicht im Klaren, murmelte er.

Digitized by Google

Nun fuhr er erschreckt auf als ob er einen Gedanken ausgesprochen, denn er geheim halten wolle.

Es ist wahr, fügte er rasch hinzu. Schillers Verse neigen zur Schwärmerei . . . Wer eine lebhafte Phantasie besitzt geräth in Gemüthsstimmungen, die dem Beobachter unerklärlich scheinen müssen . . .

— Aber auch mit Sorgen erfüllen.

— O, wie danke ich Ihnen für diese Theilnahme!

— Könnte ich sie irgendwie nur bethätigen! Freilich, ich bin zu schwach, ich muß es bei dem guten Willen bewenden lassen.

Er reichte ihr gerührt die Hand.

— Ich nehme den guten Willen für die That und halte mich Ihrer aufrichtigen Freundschaft versichert.

— Das können Sie, das können Sie!

— Es kommt wohl die Zeit, in der ich Ihres Rathes bedarf! Bewahren Sie mir Ihre Freundschaft, mir, dem seltsamen Manne!

Fritz stand auf. Er reichte dem Mädchen die Hand und wollte gehen.

— Darf ich Ihr Buch noch behalten?

— So lange es Ihnen gefällt.

— Nun aber spreche ich eine Bitte aus.

— Ich erfülle sie gern.

— Nennen Sie mich ferner nicht „Fräulein."

— Der Inspector sah sie erstaunt an.

— Ich bin die Tochter eines schlichten Hofmeisters, fügte Christine hinzu, die sich nun ebenfalls erhob.

— Eines braven Mannes, den ich hoch schätze.

— Das Wort „Fräulein" paßt nicht für mich, es klingt so hochtrabend, so vornehm, fast wie Ironie wenn ich meinen Stand bedenke

Fritz lächelte gutmüthig.

Digitized by Google

— Sie werden doch nicht annehmen, daß ich ironiſch zu Ihnen ſpreche?

— Wenn auch das nicht . . .

— Verſtellung iſt mir fremd, ich habe ſie ſtets verachtet . . .

— Auch liegt eine Kälte, ein Entfremden in dem Worte . . . ich höre es nicht gern von Ihnen. Sie kennen meinen Stand, wiſſen wer ich bin . . .

— Wohl weiß ich das; um Ihnen meine Achtung auszudrücken nenne ich Sie ſo. Und Sie verdienen ausgezeichnet zu werden, wenn in dem Worte eine Auszeichnung liegt. Jeder macht ſich zu dem, was er iſt. Ihre Bildung und Ihre Herzensgüte erheben Sie auf eine Stufe . . .

— Loben Sie mich doch nicht! rief ſie verwirrt.

— Wie ſoll ich Sie denn nennen?

— Laſſen Sie alle Titulaturen fort . .

— Das würde ſich nicht ſchicken!

— Sie ſind der Bruder unſers Gutsherrn, der Gebieter auf Klein-Radeck, dem mein Vater als Dienſtmann angehört.

— Dieſe Beſcheidenheit giebt Ihnen eine erhöhete Stellung.

— Sie haben mir im Voraus die Gewährung meiner Bitte verſprochen . . .

— Und ein Mann hält ſein Wort.

— So nennen Sie mich ſchlicht und einfach Chriſtine, wenn Sie mich erfreuen wollen.

— Macht es Ihnen wirklich Freude?

— Ich verſichere es.

— Nun, auf Wiederſehen, Chriſtine!

— Das klingt anders!

— Aber ich ſtelle eine Gegenbedingung.

— Und die wäre.

— Tituliren Sie mich nicht Inſpector.

— So beſtimmen Sie, wie ich Sie nennen ſoll.

— Wie es Ihnen räthlich erſcheint . . . Sie wiſſen ja, wie

Digitized by Google

ich heiße. An den Gutsherrn denken Sie nicht, ich diene ja auch um Lohn wie Ihr Vater, wie alle Menschen, die vom Glücke nicht mit Vermögen bedacht sind. Und unter Freunden muß jede Ceremonie wegfallen.

Er drückte ihr innig die Hand und verließ die Laube.

— Und einen Schritt wäre ich weiter gekommen! dachte Christine mit freudiger Genugthuung. Liebte er eine Andere, wollte er eine Annäherung vermieden wissen, er würde auf diese Convenienz nicht eingegangen sein. Ich merke schon, man muß den Schüchternen eigens behandeln. Er ist nicht fortgekommen von dem Gute, hat stets mit derben Landleuten verkehrt und in der Welt seiner Poesien gelebt. Der gute Fritz läßt sich leiten und ich werde ihn leiten. Wahrlich, er ist doch nicht so häßlich, wenn man ihn näher kennt. Seinen Charakter kann man nur loben, wie der Vater sagt, der ihn beobachtet hat. Ehe der Herbst kommt werde ich Gewißheit haben. Nein, ich beneide Marien nicht mehr . . . mag sie bei ihrem Witwer bleiben, mag sie ihn vielleicht auch heirathen . . . es ist kein Glück für sie, da Bodo seine erste Frau nicht vergessen wird. Ich bin zufrieden, ganz zufrieden mit dem Gange der Dinge.

Sie verließ den Garten.

Als sie das Wohnzimmer betrat sprengte Fritz aus dem Hofe. Mit Gewandtheit und Sicherheit lenkte der stattliche Reiter das muthige Roß.

— Was ist dem Inspector? fragte Frau Krug, die am Fenster stand.

— Dem Fritz Granfeldt?

— Nun ja. Er rief nach dem Pferde, sprang hinauf und jagte aus dem Hofe als ob es hinter ihm brennte.

— Er wird eilig in das Feld müssen.

— Du hast ihm doch nicht etwa Grund gegeben . . .

— Nein, Mutter, im Gegentheil, wir sind in der besten

Digitized by Google

Freundschaft geschieden und ich bekenne offen, daß unser Inspector ein vortrefflicher, liebenswürdiger Mann ist.

Die Mutter wandte sich. Mit freudestrahlendem Gesichte rief sie aus.

— Gott sei Dank, endlich hast Du doch nichts mehr an ihm auszusetzen!

— Wir haben lange in der Laube mit einander gesprochen.

— Ist es zu einer Erklärung gekommen?

— So halb und halb.

— Warum nicht ganz? fragte die gutmüthige Alte.

— Mutter, das verstehst Du nicht!

— Oh! Oh! Seht doch! Was man gleich abmachen kann muß man nicht auf die lange Bank schieben. Wer viel wählt, der sich viel quält.

— Ein Mädchen, das sich dem Manne anträgt, verliert den Respect. Granfeldt muß mir zuerst sagen, daß er mich lieb hat... so will es die Ordnung und die Schicklichkeit.

— Und über der Ordnung und Schicklichkeit vergeht die Zeit . . .

— Ich bin noch jung.

— Andere Mädchen auch, die den Inspector gern haben möchten.

— Wer sind denn diese andern? fragte Christine überrascht.

— Lieschen Kleemann geht nicht umsonst so oft an unserm Gute vorüber.

— Lieschen Klemmann?

— Der Vater hat sie vorhin wieder gesehen.

— Ihr Weg wird sie vorüberführen.

— Ich lasse mir Nichts einreden, das Mädchen hat Absichten; die Leute haben längst darüber gesprochen.

— Vergiß nicht, Mutter, daß der Inspector eine ungebildete Bäuerin nicht brauchen kann.

— Aber das schöne Gut Kleemann's kann er brauchen, das

Digitized by Google

unter Brüdern seine achtzigtausend Thaler werth ist, wie der Vater sagt, denn der versteht's. Lieschen ist das einzige Kind, sie erbt das ganze Vermögen, und der alte Polze Kleemann thut sich was zu Gute auf seine Tochter, die er für das hübscheste Mädchen in der ganzen Gegend hält. Ich kann es nicht sagen, denn ich habe sie schon lange nicht gesehen.

Christine war ernst geworden. Nachdem sie eine halbe Minute sinnend am Fenster gestanden, sagte sie plötzlich:

— Deine Voraussetzung, Mutter, ist wohl nicht richtig, wenn Kleemann's etwas beabsichtichtigten, so hätten sie sich wohl früher schon geregt. Warum sollten sie jetzt erst Miene machen?

— Weil jetzt erst die Zeit dazu gekommen ist, wie der Vater sagt. Der Tod unserer Gutsherrin hat Manches verändert, das begreift ein Kind. Der Inspector hat von seinem Stiefbruder Nichts zu erwarten und dieser kann ihm auch Nichts geben, da das ganze Vermögen dem kleinen Richard gehört. Der Doctor im Dorfe ist der Vormund, er muß dafür sorgen, daß das Vermögen nicht geschmälert wird. Was hat nun der Inspector zu erwarten? Seine Stelle ist ihm freilich gewiß, und diese ernährt ihren Mann. Aber wenn er achtzigtausend Thaler und eine hübsche Frau bekommen kann, die man ihm so zu sagen auf dem Präsentirteller bringt, wird er sich nicht lange bedenken.

Christine setzte sich betroffen auf einen Stuhl; sie erinnerte sich der Worte des Inspectors: „An den Gutsherrn denken Sie nicht, ich diene ja auch um Lohn, wie die Menschen, die vom Glücke nicht mit Vermögen bedacht sind.“ Diese Worte bewiesen, daß Fritz von seinem Stiefbruder Nichts erwartete, daß er die Vermögensverhältnisse des Gutsherrn genau kannte. Die Schwierigkeiten, die sich der Erreichung ihrer Absicht entgegenstellten, ließen ihr den Inspector immer wünschenswerther erscheinen. Mit Entsetzen dachte sie an die Möglichkeit einer Niederlage. Und diese konnte ihr leicht das reiche Lieschen be-

Digitized by Google

wirken. Ein schönes Gut war für einen mittellosen Oekonomen eine gefährliche Lockspeise. Der Besitz von achtzigtausend Thalern war ein Vorzug, der alle Mängel bedeckte. Fritz und Bodo waren ja nur Stiefbrüder... konnte es früher oder später nicht zu einem Zerwürfnisse kommen, der die Trennung Beider zur Folge haben dürfte? Der Trieb, sich unabhängig zu machen, lebt in jedem Menschen; die Heirath mit Lieschen brachte dem Inspector eine gesicherte Stellung. Dagegen ließ sich freilich einwenden: Fritz Granfeldt ist ein gebildeter, gemüthvoller Mann, ein ehrbarer Charakter, der sich des Geldes wegen nicht mit einer Frau verheirathet, die nicht zu ihm paßt, die ihm kein Glück gewährt, die ihm mit der Zeit lästig und verhaßt werden muß. Wer wie er über das Glück der Liebe denkt und fühlt, verschenkt die Hand nicht ohne das Herz. Die Liebe ist eine gewaltige Macht, sie besiegt die Habsucht und zieht beglückende Armuth dem Unfrieden und Zwist bringenden Reichthume vor.

Durch diese Folgerungen suchte sich Christine zu beruhigen. Erwachte auch ihr Stolz, sagte sie sich auch, daß die reiche Bäuerin sich mit ihr nicht messen könne, daß Fritz ihre, Christinen's, Bildung und Herzensgüte anerkannt, so nahm sie sich doch vor, die Andeutungen der Mutter nicht ganz außer Acht zu lassen. Sollte der Zweck ihrer Ausbildung verfehlt sein? Sollte sie trotz ihrer Kenntnisse und geselligen Vorzüge sich dem Bauernstande nicht entwinden können? Wenn nun Marie glücklicher wäre, wenn es dieser gelänge, sich in eine Sphäre zu schwingen, der sie ihren Eigenschaften nach so eigentlich angehörte?

— Mutter, sagte Christine, ich werde nach Groß-Radeck gehen.

— Was willst du dort?

— Ich habe Marien seit acht Tagen nicht gesehen.

— Du solltest nicht gehen, mein Kind

— Warum, Mutter?

— Marie ist noch nicht ein einziges Mal bei uns gewesen; sie hätte Dir schon längst einen Gegenbesuch machen müssen.

Digitized by Google

— Wohl wahr; aber ich will ihr dies nicht zu hoch anrechnen. Sie muß den ganzen Tag über den kleinen Richard wachen, der ein wahrer Wildfang ist... muß ihn unterrichten und außerdem nach der Wirthschaft sehen... sie ist nicht so unabhängig als ich es bin... Und daß sie es herzlich gut mit mir meint, hat sie doch bewiesen... Ich werde gehen, sie hat es gern, wenn ich ihr Zerstreuung bringe.

Da die Mutter diese Gründe gelten ließ, machte die Tochter Toilette, die sie nach einer halben Stunde vollendet hatte. Sie trug das Armband, das Marie ihr geschenkt hatte, einen geschmackvollen und reichen Schmuck. Christine glich wirklich einer Dame, die einer wohlhabenden Familie in der Stadt angehört. Sie wußte den Sonnenschirm und den leichten Shawl so kokett zu tragen, daß man sie wahrlich nicht für die Tochter eines Hofmeisters halten konnte. Sie grüßte lächelnd und freundlich die Knechte und Mägde, die gaffend am Brunnen standen, als sie vorüberging.

Die Sonne stand schon tief, die Hitze des Tages hatte sich gemildert. Ein leichtes Lüftchen brachte Kühlung in die erhitzte Atmosphäre. Die Bäume warfen lange Schatten. Rechts und links vom Wege breiteten sich die weißen Aehrenfelder aus... das Korn war völlig reif zur Erndte, die in den nächsten Tagen beginnen sollte.

— Es ist noch früh, dachte Christine; ich werde den Weg über die Wiesen einschlagen, der zwar ein wenig länger, dafür aber angenehmer ist.

Diesem Entschlusse lag noch ein zweiter Grund unter, den Christine sich einzugestehen schämte, der nämlich, daß sie an Kleemann's Gute vorüberkam; sie hoffte Lieschen zu sehen, die reiche Erbin. Beide hatten zu gleicher Zeit die Dorfschule besucht, und wenn sie auch nicht gerade intime Freundinnen gewesen, da auf dem Lande wie in der Stadt ein gewisser Kastengeist unter den Kindern sich zeigte, so hatten sie doch oft gemein-

Digitized by Google

schaftlich den Weg zur Schule zurückgelegt und nicht selten frohe Spiele getrieben. Später, nach der Konfirmation, hatte sich Christine den beiden Freundinnen, Marien und Sidonien, zugewendet, die ihr mehr zusagten als das einfältige blonde Lieschen.

Das Gut Kleemann's lag fünf Minuten vor dem Dorfe. Ein großer Teich trennte es von dem Besitzthume Granfeldt's. Fast sämmtliche Dächer der stattlichen Gebäude waren mit neuen Ziegeln gedeckt, die hellroth durch das Grün der Bäume schimmerten. Der Bauer hatte in den letzten Jahren ein schönes Stück Geld auf die Verbesserung seines Guts verwandt; überall zeigten sich Neuerungen, während die benachbarten Bauerngüter die alte grämliche und verwitterte Physiognomie beibehielten.

Das große Thor stand offen. Man sah in den reinlichen schön gepflasterten Hof. Die Wände des Wohnhauses waren frisch übertüncht. Die Nußbäume vor demselben hatten neue Gitter erhalten. Dunkelgrüne Jalousien schmückten die Fenster, durch deren helle Scheiben schneeweiße Gardinen schimmerten. Christine war so erstaunt, daß sie stehen blieb.

— Guten Abend! grüßte eine Mädchenstimme.

Als Christine sich wandte sah sie eine hübsche rothwangige Bäuerin vor sich, die einen kleinen Korb mit feiner weißer Wäsche trug. Dem hellblonden Haare nach, das wie Seite glänzte, mußte es Lieschen sein; auch trug sie ein Mieder von zu feinem Tuch und ein Hemd von zu feinem Linnen als daß sie eine der Mägde sein könnte.

— Guten Abend! dankte Christine.

War die blonde Bäuerin auch hübsch, recht hübsch, sie blieb doch eine Bäuerin.

— Suchen Sie meinen Vater, Fräulein? Den Besitzer dieses Gut's, meine ich . . . er ist so eben nach dem Dorfe gegangen. Wenn Sie ihn sprechen wollen lasse ich ihn zurückrufen.

— Lieschen!

— Ja, ich bin Lischen Kleemann.

Digitized by Google

— Kennſt Du mich nicht?

— Man hat mir geſagt, daß Chriſtine Krug . . .

— Ich bin ja Chriſtine!

Die Bäuerin ſah verwundert die Dame an.

— Und ich dachte, flüſterte ſie, ein Fräulein aus der Stadt oder von einem Rittergut . . .

— Gieb mir die Hand Lieschen!

— Gern! Darf ich Dich denn auch Du nennen?

— Sonderbare Frage! Wir ſind Schulfreundinnen, ſtehen im gleichen Alter . . . Es freut mich, daß ich Dich ſehe. Du biſt hübſch, recht hübſch geworden, Lieschen!

Das Geſicht der Bäuerin ward feuerroth.

— Du lieber Gott, flüſterte ſie verwirrt, ich kann ja nicht dafür, ich habe Nichts dazu gethan . . . man erzählte mir auch von Dir . . . Du wäreſt eine feine Dame geworden.

— Wer hat Dir von mir erzählt?

— Der Herr Inſpektor Granfeldt, der mitunter zu dem Vater kommt.

— Ach, der Inſpektor kommt zu Euch!

— Er meint, ich müßte einige Jahre nach der Stadt, um ſo gebildet zu werden als Chriſtine Krug iſt.

— Das meint Herr Granfeldt?

— Ja, aber der Vater will nicht daran.

So hat er Unrecht. Wie aber ſteht es mit Dir?

— Ach, ich hätte ſchon Luſt. Vater ſagt, es wäre zu ſpät, ich ſolle nun bleiben, was ich wäre. Auch kann ich nicht gut abkommen, ich muß der Mutter, die immer kränklich iſt, in der Wirthſchaft helfen. Willſt Du nicht mit mir kommen in das Haus.

— Ich danke Dir Lieschen; meine Freundin Marie Sellig erwartet mich . . . aber ein anderes Mal beſuche ich Dich. Nein, wie groß und ſchön biſt Du geworden! Und geht es Dir gut?

Digitized by Google

— Daß es mir schlecht ginge kann ich gerade nicht sagen . . danke für gütige Nachfrage! Es gibt immer zu thun in einer so großen Wirthschaft . . . da vergeht die Zeit und man wird immer älter.

— Du mußt doch heirathen, Lieschen, mußt Deinem Vater einen Schwigersohn in den Hof bringen, der die Oekonomie versteht, und tüchtig wirthschaften kann . . .

Lieschen lachte laut auf, sie suchte unter diesen Lachen ihre Verwirrung zu verbergen. Ihr ganzes Gesicht glühete und ihre Hände legten zitternd die Wäsche in dem Korbe zurecht. Christine wußte diese ungewöhnliche Erregung des Mädchens zu deuten.

— Ach, rief sie scherzend, es wird wohl etwas im Werke sein, gestehe es nur!

— Nein, gewiß nicht!

— Ich wünsche Dir recht viel Glück, Lieschen, jung gefreit hat Niemand bereut . . .

— Warum heirathest Du denn nicht, Christine? fragte Lieschen rasch.

Der Tochter des Hofmeisters fuhr ein Gedanke durch den Kopf.

— Meinst Du, ich gebe einen guten Rath, ohne ihn selbst zu befolgen? Es kommt nur auf mich an, ich brauche nur „Ja!" zu sagen und die Sache ist richtig. Der Sohn eines reichen Kaufmanns in der Stadt bewirbt sich um mich . . . Aber schweigen, Lieschen, sage keinen Menschen ein Wort davon . . . ich überlege mir die Sache noch ein wenig . . . Wer aber ist der Glückliche den Du im Auge hast?

— Noch keinen, flüsterte Lieschen. Willst Du nicht mit mir kommen? fuhr sie auf.

— Das nächste Mal.

Sie reichte der Jugendfreundin die Hand.

— Ach, was ist das? rief Lieschen überrascht.

Digitized by Google

Nun?

— Die herrrliche Kette, die Du an dem Arme trägst ... und die schimmernden Steine an den Schloffe ... nein, so etwas habe ich noch nicht gesehen! Das muß wohl ein sehr theures Stück sein!

— Es ist ein Geschenk, meinte Christine gleichgültig. Ich weiß nicht, wieviel dieses Armband kostet.

— Darüber kannst Du Dich freuen! Mir hat noch Niemand ein Geschenk gemacht.

— Nun muß ich fort, Lieschen! Wir sehen uns recht bald wieder. Du kommst ja mitunter an Klein-Radeck vorüber...

— Wenn ich nach der Windmühle muß, um den Vater als Mahlgast anzusagen.

— Dann sprich bei uns vor, Du wirst stets willkommen sein.

Christine ging um den Teich und verschwand zwischen den Bäumen. Lieschen sah ihr noch lange nach. Die Mutter rief aus dem Fenster des Wohnhauses und mahnte sie zur Eile.

— Ich möchte doch nicht nach der Stadt! dachte sie, über den Hof gehend. Die feinen Kleider, der schöne Hut und der goldene Schmuck machen mir angst und bange. Die Leute würden mit Fingern auf mich zeigen, wenn ich in einem solchen Aufputze käme.

Lieschen trat in die reinliche, wohl eingerichtete Wohnstube. Die stets kränkliche Mutter, eine gutmüthige Bäuerin, saß in ihrem großen Lehnstuhle, mit Stricken beschäftigt.

— Du bleibst lange, Kind!

— Denke Dir, Mutter, ich habe mit Krug's Christinen gesprochen.

— So?

— Ist das aber eine vornehme Dame geworden! Sie trägt die feinsten Kleider und einen Goldschmuck am Arme, wie ihn die selige Madame Granfeldt nicht schöner gehabt hat. Auch

Digitized by Google

einen Sonnenschirm hatte Christine und einen Schleier. Ich hätte sie nicht erkannt, wenn sie mich nicht angeredet hätte."

— Der alte Krug ist sein Lebtage vernarrt gewesen in das Mädchen und er ist es noch. Das Hochnauswollen ist ein Unglück für arme Leute. Hochmuth kommt vor dem Falle. . . Ich bedaure Krug's, die sonst rechtliche Leute sind.

— Ich möchte nicht nach der Stadt, Mutter!

— Wir denken auch nicht daran. Du hast Dein schönes Gut, wohlgefüllte Kisten und Kasten, und mehr brauchst Du nicht. Krug's mögen ihre Tochter mit Flitter umgeben . . . es glaubt doch Keiner, daß sie Geld haben.

In diesem Augenblicke schlug die Uhr sechs.

Mutter, ich werde die feine Wäsche im Garten aufhängen, es ist noch früh, die Sonne scheint noch warm, in einer Stunde wird Alles trocken sein.

— So gehe, mein Kind; aber halte Dich nicht lange auf, wir müssen an das Abendessen denken.

Lieschen nahm den Korb, warf im Vorübergehen einen Blick in den Spiegel, und eilte über die Hausflur, durch die Küche in den Garten. Mächtige Obstbäume breiteten ihre schwer beladenen Zweige aus. Saftiges Gemüse füllte die Beete an; nur hier und dort zeigten sich Blumen. Das Nützlichkeitsprinzip waltete vor auf dem Gute Kleemann's. Jede Ecke, jeder Winkel des großen Gartens war bebaut. Die Rückseite des Wohnhauses war von einem Netze von Weinreben überzogen. Selbst die hohe Mauer, die sich in der Nähe des Hofes befand, war mit Blättern bedeckt. Die Bohnenbeete glichen kleinen Wäldern. Lieschen verschwand hinter einem solchen Beete; sie konnte sicher sein, von dem Hause aus nicht gesehen zu werden. Dann eilte sie einer Laube zu, die sich an die hohe Hecke lehnte. Geschäftig ging sie die Wäsche an die Zweige der Judenkirschen, aus denen die halb verwilderte Laube bestand, Sie hätte noch viel bessere Orte zum Trocknen haben können, dieser aber schien ihr

Digitized by Google

der geeignetste. Wir werden gleich den Grund dieser Wahl kennen lernen.

Von dem Dorfe herüber erklang die Abendglocke.

— Es hat schon sechs geschlagen, flüsterte Lieschen, die das letzte Stück Wäsche ausbreitete.

Sie war fertig und hätte nach Hause zurückkehren können; aber sie blieb. Bald lag ein Tuch, bald lag eine Schürze nicht recht. Bald bog sie hier, bald bog sie dort einen Zweig, den sie geräuschvoll emporfahren ließ, daß sämmtliche Blätter in der Laube raschelten.

— Guten Abend, Lieschen! rief leise eine Stimme.

Sie zuckte zusammen.

Ihr rundes Gesicht ward purpurroth.

— Da ist er! flüsterte sie.

Nun stellte sie sich, als ob sie den Gruß nicht gehört hätte

— Er kann warten, denn er hat mich warten lassen! dachte sie, sich beschäftigend mit der Wäsche.

— Lieschen! rief wiederum die Stimme, und zwar so laut, so ungeduldig, das die Gerufene darauf hören mußte.

— Bist Du da, Gottlieb?

— So außer Athem, daß ich kaum sprechen kann.

— Bist wohl rasch gegangen?

— Nein, gelaufen bin ich, um pünktlich hier zu sein. Als die Feierabendsglocke zu läuten anfing war ich noch im Dorfe..

Lieschen trat an den Zaun. Das glühend rothe Gesicht eines jungen Mannes zeigte sich in der Oeffnung, die dnrch das Zurückbiegen der Zweige entstanden war.

— Armer Gottlieb! sagte mitleidig das Mädchen. Ich glaubte schon, Du hättest nicht kommen können.

Da kennst du mich schlecht, Lieschen! Wenn ich weiß, daß ich Dich irgendwo treffe, hält mich Nichts zurück.

— Nun laß daß, Gottlieb; Du bist da, und es ist gut.

— Gieb mir zuvor die Hand!

Digitized by Google

Lieschen reichte sie ihm. Er zog sie in den Zaun, daß er sie küssen konnte.

— Was thust Du denn schon wieder?

— Ach, Lieschen, ich bin Dir so herzlich gut, daß ich Dich küssen muß

— Aber dann küßt man doch nicht die Hand, die bald dies bald das angreift...

— Was soll ich denn küssen?

Sie hatte ihre Wange so nahe gebracht, daß er sie mit den Lippen erreichen konnte.

— Du bist recht ungestüm, Gottlieb! rief sie aus, ohne zurückzutreten. Die Zweige kommen mir in die Augen.

— Wir machen uns einander das Leben recht schwer, Lieschen! Der Zaun kommt mir immer vor wie die Mauer eines Gefängnisses, in dem ich eingesperrt gehalten werde, damit ich nicht zu Dir kann.

— Wohl wahr; aber der Zaun ist doch nicht wegzuschaffen.

— Der kann auch stehen bleiben; wenn Du nur die kleine Thür in der Laube öffnen wolltest.

— Geht denn das?

— Freilich geht es. Schiebe nur den alten Holzriegel zurück...

— Das möchte ich wirklich einmal versuchen.

Sie eilte in die Laube. Hier befand sich eine kleine, aber sehr starke Gitterthür, die seit undenklichen Zeiten nicht mehr benutzt ward. Der große Riegel ging schwer; aber Lieschen brachte ihn doch zurück. In demselben Augenblick riß Gottlieb von Außen die Thür auf. Das Mädchen stieß einen Schrei aus

— Was hast Du?

— Mein Gott, nun ist die Thür offen! Vater will, daß sie immer verschlossen bleibe.

Gottlieb hatte sie hinter sich angelehnt.

Digitized by Google

— Lieschen, nun ist der Zaun fort, nun können wir uns ohne Zwang die Hand reichen und, wenn Du willst, auch küssen.

Sie brachte rasch die weiße Schürze vor das Gesicht.

— Nein, nein! flüsterte sie erschreckt.

Er legte sanft seinen Arm um ihren schlanken Leib und drückte einen Kuß auf die ihm zugewendete Wange. Sie duldete es regungslos.

— Ach, Lieschen, ich kann Dir gar nicht sagen, wie lieb ich Dich habe! Tag und Nacht denke ich nur an Dich... immer stehst Du vor mir, immer sehe ich Dich...

— Ist das wahr, Gottlieb?

— Ich schwöre es Dir zu! Denkst Du denn auch so oft an mich?

— Wie kannst Du nur fragen!

— Antworte nur ein einziges Mal offen auf diese Frage! Ich bitte Dich darum, Lieschen.

Sie sah über die Schürze hinweg.

— Freilich! flüsterte sie nickend.

— Du denkst an mich?

— Ja!

— Und hast mich lieb?

Lieschen legte den Kopf an seine Brust. Es war dies eine nicht mißzuverstehende Antwort. Der junge Mann drückte entzückt einen Kuß auf ihre frischen Lippen... es war der erste, den sie ihm gestattete.

Gottlieb Straßberg war der Adjunct des alten Schulmeisters im Dorfe; er hatte Hoffnung, die ziemlich einträgliche Stelle desselben zu erhalten. Seit einem Jahre befand er sich im Dorfe und während dieser Zeit hatte er die Bekanntschaft Lieschens gemacht, die er zum ersten Male in der Kirche gesehen. Straßberg, kaum vierundzwanzig Jahre alt, galt für einen tüchtigen Lehrer. Die Bauern, die da meinten, ihre Kinder lernten bei ihm in einer Woche mehr als bei dem alten grämlichen Schulmeister in einem Vierteljahre, hatten ihn gern und luden

Digitized by Google

ihn der Reihe nach zu Tische. Sein Orgelspiel gefiel allgemein, die Gemeinde sang viel besser, wenn der neue Schulmeister die Pfeifen anzog. War Gottlieb's Einkommen für jetzt auch sehr gering, so begnügte er sich doch damit, denn er wäre um keinen Preis aus dem Dorfe gegangen, in dem sein Lieschen lebte. Das Vermögen der Geliebten reizte ihn nicht; er wollte nur das schlichte, bescheidene und hübsche Mädchen heimführen, das seinem Herzen und Geschmacke zusagte wie kein anderes. War er selbst doch ein schlichter Mann, der kein höheres Glück kannte, als sich einen stillen häuslichen Heerd zu gründen und ruhig seines Amtes zu warten. Ohne Lieschen erschien ihm dies Alles unausführbar; er liebte mit der ersten jugendlichen Glut und all sein Dichten nnd Trachten war auf das hübsche blonde Lieschen gerichtet, das, wie wir wissen, ihm von Herzen zugethan war. Von der Liebe der Beiden hatte bis jetzt kein Mensch eine Ahnung! die Dorfbewohner würden es für unmöglich gehalten haben, daß das schüchterne Lieschen heimliche Zusammenkünfte mit dem Gottlieb Straßberg habe, der kein Wasser trübte und vor den Mädchen Scheu zu haben schien. Einige kluge Weiber behaupteten sogar, der gelehrte Schulmeister würde sich nie eine Bäuerin zur Frau nehmen und wenn sie ein Vermögen habe wie Lieschen Kleemann. Vater Kleemann selbst würde am meisten gezweifelt haben an der Wahrheit dieser Liebschaft, nicht, weil er es für unmöglich hielt, daß der Schulmeister sich in seine Tochter verlieben könne, sondern einfach deshalb, weil er sich überzeugt hielt, daß Lieschen ohne sein Vorwissen nicht das Geringste unternahm, geschweige denn eine Liebschaft hatte.

Man sieht wie Väter sich täuschen und wie schüchterne Töchter die Väter hintergehen können.

Lieschen hatte einige Augenblicke an der Brust des Geliebten geruht, und der Geliebte hatte seine heiße Wange auf das volle Haar derselben gelegt, während sein Arm sie innig an sich ge-

drückt. Ein Lauschen hätte das Paar nicht beobachten können, denn der gewählte Platz war überaus günstig.

Die halb verwilderte Laube war so dicht mit Blättern bewachsen und die Zweige hingen, selbst vor dem Eingange, so tief herab, daß die Liebenden völlig eingehüllt waren. Weder eine Bank noch ein Tisch befand sich in dem mit Dämmerung erfüllten Raume.

— Die Mutter hat mir eingeschärft nicht lange zu bleiben! flüsterte Lieschen.

— Warte nur noch einige Minuten! bat der junge Mann.

Und Lieschen wartete ja so gern, daß sie es nicht sagen konnte.

— Warum bist Du so gelaufen? fragte sie, ihre Hand an seine heiße Wange legend.

— Weil mich ein Zufall unterwegs aufgehalten hat.

— Ein Zufall?

— Ja.

— Was für ein Zufall?

— Ich habe einen Menschen das Leben gerettet.

— Gottlieb, Du?

— Gewiß, Lieschen!

— Ach Gott, hätte ich das gewußt, ich würde Dir nicht böse gewesen sein.

— Bist Du mir denn böse gewesen?

— Ich will es nur gestehen, Gottlieb . . . Mit dem Schlage sechs war ich an der Laube und Du fehltest noch . . . sonst warst Du früher da als ich . . . doch, lassen wir das!

Er mußte sie für dieses Geständniß innig küssen.

— Gottlieb, wem hast Du Leben gerettet?

— Dem Inspector Granfeldt von Klein-Radeck.

— Es ist nicht möglich!

— Gewiß!

— Wie ist den das zugegangen?

Digitized by Google

— Ganz natürlich. Du kennſt doch die hohe Mauer, die den Park von Groß-Radeck umſchließt?

— Ja, ich kenne ſie.

— Und auch das ſchöne Gitterthor?

— Nun ja!

— Ich war nicht weit von dieſem Thore, als ich raſche Hufſchläge hinter mir hörte. Der ſchmale Weg, der rechts von der Mauer und links von einem tiefen Garten begrenzt wird, legte mir Vorſicht auf. Ich ſah zurück ... da kam ein Reiter im Carriere auf mich zu ... das Pferd war ſcheu geworden und ging durch. Der Inſpector ſaß ſchwankend im Sattel; er hatte ſchon die Kraft nicht mehr, das wie raſend galoppirende Pferd zu halten. Mit einem feſten Griffe erfaßte ich die Zügel ... das ſchäumende Thier bäumte ſich zwar, aber es blieb doch ſtehen. Der Inſpector, bleich wie der Tod, ſtieg ab und reichte mir die Hand. Er konnte nicht ſprechen und Thränen ſtanden ihm in den Augen. Ich hatte keine Zeit zu verlieren, da Du auf mich warteteſt ... Adieu, Herr Inſpector! rief ich und eilte davon. Als ich unten an die kleine Brücke kam begriff ich erſt, wie groß der Dienſt war, den ich dem bedrängten Reiter geleiſtet. Hätte das Pferd dieſe zerbrechliche Brücke erreicht, zu der der Weg abſchüſſig hinabführte, ſo würde der Inſpector unfehlbar des Todes geweſen ſein.

— Herr, mein Gott! flüſterte Lieschen.

— Der Bach iſt tief und unten liegen große Steine.

— Was mag denn das Pferd ſcheu gemacht haben?

— Ich weiß es nicht. Als ich von der Brücke abbog ſah ich den Inſpector hinter mir her kommen; er ging ſehr langſam und führte das Pferd am Zügel.

— Gottlieb, ich freue mich zwar, daß Du ſo muthig biſt; aber ich muß Dir doch ſagen ... Du haſt Dich einer großen Gefahr ausgeſetzt. Das Pferd hätte Dich verletzen können.

— Ach, Lieschen, daran habe ich in dem erſten Augenblicke

Digitized by Google

nicht gedacht! Mir schien die Gefahr auch gar nicht so groß . . . ich sah nur den bedrängten Reiter . . . da faßte ich zu und im Augenblicke war das Rettungswerk vollbracht. Es war mir lieb, daß ich nicht länger zu verweilen brauchte.

— Ist der Inspector verletzt?

— Ich weiß es nicht. Doch nun, Lieschen, sage mir, wenn sehen wir uns wieder?

— Morgen Abend um dieselbe Zeit.

— Hier in der Laube?

— Ja. Die Thür kann offen bleiben, damit Du gleich eintreten und Dich verbergen kannst. Wenn Du draußen am Zaune bleibst, möchte Dich Jemand sehen.

— Und das wäre Dir wohl nicht lieb?

— Ach, Gottlieb, ich weiß nicht, wie das noch werden soll! Mir ist das Herz so schwer, wenn ich an die Eltern denke . . . es will mir gar nicht in den Kopf, daß ich Heimlichkeiten vor ihnen habe . . . mir kommt es wie Sünde vor. Und doch kann ich es nicht sagen . . . Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll . . . Was meinst Du . . . gieb einen Rath!

Gottlieb dachte nach.

— Ich meine, wir halten unsere Liebe noch geheim. Der alte Schulmeister ist recht krank. . . Wahrhaftig, ich will nicht auf seinen Tod warten, obgleich es eine Wohlthat für ihn wäre, wenn der liebe Gott ihn von seinen langen Leiden befreiete . . . aber wenn ich angestellt bin, wenn ich allein in dem schmucken Schulhause wohne und den hübschen Gehalt beziehe . . .

— Gottlieb, aber auch ich habe Geld!

— Darauf rechne ich nicht.

— Warum denn nicht?

— Weil ich Dich Deiner selbst wegen lieb habe und weil es die Pflicht des Mannes ist, soviel zu verdienen, daß er mit der Frau anständig leben kann.

— Aber da ich doch einmal Vermögen besitze . . .

Digitized by Google

— So mag es unſern Kindern verbleiben; ich rühre keinen Thaler davon an.

Lieschen hatte raſch die Schürze vor das Geſicht gehalten.

— Gottlieb, rief ſie leiſe, ich muß nun fort! Die Mutter wartet und der Vater kommt zurück . . .

— Alſo morgen?

— Um ſechs Uhr.

— Und die Thür iſt offen?

— Ich werde um halb ſechs Uhr ſchon den Riegel zurückſchieben.

— Auf Wiederſehen, liebes Lieschen!

— Jetzt bot ſie ihm den Mund zum Kuſſe.

— Gottlieb, flüſterte ſie dann, ſei nicht wieder ſo verwegen . . . ich hätte den Tod davon, wenn Du verletzt würdeſt, wenn Du irgendwie Schaden nähmſt.

— Sei ohne Sorgen! Nun weiß ich ja, für wen ich zu leben und zu arbeiten habe!

Nach einer innigen Umarmung trennten ſie ſich. Der Schulmeiſter ſchlüpfte durch die Thür in das freie Feld. Lieschen ſchob den Riegel vor, damit der Vater, wenn er zufällig nachſehen ſollte, nicht Verdacht ſchöpfte; dann verließ ſie die Laube und ſah nach der Wäſche. Die leichten Stücke, die der warmen Abendſonne ausgeſetzt geweſen, waren trocken.

— Mein Gott, dachte das erſchreckte Mädchen, habe ich denn ſo lange mit Gottlieb geplaudert? Ach, die Zeit vergeht ſehr ſchnell, wenn er bei mir iſt, ſonſt aber ſo langſam, daß mir die Stunde wie ein ganzer Tag vorkommt. Er iſt doch ein recht guter Menſch. Die jungen Burſche aus dem Dorfe ſagen immer: Was bekommt ſie denn mit? Wieviel baares Geld und wieviel Morgen Acker hat ſie? Ohne Vermögen geht es nicht ab . . . da denkt Gottlieb doch ganz anders. Und das iſt ja natürlich; Gottlieb iſt ein ſtudirter Mann, wie der Vater ſagt. . .

Digitized by Google

wie schön kann er sprechen und sich benehmen! Ach, wüßten nur die Eltern erst darum . . . das liegt mir schwer auf dem Herzen. Von Gottlieb lasse ich nicht, es mag werden wie es will!

Sie hatte die Wäsche in den Korb gepackt und eilte nun durch den Garten dem Hause zu. In der Küche traf sie die Mutter, die mit einer Magd das Abendessen bereitete.

— Mädchen, Du bleibst lange!

— Ich habe die trockene Wäsche gleich mitgebracht, kann mir nun einen Weg ersparen.

Lieschen mußte wegblicken, um ihre Verlegenheit zu verbergen; sie fühlte ihre Wangen wie Feuer brennen.

— Decke den Tisch!

— Ja, Mutter!

Sie eilte in die Wohnstube, erfreut, frei aufathmen zu können. Jetzt beobachtete sie ja Niemand. Die Arbeit ging rasch von statten. Mit dem Schlage sieben Uhr stand das Abendessen auf dem Tische. Vater Kleemann, der mit Strenge auf Pünctlichkeit hielt, kam zurück.. Während die Knechte und Mägde in einem Zimmer neben der Küche aßen, saß die kleine Familie in der Wohnstube bei Tische. Die Tochter bediente die Eltern.

— Du bist heute so still, Ernst! sagte die besorgte Frau.

Auch Lieschen hatte schon bemerkt, daß dem Vater, der gern sprach, etwas drückte.

— Ja, ja,! rief Kleemann aus, es ist recht traurig!

— Was denn?

Lieschen konnte kaum noch athmen, sie vermuthete, der Vater würde sich über sie beklagen. Das Geheimniß ihrer Liebe drückte sie wirklich schwer.

— Ich bin bei dem alten Schulmeister gewesen, fuhr der Hausherr fort.

— Wie geht es ihm denn? fragte die Mutter.

Digitized by Google

— Schlecht, sehr schlecht! Ich werde wohl bald meinen guten Freund verlieren. So geht einer nach dem Andern heim...

— Der Schulmeister ist ja schon lange krank.

— Ich habe von diesem Sommer das Beste für ihn gehofft; aber nun ist es aus mit ihm. Der Schlaganfall war zu stark, sagt der Doctor.

— Hat ihn der Schlag getroffen?

— Vor einer Stunde; der arme Mensch kann nicht mehr sprechen. Es ist ein Jammer zu sehen, wie der Kranke sich krümmt. Die Schmerzen lassen ihm nicht eine Minute Ruhe. Ich konnte es nicht länger mit ansehen, habe gehen müssen. Was werden wir mit der Wittwe machen, wenn Hattorf stirbt? Die Gemeinde kommt in Verlegenheit . . . wir haben einen ähnlichen Fall noch nicht erlebt.

Vater Kleemann war Mitglied des Gemeinderaths und seine Stimme hatte bei den Bauern ein großes Gewicht.

— Ich möchte gern für die hinterlassene Wittwe meines Freundes sorgen, ohne der Gemeinde eine Last aufzulegen, fügte er bedächtig hinzu. Man muß jetzt schon die Sache in Betracht ziehen. Bei uns kann sie nicht wohnen...

— Nein, das ist nicht möglich! sagte die Frau. Wäre ich gesund, so ließe es sich wohl machen. Ernst, hinterläßt denn Hattorf kein Vermögen?

— Nicht einen Groschen. Die lange Krankheit und die vorjährige Badereise hat Alles verschlungen. Dazu kommt, daß er den Adjunct hat bezahlen müssen, der doch ohne Entschädigung nicht für ihn arbeiten kann.

— Wer bekommt denn die Stelle, Vater? wagte Lieschen zu fragen.

— Natürlich der Gottlieb Straßberg; wir können uns ja keinen bessern Schulmeister wünschen. Darüber ist der Gemeinderath schon einig. Aber die Wittwe, die Wittwe macht uns Sorgen. Die alte Frau ist schlimm dran. Leider ist sie

Digitized by Google

bei den Leuten nicht beliebt, sie hat einen bösen Mund ... Deshalb können wir sie aber nicht untergehen lassen. Es muß etwas für sie gethan werden.

Mutter Anna meinte nach einer Pause:

— Das neue Schulhaus ist groß und geräumig; es hat wohl noch Platz für die Wittwe, zumal da Straßberg unverheirathet ist.

— Wir können ihn nicht zwingen, die Wittwe seines Vorgängers zu behalten, die ihm bei jeder Gelegenheit das Leben sauer macht. Ja, wäre das Weib nicht ein so arger Teufel!

— Sprich nur mit Straßberg, er thut es gewiß Dir zu Liebe, Ernst.

— Ich habe schon daran gedacht, Frau!

— Du vermagst ja Alles in der Gemeinde.

— Es wäre mir ein großer Gefallen, wenn Straßberg einwilligte. Ich werde bald mit ihm sprechen. Frau, morgen ist Sonntag ... kannst ihn zu Tische laden lassen. Da spricht sich über so etwas am Besten.

— Soll geschehen, Ernst. Unser Lieschen muß diesen Abend so in den Krug gehen, um Zucker und Kaffee zu holen, sie kann bei Straßberg vorsprechen.

— Hast Du es gehört, Lieschen?

— Ja, Vater!

— Nach der Kirche soll Gottlieb zu uns kommen. Ich habe den Mann gern, er hat was gelernt und beträgt sich gut. Vielleicht komme ich mit ihm ins Reine.

Schon um acht Uhr hatte sich Lieschen geputzt. Sie trug einen kurzen Mantel von braunem Kattun und einen gelben Strohhut mit breiter Krämpe. In der Hand hielt sie ein Körbchen. So ging sie um den Teich nach dem Dorfe. Schon nach fünf Minuten erreichte sie den Kirchstieg, der sie nach dem Gottesacker führte. Die Abendsonne beschien das freundliche Schulhaus neben der alten Kirche. Jene beiden Fenster mit

Digitized by Google

den weißen Gardinen waren die des Zimmers, das Gottlieb bewohnte. Auf dem zierlichen Gitterbrette vor diesen Fenstern prangte ein reizender Blumenflor.

Lieschen betrat die Hausflur. Rechts befand sich die große Schulstube. Der alte Hattorf wohnte noch hinten hinaus. Die Thür links war die des Adjuncten.

— Ob er zu Hause sein mag? flüsterte das Mädchen vor sich hin. Wie wird er aufschauen, wenn ich zu ihm eintrete.

Sie klopfte leise.

— Herein! rief eine kräftige Stimme.

— Er ist da! dachte sie.

Leise und schüchtern öffnete sie die Thür.

Gottlieb saß am Pulte und schrieb.

Die Feder entsank seiner Hand, als er die Geliebte erblickte

— Lieschen, was ist geschehen? fragte er erschreckt.

— Nichts! Nichts!

— Wie kommt es, daß Du mich aufsuchst?

— Du sollst morgen Mittag unser Gast sein.

— Wer läßt mich einladen?

— Vater und Mutter. Auch ich lade ein... wirst Du kommen?

— Ein größeres Glück kann mir ja nicht widerfahren... ich soll mit Dir an einem Tische sitzen...

— Aber, Gottlieb, verrathe Dich und mich nicht!

— Sei außer Sorgen...

— Stelle Dich, als ob wir nur oberflächlich mit einander bekannt wären. .

— Es wird mir Mühe machen, aber es soll geschehen.

Lieschen erzählte nun die Absicht des Vaters.

— Thue ihm den Gefallen, schloß sie, Du gewinnst einen neuen Stein im Brette bei ihm.

— Und wenn die alte Hattorf der leibhaftige Teufel selbst wäre, ich behalte sie, weil Dein Vater es will.

Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

— Du stellst Dich, als ob Du noch nichts wüßtest.

— Natürlich!

— Verschweige aber auch nicht, daß Du Dir nur deshalb die Last aufbürdetest, weil der Vater es von Dir gefordert habe. Wie geht es mit dem alten Schulmeister?

— Schlecht, sehr schlecht! Der Doctor Zöllner meint, der Kranke werde die Nacht nicht überleben. Ein neuer Schlaganfall ist dazu gekommen . . .

— Gottlieb, Du erhältst die Stelle. Vater hat es gesagt. Die ganze Gemeinde ist zufrieden mit Dir.

— Lieschen, was meinst Du, wenn wir erst hier wohnen . . . das große Zimmer im Giebel wird Deine Putzstube . . . das hier soll das Familienzimmer werden . . . der Witwe weisen wir das Hinterstübchen an . . .

— Ach, Gottlieb, rief sie erröthend, Du sprichst schon von Dingen . . .

— Ich habe einen ganzen Plan entworfen. Und warum sollte er nicht zur Ausführung kommen? Bin ich nicht in mein Amt eingeführt . . .

— Bis dahin müssen wir uns noch doppelt hüten. Und darum will ich jetzt gehen. Komm morgen nach der Kirche . . . Gute Nacht!

Sie reichte ihm die Hand.

Gottlieb umarmte und küßte sie, dann geleitete er sie vor die Hausthür und sah ihr so lange nach, bis sie hinter dem Kirchhofsgitter verschwunden war. Der glücklichste Mensch auf dem weiten Erdenrunde war der junge Schulmeister, der sich von einem schönen Mädchen geliebt wußte und eine einträgliche Stelle in Aussicht hatte. „Lieschen hat Recht, dachte er, wir dürfen uns nicht verrathen; der alte Kleemann ist jetzt noch mein Freund . . . wer kann wissen, wie er von meiner Liebe zu seiner Tochter denkt . . . billigt er sie nicht, und das ist doch möglich, so hintertreibt er meine definitive Anstellung, um mich

Digitized by Google

aus dem Dorfe zu schaffen, was ihm bei seinem großen Einfluß ohne Frage gelingen wird... die reichen Bauern sind hartnäckig, und Kleemann ist der reichste im Dorfe ... vielleicht hat er schon einen Plan mit Lieschen ... wir müssen auf Alles gefaßt sein."

Er trat in das Haus zurück.

Ein altes häßliches Weib stand vor ihm.

— Guten Abend, Frau Hattorf!

Die Frau mit dem gelben, runzeligen Gesichte dankte mürrisch. Sie band die Bänder ihrer zerknitterten Haube unter dem spitzen Kinn fest und sprach:

— Herr Straßberg hat wohl Besuch gehabt?

— Ja!

— Von einem jungen Mädchen?

— Lieschen Kleemann hat mich im Namen ihrer Eltern zu morgen Mittag eingeladen.

— Das gute Kind ... es muß zu einem jungen Manne gehen, der allein wohnt. Werde wohl hinter die Wahrheit kommen. So etwas wirft ein schlechtes Licht auf den Schulamtscandidaten, der die Jugend erziehen soll. Lieschen ist ein steinreiches Mädchen und wäre wohl so eine passende Partie ...

Gottlieb suchte seine Verlegenheit und seinen Groll zu bemeistern.

— Liebe Frau, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sollten Sie doch an andere Dinge denken als braven Menschen unlautere Absichten unterzulegen. Ich denke eben so wenig an's Heirathen als Lieschen.

— Sie bekommen weder das Mädchen noch die Stelle.

Und Sie, meine Beste, haben weder über das Eine noch über das Andre zu entscheiden.

Die alte Schulmeisterin lächelte höhnend:

— Sie haben mich stets unterschätzt, Herr Straßberg, haben

mich wie eine Null behandelt . . . ſehen wir zu, wer die Oberhand behält. Was ich unter den obwaltenden Verhältniſſen zu thun habe weiß ich, das brauchen Sie mir nicht zu ſagen. Seht doch, er will mich ſchon wieder hofmeiſtern als ob ich ein ungewaſchenes Mädchen wäre.

Der Gedanke, daß die Alte ihn belauſcht haben könnte fiel ihm ein wie ein Stein auf das Herz. Das zu erfahren war von Wichtigkeit.

— Liebe Frau Hattorf, ſagte er gutmüthig, warum ſind Sie mir ſo böſe geſinnt, warum deuten ſie Alles, was ich ſpreche und thue, ſo übel?

— Ach, fangen Sie endlich an, mich zu fürchten?

— Nein, ich fürchte Sie nicht, ich fürchte keinen Menſchen.

— Immer noch hochfahrend! rief erbittert die Alte, die ſich entfernen wollte.

— Aber ich möchte Ihnen gern darthun, daß ich es gut mit Ihnen meine, daß ſie unbegründete Vorurtheile gegen mich hegen und daß ich Sie verſöhnen möchte.

— O, ich bin auch nicht unverſöhnlich! flüſterte Frau Hattorf, indem ſie ſtehen blieb.

— So betrachten Sie mich ferner nicht mit Mißtrauen, nicht als einen Menſchen, der ſich in ihr Haus eindrängt. Herr Hattorf mußte einen Adjunkt haben, und wenn nicht ich, ſo wäre doch ein Anderer eingeſetzt. Es mag Ihnen ſchwer fallen, mir einen kleinen Theil ſeines Gehaltes abzulaſſen . . . wäre ich wohlhabend, ich würde darauf verzichten . . . aber mein kleines Vermögen iſt durch das Studium aufgezehrt, auch habe ich keine Eltern mehr, die mich unterſtützen könnten . . .

— Darum, Herr Straßberg, hätten ſie ſich meiner Führung überlaſſen ſollen. Auch ich habe es gut mit Ihnen gemeint . . Aber da mußte ich meine Nichte Friederike aus dem Hauſe ſchaffen . . .

— Das war nicht nöthig,

Digitized by Google

— Ei, das war nicht nöthig! Als Ihre Verlobte konnte das schöne Mädchen im Hause bleiben, die Verlobung hätte allen Klätschereien ein Ende gemacht . . . Nein, der gute Ruf des schönen und fein fühlenden Mädchens geht mir über Alles! Friederikens Verlobten wäre die Stelle gewiß gewesen, dafür hätte ich durch meinen Einfluß gesorgt , . . Sie hätten jetzt schon fest angestellt sein können, wenn Sie mit uns sich arrangirt hätten . . . Mein Mann würde auf Emeritirung angetragen haben . . . Aber da warten Sie auf seinen Tod und angeln nach dem reichen Lieschen . . .

— Ich denke wahrlich nicht daran! rief Gottlieb bestürzt aus.

— Mich macht man nicht dumm! Ohne Friederiken bekommen Sie die Stelle nicht!

Und Frau Hattorf verschwand in der Thür der Küche. Gottlieb betrat sein Zimmer.

— Wenn ich Friederiken mit in den Kauf nehmen soll, mag ich die Stelle nicht! dachte er. Die böse Frau droht nur, sie legt sich einen größeren Einfluß bei, als sie wirklich besitzt. Schaden könnte sie mir nur bei Kleemann, der ein Freund des kranken Schulmeisters ist. Mich wundert nur, daß das Weib jetzt an solche Dinge denkt, jetzt, da der Tod die Hand nach dem Kranken ausstreckt. Wie unwürdig, wie gefühllos! Und diese Person soll ich zu mir nehmen, soll ihr Wohlthaten erweisen! Vielleicht wird sie anders, sobald ich meinen guten Willen ihr gegenüber bethätige. Mit Lieschens Vater darf ich es nicht verderben, ich werde ihm die Hand zu dem Werke bieten, das zu vollbringen er sich vorgenommen hat. Ach, es wäre schrecklich, wenn mir Lieschen entrissen würde! Ich will den Muth nicht verlieren, will mit Eifer meinen Verpflichtungen nachkommen und das Uebrige Dem anheimstellen, der die Schicksale der Menschen leitet. Die Ehen sollen ja im Himmel geschlossen werden . . . ist Lieschen mir bestimmt, so mag Vater Kleemann

Digitized by Google

und Frau Hattorf proteſtiren, ſie wird nur doch werden. Zwei Menſchen, die ſich aufrichtig lieben, ſind ſchwer zu trennen.

Lieschen hatte indeß ihre Einkäufe beſorgt und war an den Teich gekommen. Da traf ſie wieder mit Chriſtinen zuſammen, die nach Klein-Radeck zurückkehren wollte.

— Ah, Lieschen, wie ſchmuck Du ausſiehſt.

— Meinſt Du?

— Der Strohhut ſteht Dir gut.

Chriſtine war nahe daran, über die Zuſammenſtellung des Hutes mit dem bäuerlichen Mantel laut aufzulachen. Es war dies allerdings ein wunderliches Gemiſch von Stadt- und Land-Toilette.

Lieschen nahm die Schmeicheleı für baare Münze; ſie konnte nicht glauben, daß die Freundin, dafür hielt ſie Chriſtinen, ſich über ſie luſtig mache.

— Ich trage den Hut nicht zum Staate, er ſoll mich nur vor der Sonne ſchützen.

— Du haſt Recht.

— Kommſt Du von Marien, Chriſtine?

— Ja.

— Wie geht es ihr? fragte gutmüthig die Bäuerin.

— Gut, recht gut!

— Wir ſehen uns ſelten, nur dann, wenn wir uns zufällig begegnen, und in der Kirche, wo wir nicht mit einander ſprechen können.

— Schulfreundinnen ſollten ſich gegenſeitig beſuchen.

— Das iſt wohl wahr.

— Ich freue mich immer, wenn ich mich ſo recht lebhaft der Kinderjahre erinnern kann. Weißt Du noch, wenn wir uns gegenſeitig über den ſchmalen Steg halfen, der hinter dem Gute über den Bach führt?

— Ja, ich weiß es noch. Du, Chriſtine, warſt immer die beherzteſte. Sidonie war die zaghafteſte. Bei der Tiefe des

Digitized by Google

Bachs mußte ein Sturz gefährlich werden. Vater hat dafür gesorgt, daß die Gemeinde hat eine Brücke machen lassen. Und doch konnte heute ein großes Unglück dort passiren.

— Bei der Brücke?

— Ja.

— Was ist denn geschehen?

— Das Pferd eines Reiters ging durch und stürzte auf die Brücke los. Der junge Schulmeister Straßberg brachte zum Glücke das scheue Thier zum Stehen, mit eigener Lebensgefahr. Der arme Inspector wäre verloren gewesen, hätte das Thier die schwache Brücke betreten, die nur für Fußgänger eingerichtet ist.

Christine blieb erschreckt stehen.

— Der Inspector Granfeldt war der Reiter? fragte sie hastig.

— Er soll schon ganz blaß ausgesehen haben.

— Hat er Schaden gelitten?

— Das kann ich Dir nicht sagen... er hat das Pferd geführt... aber bleich vor Schrecken ist er gewesen.

— Wann ist denn das Unglück geschehen?

— Gegen sechs Uhr mochte es sein! ich war im Garten und hing Wäsche zum Trocknen auf... gleich nachdem wir uns gesprochen hatten...

— Lieschen, warum zitterst Du denn, warum wirst Du roth bis über die Ohren?

— Weil ich... mein Gott, ich werde ja gar nicht roth... und warum sollte ich es auch! stammelte Lieschen, die bei dem Gedanken an Gottlieb in die größte Verwirrung gerieth und jetzt erst begriff, daß sie aus Rücksicht auf den Geliebten das Ereigniß hätte verschweigen müssen. Christine dagegen nahm an, Lieschen zittere für den Inspector, den die Familie ihr zum Gatten bestimmt. Die Verlegenheit des armen unerfahrenen Landmädchens war durch die scharf ausgesprochene Frage noch erhöht.

Lieschen, Du bist ja jetzt noch erschreckt... der Inspector,

Digitized by Google

der in Lebensgefahr schwebte, hat wohl dein volles Mitleid wach gerufen.

Diese Bemerkung kam Lieschen zu statten. Um das Gespräch von Gottlieb abzulenken, antwortete sie eifrig:

— Mir läuft es kalt über die Haut, wenn ich daran denke! Der Inspector ist ein so guter und braver Mann, der keinem Kinde ein Leid zufügt . . . es wäre doch schrecklich gewesen, wenn er auf eine so elende Weise sein Leben eingebüßt hätte oder zum Krüppel geworden wäre. Die Ufer des Bachs sind dort gerade sehr hoch und steil, und unten liegen große Steine . . . das wäre eine schreckliche Geschichte geworden! Sie ist noch gut abgelaufen und ich hoffe, Herr Granfeldt hat keinen Schaden gelitten . . . Kannst Dich ja nach ihm erkundigen, Christine, Du bist auf dem Klein-Radeck.

— Willst Du mich nicht begleiten?

— Wäre es nicht so spät, so ginge ich wohl mit Dir; aber ich muß fort, Mutter wartet auf mich. Komme gut heim; schlaf wohl, Christine!

Lieschen reichte ihr hastig die Hand und eilte dem Thore des Guts zu, dessen Flügel noch offen standen.

Christine ging rasch weiter; sie zitterte vor Erregung.

— Da habe ich unerwartet die Gewißheit, dachte sie, nach der ich mich sehnte! Das einfältige Mädchen hat sich selbst verrathen. Schön ist Lieschen nicht, besonders klug ist sie auch nicht, aber sie besitzt ein ansehnliches Vermögen. Wie der alte Kleemann sein Gut herausgeputzt hat, um die Freier anzulocken! Das Mädchen geht wie eine Vogelscheuche, mit dem ist nun einmal Nichts anzufangen . . . da muß das Gut herhalten und als Köder dienen. Warte, Bauer, stolzer Mann, ich mache Dir noch einen Strich durch die Rechnung, und müßte ich alle Minen springen lassen. Das Gerücht hat also nicht gelogen, die Kleemanns wollen den Inspector fangen. Sehen wir zu, wer

Digitized by Google

den Sieg davonträgt . . . ein Bauerngut oder ein gebildetes Mädchen.

Christine erreichte bald Klein-Radeck.

Die Dämmerung stellte sich ein, als sie das Zimmer betrat.

— Wo ist die Mutter? fragte die Tochter.

— Bei dem Inspector, antwortete der Vater, der am Fenster saß und sein Abendpfeifchen rauchte.

— Also ist es wahr? Granfeldt hat Unglück gehabt . .

— Es ist so schlimm nicht. Wer nicht hören will, muß fühlen. Ich habe ihm oft gesagt, er solle das tückische Pferd nicht mehr reiten, solle es verkaufen oder vor den Pflug spannen . . .

— Ist der Inspector verletzt?

— Wohl nur eine kleine Verwundung . . . ich weiß es nicht.

— Vater, Du bist so ruhig . . .

— Was soll ich denn machen? Gehe nur hinauf und hilf der Mutter!

Christine lief, in vollständiger Toilette, die Treppe zu dem ersten Stocke hinan Ohne zu klopfen, betrat sie das Zimmer. Sie war wirklich athemlos und glühete von dem raschen Gehen. Fritz, der auf dem Sopha lag, trank Limonade, die Frau Krug bereitet hatte. Er sah bleich und angegriffen aus.

— Herr im Himmel! rief Christine, beide Arme ausstreckend. Ich habe schon im Dorfe das Unglück gehört, darum bin ich so gelaufen.

Sie mußte sich auf dem Stuhle niederlassen, der in der Nähe des Sopha's stand. Ihr Busen wogte und ihre Lippen zückten. Stirn und Wangen glänzten von Schweiß. Der leichte Shawl hing zur Erde nieder. Der Strohhut war in den Nacken herabgesunken. Fritz sah einige Augenblicke das erschreckte Mädchen an.

— Ihre Theilnahme thut meinem Herzen wohl! flüsterte er mit matter Stimme. Doch beruhigen Sie sich, ich bin mit dem Schrecken davongekommen!

Digitized by Google

— Sind Sie unverletzt?

— Ich fühle keinen Schmerz.

— Gott sei Dank!

— Wer hat Ihnen mein Mißgeschick erzählt? fragte der Inspector, sanft die Hand des theilnehmenden Mädchens ergriefen.

— Lassen Sie doch! Nach der Schilderung, die man mir entworfen, mußte das Unglück groß sein.

— Sie sind auf Groß-Radeck gewesen?

— Ja!

— Weiß man dort, was geschehen ist?

— Vielleicht jetzt . . . Als ich ging, wußte weder Ihr Bruder noch Marie . . . Ich kam an Kleemann's Gute vorüber, da stand Lieschen am Teiche . . . ich ließ mich mit ihr in ein Gespräch ein . . . kalt wie Stein erzählte sie mir, daß Ihr wildes Pferd hätte in den Bach stürzen können, wenn der junge Schulmeister es nicht aufgehalten hätte. Das einfältige Mädchen spottete meiner Bestürzung noch . . . Ich weiß nicht, wie ich das Gut erreicht habe. Die Ungewißheit über Ihr Schicksal trieb mich über Wiese und Feld. O daß ich auch heute gerade auf den Gedanken kommen mußte, Marien zu besuchen. Ich war nicht hier, als Sie der ersten Pflege bedurften . . . Soll ich den Arzt rufen lassen?

— Nein, nein!

— Aber Sie sehen entsetzlich blaß aus, Sie müssen leiden, mein lieber Freund! Es wäre doch besser, wenn ein Arzt sich überzeugte . . . mir zu Liebe, Herr Granfeldt, gestatten Sie, daß der Doctor Zöllner komme.

— Der Doctor Zöllner ist ein Schwätzer und ich will nicht, daß der kleine Unfall meinem Bruder bekannt werde. Die Erndte ist vor der Thür . . . Bodo würde außer sich sein. Ihre Theilnahme und Ihre Pflege nützen mir mehr als die Kunst des Doctors.

Digitized by Google

Christinen war es nicht entgangen, daß die Mutter sich leise entfernt hatte.

— Meine innige Theilnahme müssen Sie kennen, flüsterte sie zärtlich, und meine Pflege soll Ihnen nicht fehlen. Dem Himmel sei Dank, der größeres Unglück verhütet hat.

Fritz drückte seiner Pflegerin dankbar die Hand.

Es war indeß dunkel geworden.

Christine zündete die Kerze an, die auf dem Schreibtische des Inspectors stand.

— Haben sie noch einen Wunsch? fragte sie leise, sich über ihn beugend.

— Nur einen noch!

— Nennen Sie ihn mir.

— Ich möchte wissen, wer meinen Sturz erzählt hat.

— Lieschen Kleemann.

— Unerklärlich!

— Ist es Ihnen unangenehm, daß das Mädchen darum weiß?

Er schüttelte das Haupt.

— Dem Schulmeister möchte ich mich dankbar bezeigen, der wirklich großen Muth bewiesen hat.

— Sie können es, wenn sie sich erholt haben.

— Aber wie, wie?

— Sprechen wir morgen oder übermorgen davon, es findet sich schon ein Mittel. . . Nun beruhigen Sie mich, lieber Freund, durch ein Versprechen.

— Was soll ich Ihnen versprechen?

— Daß Sie nie wieder das tückische Pferd reiten wollen.

Fritz nickte beistimmend.

— Wäre es auch nur, fügte er hinzu, um Ihnen die Sorge für meine Pflege zu ersparen.

— Grausamer Mann! Der Pflege unterziehe ich mich gern; aber nehmen Sie Rücksicht auf meine Angst.

Digitized by Google

— Was liegt daran, wenn ich sterbe?

Christine legte die Hände vor das Gesicht. Dann wandte sie sich ab, trat zu dem Fenster und sah in den Hof.

— Christine! rief nach einer Pause der Inspector.

Sie trat rasch zu ihm zurück.

— Da bin ich!

— Habe ich Ihnen weh gethan?

— Sprechen sie nie wieder vom Sterben.

— Ach, was ist denn das Leben, das mit dem Tode aufhört? Eine ununterbrochene Kette von Arbeit, Sorgen und Lasten.

— Haben Sie denn keine Hoffnung mehr, mein armer Freund?

Die Antwort auf diese Frage war für Christinen entscheidend.

Fritz sah sie mit großen Augen an.

— Ich weiß es wahrlich nicht! murmelte er nach einer Pause.

— Das ist sehr traurig!

— Mir fehlt, ich will es nur gestehen, der Muth zu hoffen.

— Diese Muthlosigkeit läßt Erfahrungen voraussetzen, die der Mensch tief zu beklagen hat. Ich kann nicht glauben, daß Sie Erinnerungen bergen, die Sie mit Zweifel erfüllen.

Der Inspector erhob sich; es schien ihm unmöglich zu sein, in der ruhigen Lage zu verbleiben.

— Sie stehen auf? rief Christine.

Fritz ergriff ihre Hand.

— Sie haben Recht, der Mensch darf den Muth nicht verlieren. Ich bin wohl ein wenig zu sentimental gewesen; helfen Sie mir zu hoffen, Christine, dann kann es mit mir noch gut werden.

— Ich soll Ihnen helfen? fragte sie verwundert.

— Ja!

— Kann ich es denn auch?

— Nur Sie, nur Sie!

— Dann zählen Sie fest auf mich!

Er küßte ihr die Hand.

Digitized by Google

— Sie wissen nicht, wie wohlthätig der Einfluß ist, den Sie auf mich ausüben! Ach ja, ich bedarf einer guten, theilnehmenden Seele . . . Verlassen sie mich nicht, Christine. Wohl Manches an mir muß Ihnen sonderbar erscheinen; aber nehmen sie mich wie ich bin . . . Nun will ich mich schlafen legen, daß ich morgen gekräftigt an die Arbeit gehen kann. Gute Nacht, mein lieber Schutzengel!

Er betrat das angrenzende Gemach.

— Gute Nacht, mein lieber Schutzengel! wiederholte Christine. Er ist ein seltsamer, aber ein guter Mensch! Ich werde ihn für das nehmen, was er ist! Lieschen wird ihn nicht verstehen, wird ihn also nicht behandeln können... es ist Thorheit an eine Verbindung dieser Beiden zu glauben. Viel leichter würde sich das Feuer mit dem Wasser vereinigen lassen.

Sie eilte in die elterliche Wohnung hinab, zufrieden mit dem Ergebnisse des Tages. Nachdem sie Bericht erstattet hatte über das Befinden des Inspectors, fragte der Vater:

— Wie hast Du Marien gefunden?

— Sie war freundlich wie immer; aber mir scheint doch, daß sie mit ihrer Stellung nicht ganz zufrieden ist. Ich finde dies natürlich.

— Du findest es natürlich?

— Weil die Leute über die Gouvernante des jungen Wittwers reden. Schließt die Geschichte mit einer Heirath, so mag es angehen; wenn aber Bodo Granfeldt sich nach einer andern Frau umsieht, so ist es um die Reputation Marien's geschehen. Ich habe ihr dies auch gesagt, wie es die Schuldigkeit einer aufrichtigen Freundin ist.

— Herr Granfeldt wird sich wohl nie wieder verheirathen.

— Dann ist es eben so schlimm für Marien, vielleicht noch schlimmer.

Christine wollte sich entfernen.

— Warte noch! rief der Vater.

Digitized by Google

— Was hast Du?

— Es ist ein Brief aus der Stadt angekommen.

— Für mich?

— Er trägt Deine Adresse.

Der Hofmeister hatte den Brief aus dem Wandschranke geholt und gab ihn der Tochter.

— Von wem mag er kommen? fragte er zugleich.

Christine betrachtete die Adresse.

— Ah, rief sie, von einer Freundin! Ich glaubte schon, das gute Mädchen hätte mich vergessen. Das freut mich, ich erfahre doch Neues aus der Stadt. Gute Nacht, gute Nacht!

Sie nahm die Zinnlampe und zog sich in ihre Kammer zurück, die durch die Hausflur von dem Wohnzimmer getrennt ward. Hier betrachtete sie den Brief von allen Seiten.

— Er ist unverletzt! flüsterte sie. Das ist mir lieb. Es braucht Niemand zu wissen, daß ich eine unschuldige Liaison in der Stadt hatte. Unbesonnener Emil! fügte sie erregt hinzu. Ich hatte ihm gesagt, er solle warten, bis ich ihm meine Adresse gesandt... freilich, ich habe ihn zu lange warten lassen, der arme Mensch verliert die Geduld! aber unter den obwaltenden Verhältnissen... ich hatte den armen Burschen vergessen.

Christine zerriß das Couvert und las den Brief.

— „Sehnsucht," flüsterte sie, „Todesmarter, Wahnsinn und Verzweiflung, leidenschaftliche Liebe, ewige Treue, rasch tröstende Antwort u. s. w."

Sie verbarg den Brief in einem Kästchen, das sie verschloß und in einen Kasten der Kommode setzte.

— Emil Cordes ist ein guter und auch ein interessanter Mensch; aber seine Aussichten auf Selbstständigkeit sind doch zu gering, als daß ich ihn dem Inspector vorziehen sollte. Was hat denn ein Advocat in der Stadt? Und wie lange kann es noch dauern, ehe Cordes eine Praxis sich erwirbt, die ihm gestattet eine Familie zu ernähren? Nein, ich werde vorsichtig ver-

Digitized by Google

fahren. Emil kann noch warten, aber ich werde ihn nicht zurückschrecken... Bin ich die Verlobte des Inspectors, so mag er es erfahren, bis dahin aber... Es ist gut auf alle Fälle.

Nachdem sie Nachttoilette gemacht, setzte sie sich an den Tisch und schrieb einen langen Brief. Als sie den Namen darunter gesetzt, stieß sie einen tiefen Seufzer aus.

— Alles dreht sich um das leidige Geld. Nicht einmal eine Heirath kommt zu Stande, wenn der elende Mammon fehlt. Nein, ich ziehe den Fritz vor, er kann Domänenpächter werden, kann es bis zum Amtsrathe bringen. Eine Frau Amtsräthin ist nicht zu verachten... Wie die Sachen jetzt stehen, habe ich gegründete Hoffnung... es ist auch besser für meine Eltern, der Vater wird alt und kann ja nicht immer Hofmeister bleiben. Mein Entschluß steht fest: ich gebe den Inspector nicht auf. Lieschen ist schon so gut als vernichtet, sie mag sich einen jungen Bauern aus dem Dorfe wählen! das wäre mir eine Frau für den gebildeten Granfeldt, der andere Ansprüche macht, als Lieschen gewähren kann.

Sie siegelte den Brief und schrieb die Adresse. Dann verbarg sie ihn.

— Nun zu Bett! flüsterte sie. Es ist schon spät. Ich bin recht müde... Die verschiedenartigen Gemüthserregungen haben mich abgespannt.

Nun betrachtete sie sich noch einmal vor dem Spiegel. Christine war üppig schön in der weißen Nachttoilette. Das schwere blonde Haar hatte sie nur nachlässig zusammengelegt, das Spitzenhäubchen konnte es kaum bergen. Wie Alabaster glänzten die runden Schultern, die von der leichten Jacke kaum bedeckt wurden.

— Mein künftiger Mann kann zufrieden sein! dachte sie lächelnd.

Sie löschte die Lampe aus und schlüpfte in das Bett.

Digitized by Google

6. Im Schulhause.

Morgens gegen neun Uhr entließ Gottlieb Straßberg eine Anzahl Knaben und Mädchen, denen er Privatunterricht ertheilt hatte. Es waren dies Kinder der wohlhabenderen Landleute, die von den Erndteferien keinen Nutzen zogen. Gottlieb verschaffte sich durch diesen Unterricht eine kleine Einnahme und erwarb sich zugleich neue Freunde in der Gemeinde.

In dem Augenblicke, als er aus der Schulstube trat, redete ihn Frau Hattorf an. Die Toilette der Alten war heute noch nachlässiger als sonst; das graue Haar hing wirr unter der zerdrückten Haube hervor und der beschmutzte Kattun-Oberrock war nur zur Hälfte geschlossen. Ihre Füße staken in großen Filzschuhen, die ein Geräusch der Schritte nicht entstehen ließen.

— Herr Straßberg, ich glaube, mein Mann ist todt.

Gottlieb erschrak, mehr über die kalte Ruhe des Weibes, als über den Todesfall, den der Arzt vorhergesagt hatte.

— Ist der Doctor bei Herrn Hattorf?

— Nein; er hat ihn diesen Morgen früh besucht.

— So muß man ihn holen lassen.

— Wozu? was nützt der Arzt? Todt ist todt!

Der junge Mann wollte einen Knaben abschicken, der hinter ihm aus der Schulstube trat, da erschien der Arzt in der Thür. Er kannte das Gefährliche der Krankheit und wollte seine Pflicht erfüllen. Der Doctor Zöllner war ein großer starker Mann von vielleicht sechzig Jahren. Sein gebräuntes Gesicht gab ihm das Aussehen eines Landwirths, der sich städtisch kleidet. Sein volles Haar, bereits stark ergraut, kräuselte sich zu natürlichen Locken. Freundlich und gutherzig, wie er sich stets zeigte, genoß er die Liebe und Achtung der Dorfgemeinden, in denen er als Arzt fungirte.

Er hatte die letzten Worte der Alten gehört.

— Todt? wiederholte er.

Digitized by Google

— Ich glaube es, antwortete ruhig die Alte. Als ich ihm vorhin die Medicin reichen wollte, regte er sich nicht, weder Rütteln noch Rufen brachte ihn zur Bewegung. Kurz zuvor noch hatte er gestöhnt ... ich hörte es unter dem Fenster im Garten.

— Herr Straßberg, begleiten Sie mich! bat der Arzt.

Frau Hattorf schlich voran, die beiden Männer folgten. In dem Stübchen sah es kraus und bunt aus. Wir unternehmen es nicht, die unordentliche Wirthschaft zu beschreiben. Wie die Hausfrau so das Haus ... eine Musterwirthschaft von Unordnung und Unreinlichkeit. Die blauen Gardinen eines großen Himmelbettes waren zurückgeschlagen ... in den buntgestreiften Kissen desselben lag der alte Schulmeister, leicht mit einem grauen Schlafrocke zugedeckt. Da die Fenster geschlossen, herrschte eine drückende Schwüle in dem nicht großen Raume. Der Arzt öffnete zunächst ein Fenster, dann trat er zu dem Bett, und stellte eine Untersuchung an.

— Lebt er noch? fragte die Alte, die sich auf einen Stuhl gesetzt hatte.

— Der Tod ist, wie ich gefürchtet, eingetreten, war die Antwort. Es ist ein braver Mann aus der Welt geschieden und ich habe einen meiner besten Freunde verloren. Aber ich beklage ihn nicht, der arme Hattorf konnte nur Ruhe im Grabe finden, menschliche Hülfe war zu schwach, sein schweres Leiden zu mildern.

Der Arzt drückte ihm die starren Augen zu, indem er sagte

— Fahre wohl, lieber Freund ... dort oben sehen wir uns wieder!

Die fühllose Alte zuckte doch zusammen, als sie diese Worte hörte und sah, daß der Arzt die Gardinen schloß.

— Es ist wahr, murmelte sie, Hattorf hat schwer gelitten. Ich konnte in der letzten Zeit nicht mehr mit ihm auskommen. Bald war ihm dies, bald war ihm das nicht recht; er hat mir

Digitized by Google

Tag und Nacht keine Ruhe gelassen, und ich bin doch auch schon alt, meine Kräfte nehmen immer mehr ab.

— Der Tod, liebe Frau, hat hier ein gutes Werk vollbracht, man kann es mit vollem Rechte sagen.

— So kann ich läuten lassen? fragte die Frau.

— In Gottes Namen! dieser hier... der Arzt deutete auf das Bett... erwacht nicht wieder zum Leben.

Alle verließen das Stübchen.

Es war ein alter Brauch im Dorfe, daß das Ableben eines Gemeindemitgliedes durch Glockengeläute angezeigt ward. Die Witwe rief eine Magd, ein kräftige Bäuerin, übergab ihr das Schlüsselbund und sagte: „Eine Viertelstunde die Todtenglocke."

— Ist der Herr Schulmeister gestorben? fragte neugierig das Mädchen.

— Ja, mein Kind! Läute recht schön, Du erhältst auch von mir ein Geschenk.

Die Magd lief der Thür des Thurms zu, öffnete und verschwand. Drei Minuten später ertönte die Todtenglocke, die man im Dorfe schon kannte. Der Arzt nahm Abschied. Gottlieb betrat sein Zimmer. Die Witwe ging in eine Kammer, öffnete dort eine Truhe und suchte ein Sterbekleid hervor, das sie von allen Seiten betrachtete. Wir müssen erklärend hinzufügen, daß Frau Hattorf derartige Kleider in Vorrath hatte, weil sie damit Handel trieb.

Die Bauern glaubten ihre Todten zu ehren, wenn sie von der Schulmeisterin das Sterbekleid kauften, die in Anfertigung dieser Artikel einer gewissen Berühmtheit sich erfreute. Wir beobachten sie weiter nicht, sagen nur, daß sie das einfachste aussuchte, weil sie die besseren zu theuern Preisen verkaufen wollte.

Nicht lange hatte die Glocke ihre Töne erschallen lassen, als Vater Kleemann das Schulhaus betrat. Er kannte schon die Bedeutung des Läutens. Die Witwe, das weiße Gewand auf dem Arme tragend, kam ihm entgegen. Der Landmann sprach

in schlichten Worten sein Bedauern aus und den Wunsch, noch einmal den hingeschiedenen Freund zu sehen. Beide betraten das Stübchen. Kleemann betrachtete wehmüthig die Leiche, betete still ein „Vater unser" und verließ das Gemach des Todes. Die Alte folgte ihm bis auf die Hausflur.

— Gevatterin, für Sie ist gesorgt; Sie bleiben ruhig in dem Schulhause und nähen und stricken, was Ihnen gut bezahlt wird. Das freundliche Giebelstübchen oben mit der geräumigen Kammer wird von nun an Ihre Wohnung sein.

— Frau Hattorf hatte erstaunt diese Ankündigung gehört.

— Ist denn der Nachfolger des selig Entschlafenen damit einverstanden? fragte sie.

Ja, er hat sich nicht einen Augenblick besonnen.

— Und wer bekommt die Stelle?

— Kein Anderer als Gottlieb Straßberg, der das Vertrauen der ganzen Gemeinde genießt. Er ist ein guter, verträglicher Mensch; Sie werden schon mit ihm auskommen, wenn Sie nicht vergessen, daß er aus Achtung vor seinem Vorgänger, der mein bester Freund war, Ihnen die Wohnung einräumt.

— Meinetwegen nicht? fragte die Frau verletzt.

— Auch Ihretwegen, liebe Gevatterin, und weil ich die Sache in Ordnung gebracht habe. Ich sage Ihnen dies jetzt schon, damit sie ruhig sein und sich danach richten können. Sie wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine. Eine Wohnung für Sie zu beschaffen war das Wichtigste . . . das Uebrige findet sich. Sie können stets auf meine Theilnahme und Unterstützung rechnen. Nach dem Begräbnisse sprechen wir mehr davon.

— Er reichte ihr die Hand, wandte sich und klopfte an die Thür des jungen Schulmeisters. Gottlieb öffnete.

— Herr Kleemann!

— Kann ich einige Worte mit Ihnen sprechen?

— Tausend, wenn Sie wollen! Willkommen, lieber Herr.

Dieser Empfang schmeichelte den Landmann, der seine pelz-

Digitized by Google

verbrämte Mütze ablegte und sich auf dem Sopha niederließ, wohin Gottlieb ihn geleitet hatte.

— Was wir längst fürchteten, begann er, ist nun eingetroffen.

— Leider, leider! fügte der junge Mann seufzend hinzu.

Dem Todten ist wohl, er hat ausgelitten . . . denken wir nun an uns, und an die Gemeinde. Ich komme im Namen des Ortsvorstandes zu Ihnen.

— Viel Ehre für mich, Herr Kleemann!

— Sie haben bis jetzt die Schule und den Gottesdienst besorgt . . . übernehmen Sie nun alle Verrichtungen, die dem Schulmeister obliegen. Die Einkünfte behält die Witwe für den laufenden Monat, dann aber fließen sie Ihnen zu. Wegen Ihrer festen Anstellung geht noch heute das Nöthige ab. Die Bestätigung wird nicht ausbleiben, da die ganze Gemeinde Sie wünscht. Sie wissen, unser Dorf, Klein-Wiedeborn, hat keinen eigenen Pfarrer, es gehört zu Groß-Wiedeborn. Der Herr Pastor kommt einen um den andern Sonntag zu uns . . . da haben Sie freilich mehr zu thun, aber auch eine unabhängigere Stellung. Wir haben am verflossenen Sonntage schon darüber gesprochen. Wie gesagt, Sie werden unser Schulmeister, wenn Ihnen noch daran liegt.

— Herr Kleemann, ich weiß nicht, wie ich Ihnen meinen Dank ausdrücken soll! sagte Gottlieb tief ergriffen. Meine Stellung ist mir so lieb geworden, das Vertrauen, das mir die Gemeinde schenkt, ehrt mich so hoch . . .

— Freut mich, freut mich!

— Ich würde mich unglücklich fühlen, wenn ein Anderer mir vorgezogen würde.

— Daran ist nicht zu denken, versicherte der Alte. Diesen Nachmittag noch gehe ich zu dem Pfarrer hinüber, melde ihm den Tod Hattorfs und bespreche mit ihm das Weitere wegen Ihrer Anstellung. Die Witwe ist ein böses Weib, dies wissen wir

Digitized by Google

Alle und auch der Pfarrer weiß es ... Sie werden manche Verdrießlichkeit mit ihr haben, vorzüglich dann, wenn Sie sich eine junge Frau in das Haus nehmen ...

Gottliebs Gesicht ward feuerroth.

— Ah, rief gutmüthig der Alte, der dies bemerkte, steht schon eine Frau Schulmeisterin in Aussicht? Habe ich es mir wahrhaftig gedacht ...

— Nein, nein! rief Gottlieb, der seine Verlegenheit zu unterdrücken suchte.

— O, es giebt schon Mädchen, die gern hier einziehen. Und Sie, ein stattlicher junger Mann ...

Gottlieb wollte jeden Verdacht verscheuchen, er mußte ja, was auf das Wohlwollen Kleemann's ankam; er wollte aber auch mehr erfahren, wollte wissen, wie der Vater Lieschens in Heirathsangelegenheiten dachte.

— Es ist nicht leicht, unterbrach er ihn; ich wüßte hier wahrlich kein Mädchen ...

— Freilich, ein gebildetes muß es sein.

— Darauf kommt es nicht an; Eigenschaften, wie ich sie suche und beanspruchen muß ...

— Soll ich Ihnen einen Vorschlag machen? fragte lächelnd der Alte.

— Ja.

— Es giebt ein Mädchen auf Klein-Radeck ... sind Sie dort bekannt?

— Nein, Herr Kleemann.

— So sehen Sie sich einmal Christinen Krug an, die Tochter des Hofmeisters, sie ist erst zu Anfang des Sommers aus der Stadt gekommen, wo sie eine feine Bildung erhalten hat ... Das wäre ein Mädchen für unsern gelehrten Schulmeister! Weiter wüßte ich vielleicht keins ... Aber da spreche ich über Dinge, die heute nicht so recht passen ...

— Christinen Krug meinen Sie?

Digitized by Google

Der Landmann war aufgestanden.

— Die Bauern geben ihre Töchter nur Bauersöhnen, wegen der Wirthschaft, die doch fortgesetzt werden muß . . . auf Wiedersehen, mein junger Freund . . . ich habe diesen Vormittag noch viel zu thun. Nach Tische gehe ich zu dem Pfarrer, um das Nothwendigste mit ihm zu besprechen.

Gottlieb begleitete Kleemann vor das Haus. Der Alte drückte ihm freundlich die Hand und ging.

— Die Bauern geben ihre Töchter nur Bauersöhnen! wiederholte der arme Schulmeister in Gedanken. Das war deutlich genug. Der Hinweis auf Christinen Krug läßt sich nicht verkennen . . . Ach, wie soll das noch enden! Das Gespräch hat der Alte mit Fleiß herbeigeführt, um mir seine Meinung zu erkennen zu geben. Und diese hat er denn auch entschieden genug ausgesprochen. Die Vorurtheile der Bauern sind bekannt, sie lassen sich schwer bekämpfen. Ich muß schweigen, um nicht Alles zu verlieren! Meine Lage ist wirklich eine traurige . . . während Vater Kleemann mir meine Anstellung erwirkt und mein Lebensglück begründet, habe ich heimliche Zusammenkünfte mit seiner Tochter, die er einem Bauersohn bestimmt hat. Das ist undankbar, schlecht, grundschlecht . . . aber was soll ich denn beginnen? Als ehrlicher Mann müßte ich dem Alten die Wahrheit rund heraussagen, damit er später mir nicht vorwerfen kann, daß ich ihn hintergangen habe. Aber allein kann ich doch nicht handeln, Lieschen hat auch ein Wort mitzureden . . . Ich werde mit ihr überlegen.

Nun kamen Landleute, die der Witwe ihr Beileid ausdrückten. Die Kunde von dem Ableben des alten Schulmeisters hatte sich rasch durch das ganze Dorf verbreitet. Frau Hattorf empfing die Condolationen auf der Hausflur und vor der Thür; sie hatte ein schwarzes Moireekleid angelegt und eine weiße Haube auf das Haupt gesetzt. Ernst, fast mürrisch dankte sie den Theilnehmenden. Ihr Gesicht blieb kalt wie aus Stein gehauen.

Digitized by Google

Das kleine Auge blitzte listig unter der eckigen Stirne hervor. Hartnäckig verweigerte sie denen, die es verlangten, den Anblick der Leiche.

— Morgen, morgen! antwortete sie. Die Leichenfrau ist noch nicht dagewesen. Gegen Abend kommt erst der Sarg, der Knecht holt ihn aus dem Städtchen. Morgen kommt in die Schulstube, da werdet Ihr ihn sehen.

So verging der Vormittag.

Gottlieb bereitete sich selbst ein frugales Mittagsessen.

— Ach, dachte er, als er es in seinem Stübchen verzehrte, stände ich doch nicht mehr allein, könnte doch Lieschen erst die Küche versorgen und sich mit mir zu Tische setzen. Das wird wohl gute Wege haben, denn es thürmen sich der Erfüllung unsers Herzenswunsches so große Hindernisse entgegen, daß wir sie nicht beseitigen können. Um mich dankbar zu beweisen, soll ich dem höchsten Glücke meines Lebens entsagen . . . ach das ist eine schreckliche Alternative! Wüßte ich nur, wie ich mich auf eine glimpfliche Weise herauswinden könnte.

Nachmittags traf Frau Hattorf alle nöthigen Verkehrungen; sie war bald hier bald dort im Hause beschäftigt. Der Knecht brachte den Sarg. Man legte den Todten hinein und trug ihn in die Schulstube, wo er den größten Theil seines Lebens als Lehrer thätig gewesen. Gottlieb knüpfte ernste Betrachtungen an diesen Umstand. Hattorf war hier alt und grau geworden hatte viel erlebt, viel gelitten . . .

— Werde auch ich hier sterben? fragte sich der junge Mann, Wird Lieschen einmal an meinem Sarge stehen und weinen?

Er mußte sich gewaltsam dem düstern Sinnen entreißen, mußte zu Hut und Stock greifen und in das Freie eilen. Als die Dorfuhr sechs schlug, stand er an der Gitterthür; ein Druck genügte und sie flog auf.

Lieschen hatte also vorher den Riegel zurückgeschoben.

Das war ein gutes Zeichen.

Digitized by Google

Vater Kleemann kannte das Geheimniß noch nicht.

Gottlieb spähete durch den Garten.

Eine Magd arbeitete in den Gemüsebeeten. Vielleicht konnte Lieschen nun nicht kommen.

— Ach, dachte der ängstlich Harrende, und ich habe so viel mit ihr zu besprechen!

Die Feierabendglocke läutete wieder, die Sonne wollte zur Rüste gehen und die Vögel begannen schon leiser zu singen in den Zweigen der Bäume ... Alles war wieder wie am vergangnen Abende, nur sie fehlte, sie, die die Schönheiten des Abends zu Pracht und Herrlichkeit erhob

Gottlieb kam sich wie ein Verbrecher vor, der nach verbotenen Früchten die Hand ausstreckt. Er wäre in die Erde gesunken, wenn Vater Kleemann ihn hier angetroffen hätte. Und der Fall konnte leicht eintreten, daß der Alte an dem Zaune entlang kam, er war ja nach Groß-Wiedeborn zu dem Pfarrer gegangen.

Jetzt erschien Lieschen, sie trat zu der Magd und deutete auf ein Beet, das sich in der Nähe des Hauses befand. Die Magd nahm ihren Korb und verschwand.

Gottlieb zitterte vor Erregung.

Lieschen stand vor der Laube und bog die herabhängenden Zweige zurück.

— Heute bin ich zuerst am Platze! rief der Liebhaber.

— Du hast wohl bemerkt, was ich noch thun mußte, flüsterte sie eintretend.

Und freundlich lächelnd reichte sie ihm die Hand.

Gottlieb hatte den Muth nicht, das geliebte Mädchen zu küssen.

Sie sah ihn betreten an.

— Lieschen, rief er schmerzlich, ich wage es nicht mehr!

— Was denn?

— Ich darf nicht mehr zu Dir kommen.

Digitized by Google

— Warum denn.

— Dein Vater iſt ſo gut gegen mich, er bietet Alles auf, mein Glück zu befördern, und in dieſem Augenblicke . . .

— Iſt er bei dem Pfarrer in Groß-Wiedeborn; er kommt ſpät zurück, da er ſpät gegangen. Ich habe in der Kammer gelauſcht, als er mit der Mutter über Dich ſprach. Und da war er des Lobes voll, daß ich mich herzlich freuete. Du bekommſt die Stelle, Gottlieb, das iſt ſo gut wie abgemacht.

— Ach, ich zweifle nicht daran . . .

— Das haſt Du auch nicht nöthig.

— Aber das iſt ja eben mein Jammer.

— Ich verſtehe Dich nicht, Gottlieb, ſagte ſie traurig und verwundert zugleich.

— Das einfache Mädchen ſah in dieſer Verfaſſung reizend aus. In dem friſchen, blühenden Geſichte lag eine unbeſchreibliche Naivität.

Gottlieb erzählte kurz ſeine Unterredung mit dem alten Kleemann.

— Begreifſt Du mich nun? fragte er.

— Ja! liſpelte ſie beſtürzt.

— Ich bin der undankbarſte Menſch von der Welt. Dein guter Vater hat keine Ahnung von unſerem Verhältniſſe, und ich laſſe ihn in dem Glauben, daß ich ſeiner Wohlthaten würdig bin. Mir hat er deutlich genug zu verſtehen gegeben, was er mit Dir beabſichtigt . . . Du kannſt meine Frau nicht werden, weil ich kein Landmann bin, der das Gut zu bewirtſchaften fähig iſt. Du biſt ſein einziges Kind . . . Ach, ich möchte umkommen.

Dem armen Mann traten die Thränen in die Augen.

Lieschen hatte die halb entblößten runden Arme gekreuzt und ſtarrte den Geliebten an.

— Gottlieb, begann ſie nach langer Pauſe, du ſollſt Krug's Chriſtine heirathen?

Digitized by Google

— So ſagte dein Vater.

— Freilich, Chriſtine iſt in der Stadt geweſen . . .

— Ich habe ſie geſehen, dieſe Chriſtine, ſie iſt ein ſchönes Mädchen und trägt goldenes Geſchmeide, auch ſpricht ſie wie ein Buch und weiß ſich zu benehmen . . .

— Genug; ich mag das Mädchen nicht kennen lernen. Wenn ich von Dir laſſen muß, mag ich die Stelle nicht, will überhaupt nicht im Dorfe bleiben, will nicht mehr leben.

Auch Lieschen weinte.

Plötzlich fuhr ſie auf wie von einem Gedanken ergriffen.

— Höre, Gottlieb, es iſt Deine Schuld nicht, daß Alles ſo gekommen iſt, ſagte ſie in einer Art Entrüſtung, denn ihre Wangen färbten ſich röther.

— Freilich trage ich die Schuld nicht!

— Auch ich habe die Sache früher nicht ſo bedacht.

— Aber unſere Lage wird dadurch nicht geändert.

— Daß iſt wohl war.

— Was beginnen wir denn, Lieschen?

— Ja, was beginnen wir. . .

— Rathe Du; ich thue Alles, was Du willſt.

Lieschen ſah durch den Garten; als ſie wahrgenommen, daß kein Lauſcher ſich näherte, trat ſie zum Geliebten zurück und ſagte:

— Ich durchſchaue nun wohl den Plan, den der Vater mit mir hat. . .

— Was für einen Plan?

— Gottlieb, ich habe nur davon ſprechen gehört, und jetzt erſt geht mir ein Licht auf.

— Theile mir Alles mit. . .

— Das will ich auch, wir müſſen berathen. Nein, ich kann Dir ſchon im Voraus ſagen, daß aus der Geſchichte nichts wird; denn ich will nicht den erſten, den beſten heirathen, den man mir

Digitized by Google

ausſucht und zwar deshalb weil er für das Gut paßt. Ich will auch gefragt ſein. . .

— Mein Gott, was iſt es denn?

— Sieh, Gottlieb der Vater iſt reich, reicher als die Bauern glauben. Er hätte gern Klein-Radeck gekauft, als der alte Hauswald ſtarb, aber die Güter ſollten beiſammen bleiben und Radeck iſt nicht zu verkaufen. Nun will er alle die Ackerſtücke und Wieſen an ſich bringen, die an unſer Gut grenzen, damit dies eben ſo groß wird als Klein-Radeck. Es iſt dies ſein Ehrgeiz, von dem wir ihn nicht abbringen können. Da hat er denn auch wohl an Jemanden gedacht, der das vergrößerte Gut verwaltet . . . Der Vater thut Alles für mich, er ſagt, daß Grundſtücke ſicherer wären als baares Geld; . . . es könne einmal Krieg in das Land kommen da wäre es aus mit dem Gelde; Grund und Boden könne Niemand davontragen . . . Gottlieb, wenn du nun einmal hörſt, daß der Inſpektor Granfeldt . . . Ach, es iſt ja gar nicht möglich! fügte Lieschen hinzu, die nicht wußte, wie ſie ihre Gedanken ausdrücken ſollte. Der rothe Fritz mag ſein wie er will — Vater ſagt von ihm, er wäre der beſte Oekonom weit und breit — ſo bleibt er doch der rothe Fritz, den ich nicht leiden mag und dem ich in meinem ganzen Leben nicht traue.

Gottlieb ſtand wie eine Bildſäule vor der Geliebten.

— An den Inſpector denkt Dein Vater? ſtammelte er.

— Ich glaube, er hat ſo einen Plan. Mitunter läßt er Worte fallen, die mich vorbereiten ſollen . . . Sei nur ruhig, Gottlieb, ich heirathe den rothen Fritz nicht, und wenn es mein Tod wäre. Ach, ich kann es ja gar nicht, weil ich Dich lieb habe . . . denke nicht daran, Gottlieb, wir halten zuſammen, und wenn der Vater alle Aecker und Wieſen des ganzen Dorfs an ſich kauft. Der rothe Fritz wäre mein Mann! . . . nein, ich mag ihn nicht!

— Aber was iſt denn zu thun?

— Ja, was iſt zu thun?

Digitized by Google

— Ich kann Deinen Vater, der mein Wohlthäter ist, doch nicht hintergehen.

— Gottlieb, wir müssen es darauf ankommen lassen.

— Worauf denn?

— Ich werde schon zur rechten Zeit sprechen und dich vertheidigen, sobald es nöthig ist.

— Aber Dein Vater verschafft mir die Stelle, und ich komme immer tiefer in seine Schuld.

— Verhalte Dich ruhig, ich verantworte es. Aber wie steht es mit Dir und Christinen?

Der junge Schulmeister mußte lächeln.

— Ich kenne diese Dame nicht, verspüre auch durchaus keine Lust, ihre Bekanntschaft zu machen.

— Du wirst Dich wundern, wenn Du sie siehst... Christine ist ein ganz anderes Mädchen als ich bin.

— Eben deshalb mag sie bleiben, wo sie ist. Wärst Du anders, Lieschen, als Du bist, ich würde Dir gewiß weniger gut sein.

Bei diesem Entschlusse blieb es. Das zärtliche Geplauder, das nun folgte, schloß damit, daß sie sich einander ewige Liebe und Treue gelobten. Nachdem sie neue heimliche Zusammenkünfte verabredet, trennten sie sich. Gottlieb entschlüpfte durch das Gitter und ging, entzückt von der Liebenswürdigkeit Lieschens, an dem Zaune hin. Am Eingange des Dorfs begegnete ihm Vater Kleemann, der von Groß-Wiedeborn zurückkehrte.

— Gut, daß ich Sie treffe, rief der Landmann.

Gottlieb reichte ihm die Hand.

— Sie sind rasch gegangen...

— Wollte so eben an dem Schulhause vorüber, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Sache gut steht. Der Pfarrer meint, es sei so gut wie richtig, da die Gemeinde Ihre Anstellung wünsche. Morgen gehen die Papiere ab und es wird, so Gott will, nicht lange dauern...

Digitized by Google

— Wie dankbar bin ich Ihnen, Herr Kleemann! Sie sorgen für mich, als ob ich Ihr eigener Sohn wäre.

— Ich sorge auch für die Gemeinde, die einen tüchtigen Schulmeister braucht. Na, die Sache wäre abgemacht, fügte gutmüthig der Alte hinzu. Sehen Sie sich bald auf Klein-Radeck um ... Sie wissen schon, was ich meine. Dort auf der großen Breite traf ich den Hofmeister Krug; ich habe ihm schon Manches zu verstehen gegeben ... der brave Mann hat viel gewendet an seine Tochter ... freilich, Vermögen hat sie nicht; aber sie ist ein feines, gebildetes Mädchen, das zu Ihnen in das Schulhaus paßt. Es giebt kein besseres für Sie ... glauben Sie mir, ich kenne das! Gott befohlen, Herr Straßberg!

Es war kein Wort mehr zu sprechen mit dem seltsamen Alten, der sich einbildete, nach allen Seiten hin Gutes zu stiften. Ich schlage vier Fliegen mit einer Klappe, murmelte er vor sich hin: die Gemeinde bekommt einen tüchtigen Schulmeister, der Schulmeister bekommt eine passende Frau, mein Freund Krug bringt seine Tochter unter, und die Witwe Hattorf bekommt eine Wohnung. Warum soll man denn den Leuten nicht nützlich sein? Nun will ich auch dafür sorgen, daß das Schulhaus aufgeputzt werde, so viel kann die Gemeindekasse schon hergeben.

Der arme Gottlieb war nicht so heiter, ihm machte der Plan Kleemann's einen starken Strich durch die Rechnung. Doch nahm er sich vor, Lieschen handeln zu lassen, die ihren Vater besser kennen mußte, als er ihn kannte. Ich kann nicht anders, dachte er, so mag denn die Sache ihren Verlauf nehmen. Von Lieschen lasse ich nicht, auch wenn sie von ihrem wunderlichen Vater nicht einen Thaler erhält. Sollen denn die Launen und Schwachheiten dieses Mannes das Glück zweier Menschen zerstören? Kleemann rechnet nur, er betrachtet die Ehe als einen Pact, der wie ein Geschäft abgeschlossen wird. Ob das Herz Befriedigung findet oder nicht, gilt ihm gleich. Ach, wäre ich ihm nur

Digitized by Google

nicht zu Danke verpflichtet! So mag denn Lieschen meine Entschuldigung übernehmen.

Wir können versichern, daß Gottlieb Straßberg eine unruhige Nacht hatte. Sein gerader ehrlicher Sinn verdammte die Heimlichkeit seiner Liebe, das Herz aber stellte Philosopheme auf, die seine zärtliche Neigung und den eingeschlagenen Weg rechtfertigten.

Am Abend vor dem Begräbnisse kam auch Friederike Haas an, die Nichte der Schulmeisterswitwe. Friederike war ein langes hageres Mädchen von achtundzwanzig Jahren; sie selbst gab nur sechsundzwanzig Jahre ihres Alters an. Hätte nicht eine große spitze Nase ihr Gesicht verunstaltet, man würde sie mit Recht interessant haben nennen können. Ihre Züge waren ausdrucksvoll und ihr blaues Auge verrieth Geist. Ihrem bedächtigen, schmachtenden Wesen entsprechend waren die Locken ihres schwarzen Haares, die, stets wohlgeordnet, an den hagern Wangen herabfielen. Den Kopfputz besorgte sie überhaupt mit großer Aufmerksamkeit, denn ihr Haar war auffallend schön und voll. Es glänzte wie Ebenholz und gestattete der Besitzerin, schwere volle Flechten herzustellen. Friederike liebte es, zu schmachten und naiv zu erscheinen, ein Bemühen, das bei ihrer langen und hagern Gestalt Lächeln erregte. Der Leser wird sie bald näher kennen lernen.

Gottlieb Straßberg hatte die in tiefe Trauer gekleidete Nichte, die in einem benachbarten Landstädtchen wohnte, ankommen sehen; er hütete sich demnach ihr zu begegnen. Am folgenden Morgen versammelte sich die Gemeinde vor dem Schulhause. Hier sah auch Gottlieb die Nichte; er begrüßte sie, reichte ihr die Hand und richtete passende Worte an sie. Unter den Leidtragenden befanden sich auch die Brüder Granfeldt, die es für angemessen erachteten, sich dem Leichenzuge anzuschließen. Die Bauern wußten dies zu schätzen; sie rühmten die Leutseligkeit

Digitized by Google

des reichen Gutsbesitzers und bedauerten noch immer den Verlust, den er durch den Tod seiner Gattin erlitten.

Gottlieb befand sich in einer seltsamen Lage: dort sah er den Inspector, der sein Lieschen heirathen sollte, und hier stand Friederike, die ihm die Witwe zugedacht hatte. Der Hofmeister Krug kam mit dem alten Kleemann über den Gottesacker; beide unterhielten ein eifriges Gespräch. Vielleicht beschäftigten sie sich mit dem Heirathsprojecte, denn Kleemann ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um für seine Pläne zu wirken.

Der junge Mann betrachtete den Inspector, der ihm am gefährlichsten zu sein schien.

— Er ist nicht so häßlich, dachte er, als Lieschen ihn schildert. Freilich das rothe Haar ist unleidlich...

Jetzt sah ihn Fritz.

Er verließ den Bruder und ging zu dem Schulmeister.

— Herr Straßberg, ich habe versäumt Ihnen meinen Dank auszudrücken...

Gottlieb suchte auszuweichen.

— Ein Unwohlsein, fuhr Fritz fort, fesselte mich an das Zimmer.

— Das Ereigniß hat doch keine übeln Folgen gehabt?

— Nein!

— O, das freut mich!

— Aber es hätte die schrecklichsten Folgen haben können...

— Wie? fragte Gottlieb.

— Ich denke mit Schaudern an die Brücke.

— Sie war noch weit, Herr Granfeldt.

— Ich unterschätze den Dienst nicht, den Sie mir geleistet haben.

Jetzt trat auch Bodo Granfeldt näher, der das Gespräch gehört hatte.

— Sie sind der Lebensretter meines Bruders? fragte er freundlich. Empfangen Sie auch meinen Dank... Fritz hat

Digitized by Google

mir den traurigen Fall verschwiegen, ich habe ihn zufällig durch andere Personen erfahren.

Gottlieb versicherte, daß er wenig Mühe gehabt habe, das Pferd anzuhalten.

— Trotzdem bleibe ich Ihr Schuldner, entgegnete Bodo.

— Wir sehen uns noch! fügte Fritz hinzu.

Der Lebensretter wußte nicht mehr auszuweichen. Auf seine Entgegnungen, die die Bedeutung des Geschehenen mildern sollten, versicherte Fritz:

— Man würde meine zerschmetterten Gebeine vielleicht heute auch begraben haben, wenn Sie den Muth nicht gezeigt hätten, der mich rettete.

Fritz Granfeldt wollte sich noch weiter über diesen Punct äußern, aber man trug den mit Blumen geschmückten Sarg aus dem Hause, und dies gab das Zeichen zum Ordnen des Zuges. Das Gespräch ward unterbrochen.

Die Beerdigung fand in der feierlichsten Weise statt. Der Pfarrer hielt eine lange rührende Rede, in der er die Verdienste des Todten hervorhob, ihm Worte des Dankes nachrief und sein Andenken in Ehren zu halten der Gemeinde zur Pflicht machte. Viele von den Männern, die das Grab umstanden, waren die Schüler des Verstorbenen gewesen, sie weinten dem geschiedenen Lehrer Thränen des aufrichtigsten Schmerzes nach.

Die Knaben sangen unter der Leitung Gottlieb's einen Choral, man senkte den Sarg in die Gruft, warf Erde darauf und Alles war geschehen. Die Landleute kehrten in ihre Wohnungen zurück.

— Bleiben Sie noch! sagte der Pfarrer zu dem Schulmeister.

Gottlieb trat dem würdigen Herrn näher.

— Der brave Hattorf, begann er, schlummert nun im Grabe; Sie werden selbstständig seine Stelle verwalten, und da die Genehmigung der hohen Behörde nicht ausbleiben wird, können Sie sich jetzt schon als den definitiven Nachfolger betrachten.

Digitized by Google

Ich ermahne Sie an dieser heiligen Stätte, treten Sie in die Fußtapfen Ihres würdigen Vorgängers, hangen Sie in Liebe und Treue an den Kindern, die Ihnen zur Ausbildung übergeben sind, und sorgen Sie mit mir für das Heil der Gemeinde, deren Achtung Sie sich in kurzer Zeit erworben haben. Mit dem besten Wunsche für Ihr körperliches und geistiges Wohl verlasse ich Sie.

Der Pfarrer reichte ihm die Hand und ging, ehe der Ermahnte einige Worte des Dankes äußern konnte. Man sah ihn eine alte Kutsche besteigen, die sich nach Groß-Wiedeborn zu in Bewegung setzte.

Der Tag verfloß.

In dem Schulhause trat eine Veränderung nicht ein. Die Witwe und Friederike wirthschafteten in den hinteren Zimmern und kamen wenig in die vorderen Räume... Gottlieb blieb in seiner Wohnung, pflegte die Blumen, die vor dem Fenster standen, und machte Abends einen Spaziergang, dessen Ziel wir kennen. So waren acht Tage vergangen. Friederike hatte immer noch ihre Rückreise nicht angetreten, sie wohnte still bei der Tante. Da klopfte es eines Morgens an die Thür.

— Herein! rief die markige Stimme des Schulmeisters.

Die Witwe erschien.

Kalt, wie sie stets sich zeigte, grüßte sie.

Gottlieb empfing sie freundlich

— Was führt Sie zu mir, Frau Hattorf?

— Der Drang, Ihnen zu nützen, Herr Straßberg.

— Begreife ich auch nicht, wie Ihnen dies möglich sein wird, so danke ich doch für den guten Willen und werde Sie anhören. Setzen Sie sich zu mir auf das Sopha.

Beide hatten Platz genommen.

— Sie zweifeln an meiner Macht, Ihnen zu nützen...

— Offen gestanden, ja, Frau Hattorf.

Digitized by Google

— Das ist nicht gut... es ist gar nicht gut! sagte bedächtig die Alte.

— Warum?

— Weil Sie die Verhältnisse nicht kennen.

Gottlieb rauchte ruhig aus seiner langen Pfeife.

Die Verhältnisse, liebe Frau, kümmern mich nicht, gab er mit großer Ruhe zur Antwort.

— Ei, so seht doch, seht doch! So sicher sind Sie Ihrer Sache?

Sie wissen, daß die Gemeinde mich verlangt und daß der Herr Pfarrer das Gesuch derselben, meine definitive Anstellung betreffend, unterstützt.

— Ich weiß es wohl, habe auch gehört, was der würdige Herr Ihnen am Grabe meines Mannes gesagt... das ist Alles recht schön, wenn es nur auch wahr wäre.

Die Alte nahm eine Prise aus ihrer Holzdose.

— Was ist nicht wahr? fragte Gottlieb. Zweifeln Sie an der Aufrichtigkeit des Pfarrers?

— Nein, o nein! Nicht im Geringsten.

— Nun, was wollen Sie denn sagen?

— Daß Ihnen weder die Gemeinde noch der Pfarrer die gewünschte Stelle verschaffen kann.

— Das wäre sehr traurig, liebe Frau! Die geistliche Behörde muß auch die Wünsche der Gemeinde ehren: man kann gegen mich Nichts einwenden, da ich in jeder Beziehung meine Pflicht gethan... Ich werde nächstens das Decret erhalten.

Frau Hattorf lächelte bitter vor sich hin.

— Sie werden es nicht erhalten! flüsterte sie.

— Die Behauptung ist kühn! rief Gottlieb, der die Witwe für altersschwach hielt.

— Lieber Herr Straßberg, lassen Sie es nicht darauf ankommen! Die Zeit vergeht rasch und jeder Tag ist kostbar für Sie. Ich möchte Ihnen nun den Rath geben, schaffen Sie sich

Digitized by Google

andere Stimmen an, die für Sie sprechen. Kleemann nützt Ihnen eben so wenig als der Pfarrer und die ganze Gemeinde. Schon nach einem Monate könnte es zu spät sein... thun Sie jetzt dazu... ich meine es gut mit Ihnen. Seit unser Dorf zu Groß-Wiedeborn eingepfarrt.. früher hatten wir einen eigenen Pastor... ist die hiesige Stelle eine der besten... es strecken sich nun die Hände von allen Seiten danach aus... der bekommt sie, der die wirksamste Fürsprache hat.

— Und wer könnte denn für mich sprechen? fragte Gottlieb.

— Friederike.

— Ihre Nichte?

— Ja, meine Nichte Friederike! wiederholte sehr ernst die Witwe. Sie lächeln ungläubig... o, das habe ich mir gedacht und wundere mich auch nicht darüber. Trotzdem wiederhole ich meinen Rath: wenden Sie sich bei Zeiten an Friederiken, sonst geht die schöne Stelle fort. Das ist so gewiß wie Amen in der Kirche. Ich habe lange Anstand genommen, mit Ihnen zu sprechen ... aber länger durfte ich es nicht aufschieben, wenn ich Ihnen nützen sollte. Heute müssen Sie sich erklären ...

— Und wenn ich mich heute nicht erkläre, was geschieht dann?

— Dann reist Friederike morgen ab und die Stelle ist für Sie verloren. Ich kann Ihnen nicht mehr sagen, thun Sie jetzt, was Ihnen gut scheint. Machen Sie mir später keine Vorwürfe, denn ich habe meine Schuldigkeit gethan.

Die Witwe grüßte und ging.

— Sie will mich einschließen, dachte Gottlieb. Ich muß wahrlich darüber lachen ... Diese Friederike sollte mehr vermögen als der Pfarrer und eine ganze Gemeinde! Ja, es ist lächerlich! Mir scheint, ich kann es darauf ankommen lassen. Nach den Versicherungen, die mir der Pfarrer gegeben, kann ich mich schon als bestätigter Lehrer betrachten. Die Drohungen dieser Alten kümmern mich wenig; aber das seltsame Verhältniß

Digitized by Google

zu Kleemann liegt mir schwer auf dem Herzen. Lieschen mag handeln, ich werde mich ruhig verhalten.

Der Zufall, dieser tückische Kobold, bereitete dem armen Gottlieb eine große Verlegenheit. Der junge Mann ging zu dem Brunnen im Garten, um Wasser für seine Blumen zu holen. Da trat ihm Friederike entgegen, die eine gefüllte Karaffe trug. Ein Ausweichen, ohne das Mädchen zu verletzen, war nicht möglich. Friederike hatte ihn ja bis jetzt nicht beleidigt, sie war im Gegentheil stets artig und zuvorkommend gewesen und hatte ihm, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot, kleine häusliche Dienste geleistet, ohne daß er sie darum gebeten. Nachdem er sie gegrüßt, dankte er für die erwiesenen Aufmerksamkeiten. Friederike versicherte, daß sie es gern gethan und bedauerte, daß sie nicht im Stande sei, ihm ferner das häusliche Leben so angenehm zu machen als sie es wünschte; auch habe sie nur eine Pflicht zu erfüllen gehabt . . .

— Eine Pflicht? fragte Gottlieb verwundert.

— Eine Pflicht der Dankbarkeit.

— Ich wüßte doch wahrlich nicht, Fräulein Hans, daß ich irgend etwas gethan, das Ihnen Dankbarkeit auferlegt.

— Und doch! antwortete sie, die Blike senkend.

— Was meinen Sie denn? fragte er gespannt.

— Sie haben meiner alten Tante, die ich wie eine Mutter ehre und liebe, ein Obdach bewilligt.

— Ich?

— Die arme Frau kann nun in den ihr lieb gewordenen Räumen bleiben, kann hier vielleicht ihr Leben beschließen, wie sie es so sehnlich wünscht. Es ist dies ein Glück, für das wir Ihnen nicht genug danken können.

Friederike hatte so empfindungsvoll gesprochen, daß sich an der Wahrheit ihrer Worte nicht zweifeln ließ.

— Verzeihen Sie uns, Fräulein Hans . . , Sie gehen zu weit . . . Ich befinde mich noch gar nicht in der Lage, über

Digitized by Google

das Schulhaus verfügen zu können. Noch bin ich nur provisorisch angestellt . . . Ich habe allerdings dem Gemeinderathe meine Bereitwilligkeit erklärt.

— So haben Sie gethan, was Ihnen möglich, und dafür gebührt Ihnen der wärmste Dank, den wiederholt auszusprechen Sie mir gestatten werden.

Fräulein Hans verneigte sich wie ein junges naives Mädchen.

— Uebrigens, fügte sie hinzu, wird die Bestallung nicht ausbleiben; ich wünsche dies sowohl in ihrem Interesse als in dem meiner Tante. Sie hören, Herr Straßberg, daß ich ganz offen bin.

— Offenheit, Fräulein, ist eine Tugend, die ich vorzüglich hoch schätze.

— Und bei dem angeborenen Egoismus der Menschen eine seltene Tugend! Ich will damit den Egoismus nicht völlig verdammen, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er oft edler Natur ist . . . Es mag dies paradox klingen, aber es liegt doch Wahrheit darin.

Gottlieb verstand das Fräulein nur zu gut. Die Andeutungen der Alten waren also nicht ohne Grund.

— Sie wollen, fragte er, morgen abreisen?

— Ich habe den Entschluß gefaßt . . . Die Tante bedarf meiner nicht mehr . . . auch bedingen es die Verhältnisse . . . man lebt hier in einem Dorfe, fast unter den Augen aller Bewohner . . . Die Medisance ist auf dem Lande nicht minder zu Hause als in der Stadt . . . sie legt meinem Bleiben in dem Schulhause Gründe unter, die . . . ach, ich habe schon Manches hören müssen.

Friederike seufzte und legte das weiße Tuch, das sie aus der Tasche ihres schwarzen Kleides gezogen hatte, an den Mund. Es schien, als ob sie das Weinen unterdrücken wollte.

In Gottlieb regte sich das Mitleid mit der Schönen.

— Was haben Sie hören müssen? fragte er.

Digitized by Google

Sie flüsterte zurück:

— Lassen wir das, Herr Straßberg, ich werde es mit der Ruhe eines schuldlosen Gewissens ertragen.

— Fräulein, Sie haben vorhin Ihre Offenheit gerühmt.. hat Sie Jemand beleidigt?

Nun sah sie ihn mit schmachtenden Blicken an.

— Wenn ich wüßte, daß Ihr Interesse an mir so lebhaft wäre . . .

— Ich hasse jede Ungerechtigkeit!

— Und wahrlich; mir hat man großes Unrecht gethan.

— Sprechen Sie sich aus, Fräulein!

Friederike strich die schwarzen Locken aus der Stirn.

— Nein, ich kann es nicht sagen! rief sie plötzlich. Ich will dulden und reisen . . . man wird mich bald vergessen!

Das Fräulein zitterte vor Erregung.

— Dann, sagte Gottlieb, lassen Sie mich in einer seltsamen Lage zurück. Nach den Andeutungen, die mir Frau Hattorf gegeben, muß ich glauben, von mir gehe die nächste Veranlassung aus . . .

— Nein, nein! Ich bin von der Rechtlichkeit Ihres Characters überzeugt . . . Auch messe ich Ihnen die Schuld nicht bei. Und Sie, Herr Straßberg, werden nicht glauben, daß ich Sie der Stelle wegen hoch schätze, wie die Leute sagen . . .

— So sagen die Leute?

— Dies eben ist ja das Unrecht, über das ich mich beklage! man legt meinem Bleiben in dem Schulhause unlautere Gründe bei. Ich würde Sie doch schätzen und ehren, Ihres vortrefflichen Characters und Ihrer Bildung wegen, auch wenn Sie keine Aussicht auf Anstellung hätten

Gottlieb's Wangen glüheten, das Blut stieg ihm zu Kopfe bei dieser Erklärung.

— Ich weiß nicht, stammelte er, ob ich dies verdiene . . . eine geistreiche Dame kann unmöglich an mir Gefallen finden.

Digitized by Google

Schlicht erzogen und gebildet auf dem Schullehrer-Seminar einer kleinen Stadt . . .

Friederike unterbrach ihn im Tone wohlwollender Autorität:

— Glauben Sie mir, ich habe Sie nun einmal lieb gewonnen wie Sie sind . . . Mein Gott, das Herz ist ein wunderliches Ding, es läßt sich nicht beherrschen . . . Ich lebe sechs- und zwanzig Jahre in der Welt und habe wenig Erfahrungen gemacht; . . . bin ich durch meine Offenheit ungeschickt gewesen, so halten Sie es meiner Unerfahrenheit zu Gute . . . ich wollte mich rechtfertigen, wollte Ihnen darthun, daß die Leute lügen . . . und auch meine Tante täuscht sich, die in Bezug auf Sitte sehr streng urtheilt . . . sie will mein Bestes . . . sie kennt mein Wohlwollen für Sie, Herr Straßberg . . . ich werde es überall bestätigen . . . Da haben Sie den Egoismus! rief sie schmachtend. Man will, daß es denen wohlgeht, die man lieb hat.

— Fräulein Haas ist die Güte selbst!

— Wissen Sie, daß ich mit Ihnen das herbste Leid der Erde tragen könnte?

— Ich begreife wirklich nicht . . .

— Doch, ich habe schon zu viel gesagt, flüsterte sie verlegen. Es wird wohl gut sein, daß ich morgen reise . . .

Sie verneigte sich und ging.

Gottlieb füllte sein Gefäß und kehrte in das Stübchen zurück.

— Das war deutlich genug! dachte er. Nein, da ist mein Lieschen ein anderes Mädchen! Mag Friederike reisen, ich kümmere mich nicht darum!

Gegen Abend kam die Witwe wieder.

— Herr Straßberg!

— Was wünschen Sie, Frau Hattorf?

— Friederike will morgen durchaus fort.

— Ich bedaure, daß ich sie nicht zurückhalten kann.

— Sie können es, mein junger Freund.

— Wie? Wie?

Digitized by Google

— Schreiben Sie ihr einige zärtliche Worte . . .

— Aber liebe Frau!

— Dann bleibt Friederike und Sie bekommen die Stelle ganz gewiß. Es war immer eine Lieblings-Idee meines verstorbenen Mannes, daß Friederike einmal die Frau seines Nachfolgers werden sollte. Ich habe Ihnen dies ja schon gesagt . . . Wenn heute die Angelegenheit nicht in Ordnung gebracht wird, so steht es schlecht mit Ihnen. Friederike kann Alles, Alles für Sie thun. Und sie ist Ihnen so gut . . .

Gottlieb fühlte, daß er eine entscheidende Erklärung abgeben mußte, und er gab sie ab.

— Ich kann mich noch nicht verheirathen, schloß er; auch bin ich zu gering für Fräulein Friederike, die einen hochgestellten geistreichen Mann haben muß. Die mir zugedachte Ehre weiß ich zu schätzen . . . aber ich fühle, daß ich das Fräulein nicht glücklich machen kann.

— Sie sind ein unbesonnener Mensch! zischte die Witwe,

— Drücken Sie dem Fräulein meinen besten Dank und mein inniges Bedauern aus.

Frau Hattorf zitterte vor Zorn.

— Nun ist es aus, rein aus; wir müssen Sie Ihrem Schicksale überlassen. Wem nicht zu rathen, ist auch nicht zu helfen. Sie bilden sich vielleicht ein, daß wir Nichts thun können? Warten Sie nur, Sie werden sehen, was Sie von sich gewiesen haben. Hätte es mein verstorbener Mann mir nicht auf die Seele gebunden, ich würde mit Ihnen gar nicht so viel Umstände gemacht haben. Noch bleiben Ihnen einige Stunden Zeit . . . Besinnen Sie sich eines Bessern.

Die Alte verließ entrüstet das Zimmer.

Gottlieb kleidete sich an und unternahm seinen gewöhnlichen Spaziergang, dessen Ziel wir kennen. Das Gitter war geöffnet und an der Laube hing Wäsche zum Trocknen. Lieschen wartete schon.

Digitized by Google

— Heute, flüsterte sie, werde ich nicht lange bleiben können.

— Warum? fragte er, nachdem er sie geküßt hatte.

— Der Vater ist im Hause. Ich muß selbst fürchten, daß er mir nachgeht.

— Schöpft er Verdacht?

— Wenn auch das nicht; aber er sieht nach den Früchten im Garten.

Gottlieb erzählte rasch, was er heute erlebt hatte.

— Die lange Friederike? rief Lieschen erstaunt. Du bist ein gesuchter Mann, Gottlieb. Nun hast Du die Auswahl . . . Christine, Friederike und ich . . . brauchst nur die Hand auszustrecken . . . Himmel, da kommt der Vater, er ist schon bei dem großen Birnbaume.

Der erschreckte Schulmeister entschlüpfte durch die Thür, die Lieschen rasch verriegelte. Dann trat sie aus der Laube und nahm die Wäsche ab, die sie sorgfältig in einen Korb legte. Vater Kleemann, das Obst betrachtend, war näher gekommen.

— Ich muß nun wachen lassen im Garten, sagte er; die Birnen sind schon reif und erregen den Appetit der Diebe. Wie steht es denn mit der Thür?

Er bog die Zweige zurück, trat in die Laube und untersuchte das Gitter.

— Es ist auf alle Fälle gut, murmelte er vor sich hin, daß ich diese Thür vernagle, wir benutzen sie ja doch nicht.

— Wer stehlen will, sagte Lieschen, steigt auch über den Zaun.

— Da muß er doch wenigstens steigen, während er hier bequem eintreten kann.

Der Alte zog einen Hammer und Nagel aus der Tasche und vernagelte die Thür. Lieschen wagte keine Einrede mehr, aber sie seufzte bei jedem Schlage, der dem Geliebten den Weg versperrte. Traurig folgte sie dem Vater in das Haus, der unterwegs den Ort bezeichnete, wo die Hütte des Wächters aufge-

Digitized by Google

schlagen werden sollte. Lieschen dachte schon daran, einen andern Weg herzustellen. Daß ihr dies gelang unterliegt wohl keinem Zweifel.

Am folgenden Morgen, als Gottlieb seine Privatschüler unterrichtete, sah er durch das offene Fenster einen alten Kutschwagen, der mit einem magern Pferde bespannt war, vor dem Hause halten. Frau Hattorf brachte einige Kisten und Kasten; dann erschien Friederike, nahm zärtlich Abschied von der Tante und bestieg die Kutsche, die langsam davonfuhr. Den Schulmeister kümmerte diese Abfahrt wenig, er setzte den Unterricht bis zur bestimmten Stunde fort, entließ die Schüler und zog sich dann in sein Stübchen zurück, um an dem Tagebuche zu arbeiten, das er seit seiner Bekanntschaft mit Lieschen angelegt hatte. Genau und wahrheitsgetreu trug er alle Ereignisse ein, schilderte die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, die sie hervorgerufen, und knüpfte daran Betrachtungen, die Zeugniß von seinem vortrefflichen Charakter ablegten. Er glaubte nicht an den Zufall, er war fest von dem Walten der Vorsehung überzeugt, die, nach seiner Meinung, dem Gerechten wohl Prüfungen auferlegt, ihn aber nicht untergehen läßt. Die Drohungen der Witwe beachtete er weiter nicht, es schien ihm völlig unmöglich, daß Friederike auf die geistliche Behörde, die die Stelle zu vergeben hatte, Einfluß ausüben konnte. Er bedauerte die alternde Jungfer, daß sie sich so weit vergessen und den Rathschlägen der alten Tante Gehör geben konnte. Frau Hattorf kümmerte sich um ihren Hausgenossen nicht, sie wirthschaftete in den hinteren Räumen, ging und kam durch die Hofthür, und betrat nur dann die Hausflur, wenn der Schulmeister sich entfernt hatte. Dieser verlangte keine Dienstleistung von ihr, er besorgte sein Stübchen selbst und speiste in dem Dorfwirthshause, das nicht weit von der Kirche lag. So war dann wieder das alte Verhältniß zwischen der Alten und ihm eingetreten, ein Verhältniß, das um so seltsamer erscheinen mußte, da der junge Mann der Witwe eine

Digitized by Google

große Wohlthat erwies. So ſtanden die Dinge in dem Schulhauſe. Gottlieb erfuhr nun auch, wie es bei Kleemann's ſtand. Als er um die gewöhnliche Zeit die Gitterthür öffnen wollte, fand er dieſe verſchloſſen; ſie leiſtete ſeinen Anſtrengungen hartnäckig Widerſtand. Endlich ſchlich Lieschen an den Zaun, um ihm das Räthſel zu löſen.

— Glaubſt Du, fragte er traurig, daß Dein Vater keinen andern Grund hat, die Thür zu vernageln?

— Bis jetzt kennt er unſer Geheimniß nicht Hätte er eine Ahnung, ſo würde er ſich ſchon ausgeſprochen haben. Der Vater ſtirbt nicht an Herzdrücken, das weiß ich beſſer.

— Was beginnen wir denn nun?

— Die unglückſelige Hütte für den Obſtwächter wird ſchon gebaut . . . in dem Garten ſind wir nicht mehr ſicher; Du mußt alſo an die Scheuer kommen, Gottlieb, die dort unten neben dem Hofe liegt. Sobald es dämmert ſoll die kleine Thür offen ſein. Dort überraſcht uns Niemand . . . wir müſſen uns doch jeden Tag ſprechen. Sei nur ohne Sorgen, ich bleibe Dein treues Mädchen. Alſo morgen Abend an dem neuen Orte!

Sie küßten ſich durch den Zaun und ſchieden, da Arbeiter in dem Garten beſchäftigt waren, die ſie belauſchen konnten. Gottlieb ging auf Umwegen nach dem Schulhauſe zurück; er hatte Viel und Mancherlei zu bedenken.

7. Im Herrenhauſe.

Bodo Granfeldt hatte Marien mit jener Zartheit beobachtet und behandelt, die theils ein Grundzug ſeines Charakters, theils eine unabweisliche Bedingung unter den obwaltenden Verhältniſſen war. Er fand, daß die Erzieherin ſeines Sohnes nicht nur ein ſchönes, ſondern auch ein herzensgutes und feingebil-

Digitized by Google

detes Mädchen war, das alle Eigenschaften in sich schloß, die einen Mann beglücken konnten. Sidonie war eine weitläufige Verwandte Marien's gewesen, beide führten denselben Familiennamen und hatten eine wunderbare Charakterähnlichkeit, die sich dem Beobachter immer deutlicher herausstellte. Bodo zählte dreißig Jahre; er stand noch in dem Alter, in dem ein Mann fähig ist der Liebe Poesie abzugewinnen und in der Frau mehr zu erblicken als die Frau . . . sein Herz sehnte sich nach weiblichem Umgange, es war ihm Bedürfniß, nach der Arbeit des Tages sich einer geistreichen Unterhaltung hinzugeben, die zugleich einen vertraulichen Charakter hatte. In seiner Umgebung fand er nur Marien, die ihm genügen konnte. Er hatte indeß jede Vertraulichkeit vermieden und sich der Erzieherin nur dann genähert, wenn Richard zugegen war. Der Brief Sidonien's hatte ihm Anlaß zu ernsten Betrachtungen gegeben; Bodo war nicht anwesend, aber sein Egoismus fühlte sich doch geschmeichelt bei dem Gedanken: die reizende Marie hegt eine stille Liebe für Dich und diese Liebe, da sie keine Erwiederung findet, nagt an dem Herzen der Armen, die mit angeblicher Geduld ihr Schicksal trägt. Es lag ein romantischer Zug in diesem Verhältnisse, der nie seine Wirkung verfehlt. Bodo war schon dahin gekommen, daß er an Marien's Liebe kaum noch zweifelte. Sein Schmerz um Sidonien hatte sich gemildert und er verfehlte sich nicht, daß Marien's Nähe viel dazu beigetragen. Das Mitleid, das er für sie gehegt, hatte schon eine Beimischung von Zärtlichkeit erhalten, die mit jenem die Herrschaft über sein Herz zu theilen begann. Der Gedanke ward ihm lästig: „Wenn Sidonie sich geirrt hätte, wenn Marie einen Andern lieben könnte!“ Eine Trennung von ihr kam ihm wie ein Unglück vor.

In ernster Stimmung betrat er eines Abends den Salon.

Marie, den Knaben neben sich, stand am Fenster und betrachtete die schwer beladenen Wagen, die den reichen Segen der Ernte heimbrachten. Knechte und Mägde gaben sich singend

Digitized by Google

der ſchweren Arbeit hin; wie leichte Bälle flogen die gewichtigen Garben aus einer Hand in die andere, bis ſie in der Luke der großen Scheuer verſchwanden, die dem Herrnhauſe gegenüber ſtand.

Es begann zu dämmern.

Die Leute benutzten den Abend, der einige Kühlung brachte.

In dem Saale war es traulich ſtill; die ſcheidende Sonne warf einen röthlichen Schein durch die von Weinreben umrankten Fenſter, die nach dem duftenden Garten hinausgingen.

Bodo war von der Veranda aus eingetreten, Marie und Richard hatten ihn noch nicht bemerkt. Er hatte die Arme auf die Lehne eines Seſſels gelegt und betrachtete die Beiden, die ihm lieb und theuer waren.

— Wem gehört das Korn? fragte Richard mit ſeiner hellen, kindlichen Stimme.

— Deinem guten Vater, antwortete Marie.

— Alles?

— Ja wohl, mein Kind.

— Da muß Vater reich ſein.

— Er iſt auch reich.

— Was macht er denn mit dem Korne?

— Er läßt es verkaufen, damit andere Leute, die keinen Acker beſitzen, Brot haben.

— Das iſt ſchön von dem Vater; man muß arme Leute nicht hungern laſſen. Onkel Fritz iſt nicht ſo, er jagt die Bettler fort und droht ihnen mit Gefängniß.

— Weißt Du das, Richard?

— Ja, ich weiß es! Ich kann überhaupt den Onkel nicht mehr leiden, ſein rother Bart erſchreckt mich.

— Laß das, Richard; Onkel Fritz iſt ein guter Mann.

— Nein, das iſt er nicht! rief unwillig der Knabe.

— Aber ſo glaube mir doch!

— Nein, nein! Neulich ſpielte ich im Garten an der Thür...

Digitized by Google

da kam er an mir vorbeigerannt . . . ein alter Mann bat ihn um eine Gabe, den ſtieß er an die Bruſt und ſetzte ſich auf das Pferd, das er an die Gitterthür gebunden hatte. Der alte Mann war umgefallen und ſchlug mit dem Stocke . . . da jagte das Pferd davon, daß Onkel Fritz hin und herſchwankte . . . hu, das war ein Galopp!

— Es giebt läſtige Bettler, erklärte Marie, die nicht verdienen, daß man ſie unterſtützt. Onkel Fritz verfährt gerecht, er kennt alle Leute dieſer Gegend . . . Du mußt nicht voreilig über Dinge urtheilen, die Du noch nicht begreifſt. Achte und ehre den Onkel, er iſt ein guter, braver Mann.

— Marie, mich hungert.

— Wir ſpeiſen gleich zu Abend, ſobald der Vater kommt.

Richard ſprang vom Stuhle.

— Da iſt der Vater ſchon! rief er erfreut.

Bodo Granfeldt begrüßte den Sohn und die Erzieherin. Marie dankte mit gezwungener Freundlichkeit. Bodo verſuchte es, ein heiteres Geſpräch anzuknüpfen.

— Wir müſſen wohl zu Tiſche gehen, rief er, um Dir den Hunger zu ſtillen!

— Ja, Vater!

— Gott ſei Dank, daß Du geſund biſt, mein Sohn!

Der Tiſch war heute in der Veranda gedeckt. Auf das Zeichen, das der Gutsherr gab, trug Andreas die Speiſen dorthin. Dann meldete der alte Diener, daß die Tafel ſervirt ſei. Bodo reichte ſchweigend der Gouvernante den Arm und führte ſie zu Tiſche, während Richard munter voranſprang.

— Sind Sie krank, Marie? fragte der Gutsherr.

Sie erſchrak.

— Ob ich krank bin? flüſterte ſie.

— Ihr Arm zittert . . .

— Es iſt heiß, ich bin erregt . . .

— Ach ja, wir haben einen ſehr heißen Tag gehabt . . .

Digitized by Google

— In der Abendfrische wird meine Abspannung weichen.

Bodo ließ diesen Grund scheinbar gelten, obgleich er überzeugt war, daß Marie ihn nur als Vorwand benutzt hatte. Der alte Buchhalter Werner, der gewöhnliche Tischgast, hatte von dem Garten nur die Veranda betreten; er bot dem jungen Mädchen freundlich „guten Abend", und nahm seinen Platz ein. Andreas bediente. Man sprach von der Ernte, von der Unterbringung des Getreides und von Bestellungen, die gegen Abend noch eingegangen waren. Marie beschäftigte sich mit dem Knaben, dem sie sorgfältig die Speisen auswählte. Das Mahl war vorüber. Marie wollte sich mit dem Knaben entfernen. Bodo flüsterte ihr einige Worte zu.

— Ich werde zurückkommen! antwortete sie freundlich.

Dann ging sie, um den müden Richard zur Ruhe zu bringen

Der Gutsherr begleitete den Buchhalter in den Garten.

— Werner, begann er, haben Sie Marien beobachtet?

— Ja! antwortete der Greis.

— Es läßt sich nicht verkennen, daß ihr ein Kummer am Herzen nagt . . .

— Diese Bemerkung, die sich mir längst aufgedrängt, wollte ich nicht aussprechen, Herr Granfeldt. Ich habe gefunden, daß die junge Dame sehr bleich aussieht . . . auch spricht sie wenig und zeigt überhaupt eine Gemüthsstimmung, die mich mit Sorgen erfüllt.

— Vielleicht ist ihr die Stellung in meinem Hause lästig, die zu ändern sie nicht den Muth hat.

— Und doch ist diese Stellung der Ort, daß sie kaum noch einen Wunsch übrig läßt. Freilich, Marie ist ein feinfühlendes Mädchen . . . Sie verzeihen mir, Herr Granfeldt . .

— Ich bitte, lieber Werner, sprechen Sie sich offen aus! Es ist mir Bedürfniß, die Ansicht eines alten Freundes über diesen Punct zu hören, der mir am Herzen liegt. Sie kennen alle Verhältnisse, Sie meinen es gut mit mir . . . Was soll ich thun?

Digitized by Google

Der Greis war stehen geblieben.

— Was Sie thun sollen? fragte er.

— Ja!

— Verschaffen Sie sich Aufklärung.

— Bedenken Sie, daß ich erst seit Kurzem Witwer bin.

— Wohl wahr, indeß . . .

— Man würde den Schritt sehr übel deuten.

— Bewahren Sie ihn als Geheimniß. Es handelt sich darum, Marien die Ruhe zurückzugeben. In dem Hinausschieben der Angelegenheit liegt Gefahr . . . Sie selbst werden sich keine Vorwürfe zu machen haben, da Sie den Brief der verstorbenen Gemalin besitzen . . .

— Sie haben Recht, Werner!

— Offen gestanden: Marien's Situation ist so lange eine peinliche, als sie selbst nicht weiß, wie sie enden wird. Ich kann mir lebhaft ihre Gemüthsstimmung denken. Die Gesundheit des armen Kindes wird untergraben, die Ihnen doch über Alles gehen muß.

— Gewiß, gewiß!

— Ich setze voraus, lieber Herr, daß Ihr Entschluß feststeht.

— Er steht fest, Werner!

— Nun, so ordnen Sie die Angelegenheit in Gottes Namen, es ist dies, ich möchte es behaupten, Ihre Pflicht. Die selige Gattin selbst hat den Plan entworfen, den Sie auszuführen im Begriffe stehen Richard erhält eine liebende Mutter und Sie, Herr Granfeldt, erhalten eine Lebensgefährtin, von der sie das höchste Glück erwarten dürfen. Ich kenne Marien, ich habe sie seit Jahren aufmerksam beobachtet . . . darum kann ich der Ansicht Ihrer verstorbenen Frau Gemalin aus voller Ueberzeugung beipflichten. Die Frauen haben einen scharfen Blick, vorzüglich in Herzensangelegenheiten. Wer kann außerdem wissen, was die beiden Freundinnen verabredet haben? Ueberlegen Sie nicht länger und ordnen Sie in aller Stille eine Angelegenheit,

Digitized by Google

die, wenn sie später bekannt wird, große Freude bereiten muß, denn Marie ist bei Alt und Jung beliebt. Indem ich Ihnen diesen Rath ertheile habe ich nur Ihr Interesse im Auge.

— Davon bin ich überzeugt! versicherte Granfeldt. Aber noch eine andere Ueberzeugung lebt in mir: nur Marie kann meine zweite Gattin werden, da es außer ihr keine giebt, die Sidonien zu ersetzen fähig ist. Habe ich mich getäuscht, liebt sie mich nicht, so bleibe ich Zeit meines Lebens Witwer.

— Marie liebt Sie!

— Morgen früh werde ich es Ihnen sagen können.

— Ein rascher Entschluß ist stets ein guter Entschluß. Viel Glück, lieber Herr Granfeldt! Und nun gute Nacht!

Der Greis reichte ihm die Hand und trat einen Spaziergang durch den Garten an, auf dem ihn der Gärtner Braun begleitete, den er bei der Baumschule antraf.

Bodo ging in sein Zimmer und holte ein Papier aus dem Secretair, das er an die Lippen drückte und dann las. Es war Sidonien's Brief; er las ihn noch einmal, um Beruhigung und Muth aus den theuren Zeilen zu schöpfen.

— Du willst es, flüsterte er, und ich bin Deinem Willen gehorsam!

Er ging in den Saal zurück.

Andreas hatte bereits die große Astralampe gebracht, deren Schein den eleganten Raum matt erhellte.

— Andreas!

— Herr?

— Schließe die Fenster, die nach dem Hofe hinausgehen.

Der alte Diener führte den Befehl aus.

— Nun bringe mir Limonade.

— Wollen Sie in dem Saale bleiben?

— Ja!

— In der Veranda ist es kühler . . .

Digitized by Google

— Bringe Limonade, Freund, dann bist Du für diesen Abend dienstfrei.

Als Andreas die Hausflur betrat kam Marie die Treppe herab; sie trug eine brennende Kerze und ein Arbeitskörbchen.

— Ah, dachte der Alte, nun weiß ich, warum der Herr im Saale bleiben will . . . die Gouvernante soll ihm Gesellschaft leisten. Wenn die Geschichte so fortgeht, haben wir Ostern eine Hochzeit. Ei, ist auch besser so, denn es sieht gar trübselig im Hause aus.

Er öffnete zuvorkommend der jungen Dame die Thür des Saales.

— Danke, lieber Andreas!

— Ich thue nur meine Schuldigkeit, Fräulein!

Sie reichte ihm freundlich die Hand und betrat den Saal.

— Wäre ich Herr Granfeldt, murmelte Andreas, ich würde eben so handeln. Sidonie war schön, aber diese Marie ist doch noch schöner.

Er trug eine Karaffe mit Limonade in den Saal und stellte zwei Gläser dazu auf den Präsentirteller. Marie saß arbeitend an dem Tische. Der Alte bemerkte, daß die grünen Vorhänge an den geschlossenen Fenstern der Veranda herabgelassen waren. Dies kleine Geschäft mußte der Gutsherr selbst besorgt haben.

— Es ist richtig! dachte Andreas. Hier soll eine vertrauliche Unterhaltung stattfinden. Ich möchte wohl hören, wie sie es anfangen, um sich gegenseitig verständlich zu machen. Der Abend ist schön, ich kann ein Viertelstündchen auf der Veranda bleiben. Vielleicht bin ich der Erste, der Fräulein Marien Glück wünscht.

Der gutmüthige Alte schlich wirklich nach der Veranda, die er vom Garten aus betrat; er fand auch ein Plätzchen, das ihm zu lauschen und zu beobachten gestattete.

In dem Saale war es still; man hörte Nichts als das klingende Geräusch der großen Pendule, die auf einer Brouce-Console zwischen den Fenstern stand.

Digitized by Google

— Richard schläft wohl schon! begann Bodo das Gespräch, indem er die Gläser mit Limonade füllte.

— Der arme Knabe war recht müde.

Marie war so befangen, daß sie kaum laut antworten konnte; ihre Stimme klang wie erstickt.

Bodo ließ sich neben ihr auf dem Sessel nieder.

— Marie, ich habe Sie um eine Unterredung gebeten . . . Sie haben sie mir mit der Freundlichkeit bewilligt, die Sie stets mir bewiesen. Daß ich den innigsten Antheil an Ihrem Wohle nehme, versichere ich nicht mehr; ich möchte aber auch durch die That beweisen, wie hoch ich Sie schätze und verehre.

Die Nadel zitterte in Marien's zarter Hand. Sie senkte das hochrothe Gesicht auf die Arbeit herab. Plötzlich hob sie das Köpfchen empor.

— Das eben macht mir Sorgen, flüsterte sie; ich fühle, daß ich Ihre Güte höchlich in Anspruch nehme und so wenig thun kann, mich dafür dankbar zu zeigen.

— Marie, an Ihrem Herzen nagt ein Kummer . . . . es bedarf keines besondern Scharfblicks um dies zu erkennen. Vertrauen Sie sich mir an, ich bin zu jeder Hülfe bereit, die Ihnen wünschenswerth erscheint. Ist Ihnen irgend eine Veränderung Bedürfniß, ist Ihnen das Leben zu monoton und die Erziehung Richard's zu beschwerlich . . .

— Nein, nein! fuhr sie auf.

— Ziehen Sie eine Gehülfin heran.

— Deren bedarf es nicht.

— Sie werden ferner nur die Gebieterin sein, es soll sich Alles nach Ihrem Willen richten.

Marie arbeitete hastig mit zitternden Händen.

Nach einer Pause fragte der Gutsherr:

— Sie haben ein Opfer gebracht, das Sie Anfangs für leicht hielten . . . Marie, fühlen Sie jetzt, daß es Ihnen zu schwer wird? Sehnen Sie sich nach einer Veränderung? Sprechen wir

Digitized by Google

uns heute offen aus, ich will nicht, daß Sie leiden; ich kann nicht sehen, daß Sie traurig sind. Von Ihrer Stimmung hängt die meinige ab; ich bin ruhig, wenn ich das Lächeln der Zufriedenheit in Ihren Zügen erblicke; aber eine peinigende Angst befällt mich, wenn Sie traurig sinnend an der Seite des munteren Knaben gehen.

— Haben Sie Nachsicht mit mir! bat Marie. Ich führe ein eigenes Gemüthsleben . . . eine Veränderung wünschte ich nicht, ich kann sie ja nicht wünschen . . . es muß Ihnen freilich lästig sein, eine düstere Person in Ihrer Umgebung zu erblicken . . .

— Marie! rief Granfeldt im Tone des Vorwurfs.

— Es wird mir wohl gelingen, einen andern Ton anzuschlagen, wenn Sie mir Frist gönnen wollen.

— O, wie deuten Sie meine gut gemeinten Worte! Ich beklage mich nicht über Sie . . . ich möchte Alles beseitigen, was Sie unzufrieden und traurig macht . . . Ist mir dies nicht möglich, so muß ich Ihnen doch den guten Willen zu erkennen geben . . . Wer wie ich Ihr Schuldner ist . . .

— Sie erdrücken mich! flüsterte sie erschreckt. In Ihrer Familie habe ich mein Glück gefunden . . .

— Ein zweifelhaftes Glück, Marie! Was sind vortheilhafte äußere Verhältnisse dem bedrückten Gemüthe gegenüber? Die Freudigkeit des Herzens ist der größte Schatz, und diese Ihnen zu sichern ist mir Bedürfniß und Pflicht. Betrachten Sie Sidonien's Wunsch, mir den Sohn zu erziehen, nicht als eine bindende Testaments-Klausel . . . und Ihr rechtlicher Sinn betrachtet ihn als eine solche . . . nein, Sidonie hat Ihnen keinerlei Zwang auferlegen wollen . . .

— Mein Gott, ich habe mich ja nicht beklagt!

— Das eben ist mein Kummer! Sie verschließen Ihren Schmerz in sich und tragen ihn allein . . . Ich möchte Alles mit Ihnen theilen . . . Freud' und Leid . . . ich möchte der sein, dem Sie Ihr volles Vertrauen schenken, den Sie zu Rathe zie-

Digitized by Google

hen . . . Ihr Freund, wie Sidonie Ihre Freundin war. Sie ziehen sich zurück, Marie, Sie isoliren sich und kämpfen mit einem Schmerze, der Ihre Gesundheit untergräbt. Ich kann nicht müßiger Zuschauer bleiben, denn ich leide mit Ihnen . . . Vermuthungen mancherlei Art steigen in mir auf; ich kann weder die eine noch die andere begründen . . . helfen Sie mir doch, Marie, helfen Sie mir!

— Was vermuthen Sie denn? fragte sie, ohne aufzusehen.

— Soll ich offen, ganz offen sein?

— Ich bitte Sie darum.

— Sie kämpfen mit der Feststellung eines Entschlusses . . .

— Eines Entschlusses? flüsterte sie.

— Die Dankbarkeit, so wähnen Sie, fesselt Sie an Rabeck, die Liebe treibt Sie an einen andern Ort.

— Herr Granfeldt!

— Es ist dies eine meiner Vermuthungen, fügte er rasch hinzu.

— So ist Ihre Vermuthung nicht richtig.

— Ein Bekenntniß, das mich unaussprechlich glücklich macht.

Marie hatte ihr glühendes Gesichtchen tief auf die Arbeit gesenkt, ihre Finger bewegten sich wie krampfhaft erregt.

— Sie hatten noch mehr der Vermuthungen, unterbrach sie die eingetretene Pause.

— Ja, Marie!

— Darf ich sie erfahren, um sie zu berichtigen?

— Ich komme in Verlegenheit.

— Sie selbst, Herr Granfeldt, haben Offenheit zur Pflicht und Bedingung gemacht . . .

— Es ist wahr, und da die Angelegenheit von zu großer Wichtigkeit ist, wollen wir sie gründlich besprechen. Marie, erkennen Sie, wie ernstlich ich mich mit Ihnen beschäftigt habe . . . wie ich nach allen Seiten hin Ihre Lage erwäge und auf Abhülfe bedacht bin. Ich möchte jeden Schatten verscheuchen, jedes Wölkchen, das die Sonne Ihres Glücks bedeckt. Die Vermu-

Digitized by Google

thung, die ich Ihnen jetzt mittheile, hat Ihren Grund in der zarteſten Rückſicht . . . Ich begreife, daß Sie ſich darüber nicht ausſprechen können, darum iſt es an mir . . .

— Mein Gott, was iſt es denn?

— Marie, Sie ſind eine Waiſe. Sie ſtehen ohne Schutz in der Welt . . . eine junge Dame, die mit Ihren Vorzügen ausgeſtattet iſt, wird beobachtet, man bekrittelt Ihre Lage . . . Neidiſche Beobachter, die unſere Verhältniſſe nicht kennen, ziehen ſeltſame Schlüſſe . . . Eine Vertheidigung iſt unter Ihrer Würde . . . Niemand kann der Mediſance einen Zaum anlegen . . . Ich begreife, daß Ihre Zukunft gefährdet iſt . . . Marie, Sie weinen . . . ich habe den rechten Fleck getroffen! Geſtehen Sie es mir ohne Rückhalt ein!

Sie griff raſch zu dem Tuche und verhüllte ihr Geſicht. Dann erhob ſie ſich und wollte den Saal verlaſſen.

Bodo hielt ſie ſanft an der Hand zurück.

— Bleiben Sie, Marie, ich beſchwöre Sie im Namen Gottes, bei dem Andenken an Sidonien, deren Geiſt uns umſchwebt. Ich ſpreche als Mann zu Ihnen, als Ihr Beſchützer.

— Herr Granfeldt, ſagte ſie gefaßt, das hat Sidonie nicht vorausgeſehen. Ich mache ihr keinen Vorwurf . . .

Er führte ſie zu dem Seſſel zurück.

In ſtiller Ergebung ließ ſie ſich nieder.

— Wir dürfen uns nicht trennen, Marie, ohne die wichtigſte Angelegenheit unſers Lebens zu ordnen. Es hängt für Sie und für mich Alles davon ab.

— Was kann denn geſchehen? fragte ſie ganz leiſe.

— Sie dürfen Radeck nicht verlaſſen.

—Mein Gott! ſeufzte ſie.

— Und nur ich kann Ihr Bleiben vor falſchen Deutungen ſchützen.

— Wie, wie?

— Marie, werden Sie mein Weib!

Digitized by Google

Sie legte beide Hände vor das Geſicht. Ihr ganzer Körper zitterte unter heftigem Schluchzen.

— Können Sie ſich jetzt nicht entſcheiden? fragte er vertraulich. O, Marie, Sie kennen mich . . . Sie haben mich lange genug beobachtet, um ſich ein Urtheil zu bilden.

— Sidonie, flüſterte ſie, Sidonie, erleuchte mich! Was ſoll ich thun? Wozu ſoll ich mich entſchließen?

— Folgen Sie Ihrem Herzen, Marie!

— Das Grab der Freundin iſt noch friſch . . .

— Wie ihr Andenken, das uns ſtets heilig bleiben wird! Ach, es liegt ein Vorwurf in Ihren Worten; aber, Marie, die Verhältniſſe drängen mich . . . Und Sidonie billigt meinen Entſchluß, ſie fordert ſelbſt, daß die Freundin an ihre Stelle trete.

Marie ſah auf.

— Sie fordert es?

— Ich will kein Geheimniß mehr vor Ihnen bergen . . Hier iſt Sidonien's Brief, der verſiegelt dem Teſtamente beigelegen.

Bodo übereichte ihr das Papier, das ſie mit zitternder Hand empfing.

— Leſen Sie, fügte er hinzu; Sie baten, daß Sidonie Sie erl:uchte . . .

Nachdem ſie einen Blick zum Himmel gerichtet, begann ſie zu leſen. Bodo beobachtete die Leſende, die ſich von Zeit zu Zeit unterbrach, um die herabquellenden Thränen zu trocknen. Dann las ſie haſtig weiter; jede Zeile vermehrte ihre Erregung, Marie ward abwechſelnd bleich und roth. Endlich ließ ſie das Papier ſinken. Ihre Rührung wich plötzlich einem Ernſte, der ſich über ihr ganzes Weſen verbreitete. Sie erhob ſich und gab den Brief zurück.

— Das iſt eine Stimme aus dem Jenſeits! fügte ſie hinzu. Sidonie ſorgt gewiſſenhaft für das Glück Ihrer Hinterlaſſenen . . .

Digitized by Google

— Marie, quälen wir uns nicht selbst, kommen wir zum Abschlusse . . . hat Sidonie Recht?

— Ich weiß nicht, ob ich würdig bin . . . stammelte sie in reizender Verwirrung.

— Wie Keine auf dieser Erde!

— Und Ihre Meinung über mich . . .

— Räumt Ihnen den ersten Platz in dem Herzen des Witwers ein! Marie, hat Sidonie Recht?

Sie senkte die Blicke.

— Sidonie, flüsterte sie, hat Recht!

— Marie! Marie!

Schmerzlich lächelnd streckte sie ihm die Hand entgegen.

— Prüfen Sie sich, mein lieber Freund, ich fordere in diesem Augenblicke keine bindende Erklärung.

— Und doch kann ich sie Ihnen geben: Sie machen mich grenzenlos elend, wenn Sie mich verlassen! Der Brief der Verstorbenen brachte mich zu einer Selbsterkenntniß, die den Schmerz um den harten Verlust milderte und mich mit neuen Lebenshoffungen erfüllte. Das geistige Band, das Sidonie um uns schlingt existirt ja längst . . . wir verstehen uns, Marie, obgleich wir nicht Worte finden, die uns beseelenden Gefühle auszudrücken. Marie, nehmen Sie Sidonien's Platz ein, wenn Sie können . . .

— Sidonie will es!

— Und ich preise Sie als meinen Schutzengel!

— So werde ich bleiben, um meiner Pflicht und der Stimme meines Herzens zu folgen! Richard wird in mir eine treu sorgende Mutter, Sie werden . . . eine liebende Gattin haben.

Erschöpft sank sie auf den Sessel zurück.

Bodo küß'e zum ersten Male ihre reine Stirn. Ueber sie gebeugt blieb er stehen und flüsterte ihr zu:

— Marie, ich habe Dich längst geliebt! Heute mußte ich es Dir gestehen . .

Digitized by Google

— Dank, Dank, Sidonie! flüsterte sie zurück. Du hast die Qual meines Herzens geendet!

Andreas trat von dem Fenster zurück und schlich durch den Garten.

— Es ist richtig! murmelte er, sich vergnügt die Hände reibend. Gott sei Dank! nun wird die Freude wieder einziehen bei uns. Ich gönne es der guten Marie vom Herzen.

Bodo Granfeldt ergriff die Hand der Geliebten.

— Wollen Sie, Marie, an Sidonien's Stelle treten?

— Wenn es mir möglich ist, Ihnen die Geschiedene zu ersetzen . . . an gutem Willen soll es nicht fehlen! Ich bringe Ihnen ein Herz voll Liebe und Achtung entgegen . . .

— Das ist eine Morgengabe, die alle Schätze der Erde aufwiegt! Marie, darf ich unsern Bund für das ganze Leben als geschlossen betrachten?

— Er ist geschlossen! antwortete sie mit sanfter Stimme.

— So nehmen Sie diesen Ring . . .

Er schob einen einfachen Ring an ihren Finger.

— Und hier ist der meiner Mutter . . .

Marie gab ihm den ihrigen.

Dann duldete sie, daß Bodo einen Kuß auf ihre Lippen drückte. Sie lag zitternd an seiner Brust, indem sie flüsterte:

— Sidonie wird mir nicht zürnen, denn ich erfülle ihren Willen.

— O, sie hat gewußt, daß Sie mich glücklich machen!

— Und unsern Richard werde ich wie meinen eigenen Sohn halten! Indem ich Ihnen eine treue Gattin bin, werde ich dem Kinde eine liebende Mutter sein.

Man vereinbarte nun, die in der Stille geschlossene Verlobung so lange als ein zartes Geheimniß zu bewahren, bis das Trauerjahr vorüber sei. Dann trennten sich die Verlobten.

Marie betrat sinnend ihr Zimmer; sie betrachtete alle Gegenstände, die einst Sidonie besessen hatte.

Digitized by Google

— Nun besitze ich auch den Witwer! flüsterte sie. Und den Knaben!

Sie eilte in das Schlafgemach.

Richard lag süß schlummernd in seinem Bettchen.

Marie küßte ihm vorsichtig den blühenden Mund, um seinen Schlaf nicht zu unterbrechen.

— Du sollst, flüsterte sie, der Gegenstand meiner Liebe und Sorgfalt sein; ich übernehme Dich als ein heiliges Vermächtniß der Freundin, die selbst nach ihrem Tode für mich gesorgt hat! In unbegrenzter Dankbarkeit werde ich die Pflichten erfüllen, die ich heute übernommen habe. Sidonie, verklärter Engel, liebe Freundin und Schwester, stärke mich in diesem Entschlusse und umschwebe mich stets als mein guter Genius!

Bodo stand an dem geöffneten Fenster seines Zimmers und sah in die prachtvolle Sommernacht hinaus. Das Firmament war mit Sternen besäet, die in köstlicher Klarheit auf die Erde herabflimmerten. Die Wege des Parks, die nächsten Beete und die Umrisse der Baumgruppen ließen sich deutlich unterscheiden.

— Es mußte sein! dachte Bodo. Die Pein des armen Mädchens war zu groß; nicht nur ihre Ehre, auch ihre körperliche Gesundheit schwebten in Gefahr. Es mußte zu einer Erklärung kommen. Du, Sidonie, wirst mir verzeihen . . . ich gewinne unserm Sohne eine treue Mutter und mir, der ich noch jung bin, eine Lebensgefährtin . . . Du wolltest ja uns alle beglücken. Dein Andenken wird nie erlöschen, wir werden es heilig halten und in Deinem Sinne handeln. Dein Wille ist nun erfüllt . . .

Er unterbrach seine Betrachtungen.

Auf dem weißen Kiesgrunde zeichnete sich die Gestalt eines Mannes ab, der langsam dem Hause näher kam. Nachdem er einige Augenblicke die Fenster betrachtet hatte, verschwand er zwischen den Baumgruppen, die die Treibhäuser von dem Herrnhause trennten. Diese Erscheinung überraschte den Gutsherrn.

Digitized by Google

Er wußte, daß ſpät in der Nacht Niemand den Park mehr betrat. Sein Zimmer war dunkel; er konnte ſich aus dem Fenſter lehnen, ohne von unten geſehen zu werden.

— Was iſt das? dachte er. Wer hat ein Intereſſe, um dieſe Zeit das Haus zu betrachten?

Er konnte ſich eines Anflugs von Eiferſucht nicht erwehren.

Sollte die reizende Marie einen Anbeter angezogen haben? Und wenn dies der Fall, wer war der Mann?

Bodo verließ das Zimmer und betrat den Saal. Hier öffnete er die Thür der Veranda, die feſt verſchloſſen war. Er trat in den Garten. Ueber dem Garten befanden ſich die Zimmer Marien's; in dem Schlafgemache brannte noch Licht.

— Sie iſt bei Richard! dachte Granfeldt. Nein, ich darf einen Verdacht nicht aufkommen laſſen, er wäre zu unwürdig. Kann Marie den Leuten wehren . . . Thorheit; es wird ein Dieb den Garten betreten haben, da die Früchte reif ſind. Das wird es ſein.

Er durchſtreifte nun den Park nach allen Richtungen. Nirgends fand er eine Spur, die Verdacht erregen konnte. Die Gitterthür, die in das freie Feld führte, war feſt verſchloſſen. Bodo ging nach den Treibhäuſern zurück?

Auch hier war es ſtill. Das Häuschen des Gärtners war dunkel, Vater Braun, der den Tag über wacker gearbeitet, lag längſt im tiefen Schlafe. Wohin war nun der Mann gekommen, deſſen Anweſenheit im Parke ſich nicht leugnen ließ? Bodo ſah zu den Fenſtern empor; das Licht in dem Schlafgemache war verloſchen.

— Seltſam, ſeltſam! flüſterte er.

Schon wollte er die Stufen der Veranda erſteigen, als er plötzlich umkehrte und nach dem Hauſe des Gärtners zurückging. Er klopfte an eines der Parterrefenſter.

— Braun! rief er leiſe.

Vater Braun hatte einen leiſen Schlaf

Digitized by Google

— Wer ist denn da? fragte der Alte, dessen Stimme sich deutlich vernehmen ließ.

— Ich, der Gutsherr.

— Sie, Herr Granfeldt?

— Kommen Sie einen Augenblick an's Fenster.

— Gleich, Herr!

Man hörte Geräusch in dem Kämmerchen. Einige Minuten später ward das Fenster geöffnet und der Kopf des Gärtners ward sichtbar. Erstaunt fragte er nach dem Befehle seines Herrn.

— Braun, unser Obst ist reif.

— Ja, Herr, wir können in den nächsten Tagen schon einiges abnehmen.

— Hat man uns schon bestohlen?

— Ich wüßte nicht . . .

— Es wäre Schade um die schöne Ernte.

— Das will ich meinen, wir haben selten so viel und große Früchte gehabt; das Jahr ist gesegnet.

— Braun!

— Was, Herr?

— Treffen Sie Vorkehrungen, daß wir nicht bestohlen werden.

— Alle Thüren sind verschlossen und über die Hecke und die Mauer kann Niemand steigen.

— Aber es ist doch ein Mensch in dem Park.

— Unmöglich, Herr!

— Ich habe ihn aus meinem Fenster gesehen so deutlich, als ich Sie vor mir habe.

Bodo theilte seine Wahrnehmung mit, erzählte auch, daß er erfolglos den ganzen Park durchsucht habe.

— Nein, Herr, ein Dieb kann das nicht sein! versicherte der Gärtner. Es ist unmöglich von Außen in den Park zu kommen, der überall sicher eingeschlossen ist.

— Und doch habe ich mich nicht getäuscht, versicherte Bodo.

Digitized by Google

— So muß ein Bewohner des Hauſes einen Spaziergang gemacht haben. Glauben Sie mir, ein Dieb iſt nicht eingedrungen. Ich werde übrigens von nun an die Gartenknechte wachen laſſen.

— Geben Sie mir Nachricht von Allem, was Ihnen aufſtoßen wird.

— Soll geſchehen, Herr.

Granfeldt ging in das Haus zurück; er fühlte ſich geneigt anzunehmen, daß einer der Verwalter ſpät heimgekehrt ſei. Sorglos legte er ſich ſchlafen. Aber Vater Braun war ein zu pflichtgetreuer Gärtner als daß er ruhig in ſein Bett zurückkehren konnte; auch lagen ihm die Obſtbäume am Herzen, die durch der Diebe frevelnde Hände arg beſchädigt werden konnten.

— Beſſer iſt doch beſſer! murmelte er. Herr Granfeldt behauptet einen verdächtigen Menſchen geſehen zu haben, alſo muß es doch wahr ſein. Die Runde iſt bald gemacht . . . ich werde mich überzeugen.

Der Greis kleidete ſich an und nahm eine geladene Büchſe von der Wand. So ausgerüſtet verließ er ſein Häuschen, deſſen Thür er hinter ſich verſchloß; er wollte nicht, daß ſeine alte Magd irgend einer Gefahr ausgeſetzt werde. Nun durchſtieg er den Park. Er kam an die Mauer und das Gitter. Sinnend ſah er durch die Stäbe. Aus dem Felde herüber erklang das Schärfen der Senſen; die fleißigen Arbeiter benutzten die Nachtkühle, um das Korn zu mähen.

— Es denkt Niemand an's Stehlen, murmelte Braun; die Leute haben mehr zu thun. Der Aermſte findet Gelegenheit zu verdienen und Herr Granfelt verläßt keinen ſeiner Arbeiter. Nein, der herrſchaftliche Garten iſt vor Dieben ſicher, ich kann ruhig ſchlafen gehen.

Rings war es ſtill. Es regte ſich kein Blatt an den Bäumen. Das weißgraue ſchimmernde Feld lag wie ein ſtarres Meer jenſeits des Gitters ausgebreitet. Plötzlich zuckte der Gärtner

Digitized by Google

zusammen, der die eigenthümliche Pracht der Sommernacht betrachtete . . . er hatte hinter sich ein Geräusch von Schritten gehört. Aus einem schmalen Wege, der durch dichtes Gebüsch führte, trat rasch ein Mann.

— Wer ist da? rief der Gärtner, sein Gewehr fassend.

Der Inspector Fritz stand vor ihm.

Beide sahen sich erstaunt an.

— Sie, Herr Inspector!

Fritz war unruhig, verlegen.

— Was beginnen Sie hier, Kunz, warum sind Sie bewaffnet? fragte er mit unsicherer Stimme, auf das Gewehr deutend.

Der Gärtner war beruhigt; er erzählte treuherzig die Befürchtungen seines Herrn.

— So hat Bodo mich gesehen? fragte der Inspector.

— Aus seinem Fenster; dann hat er mich geweckt O, ich wußte gleich, daß die Sache nicht gefährlich war.

— Meine Leute arbeiten dort im Felde, sagte Fritz . . . ich kam hier vorüber und betrat den Park . . .

Bodo konnte ja noch munter sein . . . als ich kein Licht in dem Hause mehr erblickte und die Thür der Veranda verschlossen fand, zog ich mich zurück und habe auf der Bank unter dem großen Apfelbaume ein wenig geruht. Ich dachte nicht, daß es schon so spät sei . . . jetzt will ich nach Klein-Radeck zurück . . .

— Haben Sie kein Pferd, Herr Inspector?

— Nein! Gute Nacht, Braun!

— Er reichte dem Alten die Hand, dann erschloß er mit dem Schlüssel, den er bei sich führte, das Gitter.

— Braun! rief er zurück.

— Herr Inspector.

— Verschweigen Sie meinem Bruder, daß Sie mich hier getroffen haben.

— Wenn Sie es wollen . . .

Digitized by Google

— Ich werde Ihnen ſpäter die Gründe meines Wunſches mittheilen.

— Ich erfülle gern jeden Ihrer Wünſche, auch wenn ich die Gründe nicht kenne. Gute Nacht, Herr Inſpector.

Fritz ſchloß die Thür und verſchwand auf dem Wege, der nach Klein-Radeck führte.

— Das iſt ein ſeltſamer Mann! dachte der Gärtner. Ich habe ihn ſchon längſt mit Verwunderung betrachtet, und gefunden, daß er ſeit dem Tode der Madame Granfeldt nicht mehr derſelbe iſt als er ſich früher zeigte. Was führt ihn bei Nacht in den Park? Warum ſoll der Gutsherr nicht darum wiſſen? Er hat unter dem großen Apfelbaum geruht, der in einem dichten Gebüſche dem Hauſe gegenüberſteht . . . Hm, hm, das iſt ſonderbar! Wenn der Inſpector nur nicht rothes Haar hätte! Auch mein Schwager war ein Rothkopf . . . ich habe traurige Erfahrungen durch ihn gemacht.

Braun warf die Büchſe auf den Rücken und ging nach ſeinem Häuschen zurück. Er konnte ſich ruhig ſchlafen legen, da er nun wußte, daß Diebe nicht zu fürchten waren.

8. Entdeckungen.

Es war wieder Sonntag, die Erndtearbeiten, die größtentheils gethan, ruheten. Fritz befand ſich in der kleinen Dorfkirche, um den Gottesdienſte beizuwohnen und . . . Marien zu ſehen, von der er wußte, daß ſie dort nie fehlte. Und ſie befand ſich auch heute in dem herrſchaftlichen Kirchſtuhle, neben ihr Richard, der in kindlicher Neugierde dem Orgelſpiele und dem Geſange lauſchte. Gottlieb Straßberg war zwar immer noch nicht als Schulmeiſter beſtätigt, aber er erfüllte getreulich die ihm übertragenen Pflichten. Der Pfarrer hielt heute den Got-

Digitized by Google

tesdienſt nicht ab, da er in Groß-Wiedeborn beſchäftigt war; ſtatt ſeiner las Gottlieb, wie es der Gebrauch erforderte, eine Betrachtung über das ſonntägliche Evangelium. Der junge Mann, der ſich einer beſondern Rednergabe erfreute, trug mit Wärme und Empfindung vor, ſeine kräftige wohlklingende Stimme war überall deutlich vernehmbar. Viele der Bauern vermißten den Pfarrer nicht, ſie hörten den Schulmeiſter lieber. Zu dieſen zählte Vater Kleemann, der die Berufung des Adjuncten als ſein Werk betrachtete. Auch heute ſaß er mit Lieschen in ſeinem Stuhle und erbauete ſich an dem Vortrage Straßbergs. Der junge Schulmeiſter, ſauber gekleidet .... er trug einen feinen ſchwarzen Frack, weiße Weſte und weiße Halsbinde ... war eine ſtattliche Erſcheinung, er glich mehr einem Predigtamts-Kandidaten als einem ſchlichten Schullehrer. Frei und ungezwungen ſprach er von dem kleinem Pulte aus, das an der unterſten Stufe des Altars ſtand, zu der andächtigen Gemeinde. Dem alten Hattorf war es nie gelungen die Aufmerkſamkeit der Bauern zu feſſeln, geſchweige denn Andacht zu erwecken. Mit zitternder unverſtändlicher Stimme hatte er ſein Penſum abgeleſen und dann den Gottesdienſt durch einen Choral geſchloſſen. Anders trat Gottlieb auf. Heute ſchien er beſonders gut disponirt zu ſein, ſo daß Vater Kleemann mehr als ein Mal ſeiner Tochter zuflüſterte: „Dieſer Straßberg hätte ein Paſtor werden müſſen!“ Lieschen that zwar als ob ſie dieſe Worte nicht hörte; aber ſie empfand eine ſo innige Freude, daß ſie das weiße Tuch vor das Geſicht hielt, um die brennenden Wangen zu bedecken.

Als Gottlieb nach dem Schlußgebete, das er mit wahrer Andacht geſprochen, ſich zurückzog, ſagte Kleemann: „Wenn die Beſtätigung ausbleibt, ſetze ich das ganze Dorf in Allarm, dieſen Straßberg müſſen wir behalten.“

— Vater, flüſterte Lieschen, warum kommt denn die Beſtätigung nicht?

— Weiß ich's? Auch der Pfarrer wundert ſich darüber, den

Digitized by Google

ich am vorigen Sonntage gefragt habe. Straßberg ist nicht nur ein tüchtiger, er ist auch ein braver Mann! Das muß jeder zugeben, der ihn kennt.

— Ja wohl! rief die Tochter. Ich höre ihn lieber als den Pfarrer, der oft eine volle Stunde predigt, daß die Leute einschlafen. Heute ist nicht einmal die alte Trude eingenickt, die da drüben am Pfeiler sitzt; sie hat mit großen Augen zugehört.

In diesem Augenblicke ertönte die Orgel. Gottlieb spielte mit vollem Werke die Einleitung zu dem Chorale „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut". Die Landleute griffen zu den dicken Gesangbüchern und es ward nun ein wohlgeleiteter Gesang ausgeführt. Vater Kleemann strengte sich über die Maßen an, um dem Gesange Kraft und Fülle zu verleihen; er erhob sich und ließ seinem Riesenbaß über das Gitter hinwegschmettern, das den Stuhl umgab.

— Lieschen! rief er während eines Zwischenspiels.

— Was denn, Vater?

— Du singst ja nicht.

— Freilich.

— Aber nicht laut genug.

— Ich kann ja nicht lauter.

— Stehe auf, es wird schon gehen.

Lieschen erhob sich und sang nach Kräften mit, sie hatte die Absicht des Vaters wohl erkannt. Es galt zu zeigen, daß der Kirchengesang unter Gottlieb's Leitung sich bedeutend gebessert habe. Man mußte wirklich eingestehen, daß die Gemeinde jetzt ein erhöhetes Interesse an dem Gottesdienste zeigte.

Fritz hatte längst Marien bemerkt und beobachtet. Sie war doch die schönste von Allen, die er bis jetzt kennen gelernt. Sein Herz klopfte rascher und eine Art Angst befiel ihm plötzlich, als der Choral zu Ende war und die Gemeinde das Gotteshaus zu verlassen sich anschickte. In der Thür unter dem Thurme traf er mit Kleemann zusammen. Der Landmann reichte ihm freund-

Digitized by Google

lich die Hand. Das Gespräch, das Beide während des Ganges über den Friedhof führten, drehete sich um die Erndte, das äußerst günstige Wetter und andere Dinge, die um diese Zeit den Landwirth am meisten interessiren. Fritz antwortete zerstreut und bemerkte Lieschen nicht, die ruhig neben dem Vater ging.

— Nein, dachte sie, der Mann ist doch zu häßlich! Und wie düster die Augen blicken! Wenn er mich nur nicht anredet oder wohl gar meine Hand erfaßt! Ach, da ist Gottlieb doch ein anderer Mann! Wäre dieser Inspector der Gutsherr von Groß- und Klein-Radeck, ich möchte ihn doch nicht heirathen. Der rothe Bart und das rothe Haar . . . mich schaudert!

Man war aus dem Gitter des Friedhofs getreten. Hier zweigten sich Wege nach verschiedenen Richtungen ab.

— Guten Tag, Herr Kleemann! grüßte Fritz, der nach links wollte.

— Danke, Herr Inspector. Sie sollten bei uns zu Mittag essen und nach Tische heimkehren.

— Muß leider ablehnen, lieber Freund; der Bruder erwartet mich. Wir haben Geschäftsangelegenheiten zu besprechen . . . aber ein ander Mal lade ich selbst mich bei Ihnen zu Tische.

— Sie sind immer willkommen . . . Lieschen, reiche dem Herrn Inspector die Hand.

Fritz näherte sich ihr freundlich. Sie zitterte, als er ihre Hand berührte. Zugleich ließ sie das Gesangbuch zu Boden gleiten, um die Berührung abzukürzen. Der Inspector hob es rasch auf und überreichte es ihr. Dann zog er den Strohhut, grüßte und ging.

— Mädchen, Du bist ein ungeschicktes Ding! polterte Kleemann. Was soll der Inspector von Dir denken? Warum hast Du nicht ein Wort zu ihm gesagt? Als Du hörtest, daß ich ihn zu Gaste lud, mußtest Du mit einstimmen, das hätte sich geschickt.

— Es ist doch genug, wenn Du einladest, Vater!

— Nein, es ist nicht genug. Du hättest zeigen müssen, daß

Du auch ein Wort zu ſprechen verſtehſt. Was ſoll der Inſpector von Dir denken! wiederholte zornig der Alte.

Lieschen benutzte die Gelegenheit, um ſich über den Inſpector auszuſprechen.

— Mag er von mir denken was er will! antwortete ſie ſchnippiſch.

— Mädchen!

— Mir iſt es gleich . . .

— Aber mir nicht!

— Ich kann den rothköpfigen Mann nicht leiden und darum fällt es mir ſehr ſchwer, mit ihm zu ſprechen.

— Den rothköpfigen Mann . . . ſeht doch! Granfeldt iſt der beſte Menſch in der ganzen Umgegend . . . wagſt Du es noch einmal ihn ſo zu behandeln, dann iſt es aus mit uns.

— Aber, Vater, wie habe ich ihn denn behandelt?

— Du haſt das Geſangbuch mit Fleiß fallen laſſen.

— Sprich doch nicht ſo laut, Vater, die Leute hören es.

— Was kümmern mich die Leute!

— Sie ſehen ſchon auf uns.

— Mögen ſie; ich will, daß Du Dich wie meine Tochter beträgſt. Du biſt das reichſte Mädchen im Dorfe und darum mußt Du auf Conduite halten. Werde Dich zum Herbſte nach der Stadt ſchicken, daß ſie Dich dort ein wenig witzigen.

Lieschen erſchrak.

— Vater, ich gehe wahrhaftig nicht nach der Stadt! Ich bleibe bei der kranken Mutter und helfe ihr in der Wirthſchaft. Was ich zu wiſſen brauche weiß ich, und wenn der Herr Inſpector mich für einfältig hält, ſo habe ich gar Nichts dagegen, ich bleibe doch wer ich bin. Jenes Mannes wegen ſoll ich mich wohl von der Mutter trennen . . . das fehlte mir eben!

Nachbarn kamen herzu und ſo ward der Streit geendet, der leicht hätte ſehr lebhaft werden können. Kleemann's volle Aufmerkſamkeit war bald auf einen andern Gegenſtand gelenkt . . .

Digitized by Google

Der Nachbar ſprach von dem Verkaufe einiger Ackerſtücke. Lieschen verließ den Vater und legte den Reſt des Wegs allein zurück.

Der Inſpector hatte ſich indeß Marien angeſchloſſen, die er da, wo die Mauer des herrſchaftlichen Parks begann, erreichte. Es war ihm unmöglich, vertraulich zu dem jungen Mädchen zu ſprechen, denn Richard wollte heute nicht voranſpringen, er blieb beharrlich an der Seite ſeiner mütterlichen Erzieherin.

Der Grund davon blieb dem Inſpector verborgen: Marie hielt die Hand des Knaben feſt in der ihrigen, ſie wollte dadurch die vertraulichen Ergießungen Fritz's verhindern, deſſen Anweſenheit in der Kirche ſie ſchon zu deuten gewußt hatte. Ihre Befangenheit bekämpfend plauderte ſie freundlich mit ihm, bis ſie die Gitterthür erreichten. Nun forderte Richard ſtürmiſch den Schlüſſel, öffnete und ſprang, froh ſeiner Feſſel entledigt zu ſein, in den Garten, wo er hinter dem nächſten Strauche die Schaukel aufſuchte, die Vater Braun ihm gefertigt hatte. Marien's Rufen hörte er nicht.

— Laſſen Sie ihn, Marie! bat Fritz. Er iſt gut aufgehoben. Es iſt mir lange nicht vergönnt geweſen, Sie allein zu ſprechen . . . ich habe Sie kaum flüchtig geſehen . . . die Erndtearbeiten erforderten meine Anweſenheit auf Klein-Radeck . . . ein Glück für mich, daß es anſtrengende Beſchäftigung gab . . . die Zerſtreuung that mir wohl . . . Marie, ich habe Ihnen zwar verſprochen, die Angelegenheit meines Herzens nicht früher wieder zu berühren, als wenn Sie mir die Erlaubniß dazu geben . . . aber verzeihen Sie mir, haben Sie Mitleid mit meiner Lage . . . ich komme heute darauf zurück, nachdem ich Sie in der Kirche geſehen . . . auch Ihre Stellung in dem Hauſe meines Bruders fordert Rückſichten und Anordnungen, die unerläßlich ſind . . . Marie, ich habe mich um Ihre Liebe beworben . . . Sie kennen mich lange . . . Sie ſind nicht unvorbereitet auf die Bitte: ſchenken Sie mir Ihre Hand für das ganze Leben . . .

Digitized by Google

Fritz hatte dieſe Worte mit leiſer, bebender Stimme geſprochen; nun ſah er erwartungsvoll das ſchöne Mädchen an.

Marie hatte die Blicke auf ihr Geſangbuch geheftet, ſie war ſchon vorbereitet geweſen auf den Antrag, den ſie ſo eben gehört, da ſie die Abſicht des Inſpectors kannte.

— Herr Granfeldt, ich bin mit mir lange zu Rathe gegangen, habe ſorgfältig erwogen und geprüft ... eine treue Freundin für das Leben kann ich Ihnen ſein ... Verhältniſſe zwangen mich darauf zu verzichten, Ihnen mehr zu werden ...

— Marie!

— Weil ich Sie achte und ehre, hätte ich gern Alles gethan, Ihrem Wunſche entgegenzukommen ... aber es iſt nicht möglich! Bewahren Sie mir Ihre Freundſchaft ... gilt es einmal, daß ich die meinige bewähre, ſo zählen Sie auf mich ... Fritz, ſprechen Sie das Verdammungsurtheil nicht über mich ... Ein Mann wie Sie findet ſchon ein Mädchen, das ihm mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen zugethan iſt ... Fritz, eine Ehe mit mir würde Sie nicht glücklich machen ... ich bin keine Frau für Sie ... mir fehlen alle Eigenſchaften ... ich kenne mich zu genau ... ich weiß auch, was Sie beanſpruchen ... geben Sie mich auf, Fritz! Sie können überall Ihr Glück ſuchen und finden, nur nicht bei mir. Vor dieſer Erklärung, die ich Ihnen abgeben muß, habe ich lange gezittert ... ich weiß nicht, wie ich die Worte dazu wählen ſoll ... Es wird mir ſchwer, denn ich fürchte die Achtung zu verletzen, die ich vor Ihnen hege ... Meine Lage iſt die peinlichſte ...

Der Inſpector unterbrach ſie plötzlich mit den Worten:

— Darum iſt es meine Pflicht, ſie abzukürzen! Ich gehe, Marie; Sie werden durch meine Schuld nie wieder in eine ähnliche Lage gebracht werden. Nur eine Bitte ſpreche ich noch aus: möge nie die Welt erfahren, daß ich mich um Ihre Hand beworben habe ...

— Das gelobe ich Ihnen!

Digitized by Google

— Seien Sie glücklich, Marie . . . Dies iſt mein aufrichtigſter Wunſch!

Fritz verließ haſtig den Garten.

— Mein Gott, mein Gott! flüſterte die Zurückbleibende. Ich mußte ihm wehe thun . . . der brave Mann! Nun iſt es vorbei . . . Mir iſt eine ſchwere Laſt vom Herzen genommen. Seinen Wunſch werde ich erfüllen, es ſoll Bodo nicht einmal erfahren, daß Fritz ſich um mich beworben.

Sie ging dem Hauſe zu. In dem Saale traf ſie den Gutsherrn, der ſich erhob und ſie freundlich begrüßte. Er küßte ihr flüchtig die Wange und drückte ihr innig die Hand. Dazu hatte er das Recht, Marie war ja ſeine Verlobte. Und ſie konnte dieſe Zärtlichkeiten als ſolche dulden, zumal da ſie ihn herzlich liebte.

— Wo iſt Richard?

— Auf dem Platze vor dem Hauſe.

Marie legte Hut und Shawl ab.

— Biſt Du nun zufrieden? fragte Bodo.

Sie nickte lächelnd mit dem Kopfe und reichte ihm die Hand.

— Dann bin auch ich es: fügte er hinzu. Dein Glück, Marie, geht mir über Alles. Erſt jetzt fühle ich, was Du mir biſt . . . Es ſieht wunderlich aus in meinem Herzen . . . Du haſt mich aufgerichtet, ich werde Dir durch Treue und Liebe dafür danken. Während Du in der Kirche warſt habe ich über mich nachgedacht; da bin ich zu dem Reſultate gelangt, daß ich nur mit Dir leben kann. Sidonie hat für uns Beide geſorgt.

— Kann ich die Herrliche Dir auch nicht ganz erſetzen, flüſterte ſie zurück, ſo werde ich doch die Lücke in der Familie ausfüllen, die durch den Tod Sidonien's entſtanden.

— Du kannſt mehr, Marie, Du kannſt ganz die Stellvertreterin der Entſchlafenen ſein, denn Du biſt an Schönheit und Herzensgüte ihr völlig gleich! Ich möchte Dich Sidonie nennen, möchte mit Dir koſen wie einſt mit der erſten Braut . . . Es iſt

Digitized by Google

dies wahrlich nicht Leichtſinn, der mich Sidonien vergeſſen läßt... Nein, es iſt dies die Fortſetzung des Lebens mit ihr, des Glückes, das für kurze Zeit unterbrochen wurde. In Dir hat Sidonie ſich ſelbſt mir hinterlaſſen ... das iſt der Sinn ihres Briefes. Das hat ſie gewollt. Und ihre Abſicht iſt erfüllt ... Richard hat eine Mutter, ich werde bald eine Gattin haben, die mir des Lebens Sorgen tragen hilft.

— Und ich kenne meine Aufgabe! flüſterte Marie bewegt. Gott wird mir die Fähigkeiten verleihen, daß ich ſie erfülle.

Richard kam und unterbrach dieſe Herzensergießung, die Beiden längſt ein Bedürfniß geweſen. Sie beſchäftigten ſich nun mit dem muntern Knaben, bis der alte Andreas meldete, daß die Tafel ſervirt ſei.

Fritz ſaß um dieſe Zeit in ſeinem Zimmer.

— Sie hat mich abgewieſen! murmelte er vor ſich hin. Eine Freundin will ſie mir ſein, nicht mehr ... das iſt eine lobenswerthe Offenheit. Fühlte ſie Liebe zu mir, ſo würde ſie meinen Antrag nicht zurückgewieſen haben. Ach ja, ich bin auch ein häßlicher Menſch, ſie kann mich nicht lieben. Das rothe Haar und die Pockennarben ſcheuchen die Mädchen zurück. Faſt möchte ich wie Schillers Franz Moor philoſophiren ... nein, ſo weit will ich mich nicht vergeſſen. Marie kann mich nicht lieben ... ſoll ich ſie deshalb haſſen? Wenn Chriſtine nun einen Groll auf mich würfe, weil ich unfähig bin für ſie zu ſchwärmen ... das wäre eine unverzeihliche Ungerechtigkeit! Und Chriſtine liebt mich, ſie vergißt das rothe Haar und die Häßlichkeit meines Geſichts ... ſie iſt ganz in meiner Lage. Ach, ich kann ihre Gemüthsverfaſſung wohl begreifen! Chriſtine, ſie liebt mich, ich weiß es! ſie liebt mich meines Charakters wegen. Wie viel höher ſteht ſie als Marie, die ſich ohne Zweifel nur einem ſchönen Manne zuwenden will.

Er ging erregt durch das Zimmer. Nach einigen Minuten warf er ſich auf den Stuhl zurück.

Digitized by Google

— Marie hat mein Urtheil gesprochen! rief er leise. Ich muß sie aufgeben, aber vergessen kann ich sie nicht; sie ist ja meine erste Liebe. Der Kampf, der in meinem Innern tobt, wird mich aufreiben. Aber auch Christine hat diesen Kampf zu bestehen . . Das arme Mädchen leidet wie ich leide!

Fritz versank in tiefes Nachsinnen.

Da ward die Thür geöffnet.

Christine, ein Körbchen tragend, trat ein.

— Mein Gott! rief sie erschreckt.

Dieser Schreck war nicht erkünstelt, denn sie zitterte heftig.

— Christine, fragte Fritz, was ist Ihnen?

— Ich glaubte, es befände sich Niemand in dem Zimmer . . . mein rasches Eintreten muß unschicklich erscheinen . . .

— Nein, nein!

— Die Mutter beauftragte mich, den Tisch hier zu decken.

— Und nur in dem Auftrage der Mutter kommen Sie . .

— Ich wage es nicht Sie oft zu stören. Sie ziehen die Einsamkeit der Gesellschaft vor . . .

— Aber nicht der Ihrigen, Christine. Haben Sie Nachsicht mit meinen Eigenheiten, die ich nach und nach ablegen werde. Wenn ich irgend etwas gethan, das Sie verletzen könnte, so ignoriren Sie es. Ich habe wahrlich nicht die Absicht . . Sie wissen ja, daß ich Sie hoch schätze!

Christine deckte den Tisch. Während dieser Beschäftigung sah sie verwundert den Mann an, der so hastig gesprochen hatte und nun wie zerschmettert auf dem Stuhle saß. Es mußte Ungewöhnliches sich zugetragen haben. Die Tochter des Hofmeisters hatte heute eine reizende Sonntagstoilette gemacht; sie trug eines der eleganten Mouselinkleider Sidonien's, das sie, eine geschickte Näherin, für ihre schönen Körperformen passend zugerichtet. Auch hatte sie kleine Toilettengegenstände benutzt als Schleifen, Nadeln und farbige Bänder. Die Zusammenstellung verrieth einen

ſeinen Geſchmack. Der weiße Flor, der Hals und Schultern verhüllte, war ſo zart, daß die blendend weiße Haut durchſchimmerte.

Fritz hatte nach und nach ſeine Aufmerkſamkeit auf das ſchöne Mädchen gelenkt.

— Für wen ſchmückt ſie ſich? dachte er. Für mich, nur für mich!

Das Mitleid erwachte in ihm. Die Gewißheit, daß das ſchöne Mädchen ihn liebe, ſtachelte ſeine Eitelkeit an. Jeder andere junge Mann würde glücklich geweſen ſein.

Chriſtine, die den Tiſch gedeckt hatte, wollte ſich entfernen.

Fritz hielt ſie an der Hand zurück.

— Sie ſind mir böſe, Chriſtine!

— Ich habe kein Recht, Ihnen zu zürnen.

— Wohl aber einen Grund . . .

— Nein, nein!

— Schließen wir einen ewigen Frieden.

— Was ſoll das heißen? fragte die erröthende Chriſtine.

— Sie dürfen mich nicht kalt behandeln, ich kann es nicht ertragen . . . Ihr Lächeln, Ihr freundlicher Blick iſt mir Bedürfniß . . . Sie müſſen längſt erkannt haben, daß ich leide . . . Wenn die Freundin ſich von mir abwendet, gehe ich unter. Haben Sie doch Nachſicht mit meinen Eigenheiten.

— Ich bleibe ſtets Ihre Freundin, Herr Inſpector . . . Wenn Sie nur offen wären und mir den Grund Ihres Leidens mittheilen wollten.

— O, Sie werden noch Alles erfahren! In meinem Gemüthe herrſcht ein Zwieſpalt, eine unerklärliche Aufregung . . . ich erkenne mich ſelbſt nicht, ich kann mich nicht beherrſchen! Oft befällt mich eine Traurigkeit, die mir das Leben zum Ueberdruſſe macht . . . ſelbſt die Arbeit kann mich nicht zerſtreuen . . . Leſen Sie mir vor, Chriſtine, ſpielen Sie mit mir Klavier . . . beglücken Sie mich mit Ihrer Geſellſchaft, dann wird es anders werden. Mein Geſicht iſt Ihnen vielleicht zu häßlich . . .

Digitized by Google

— Himmel, wie kommen Sie, lieber Freund, auf dieſen Gedanken?

— Chriſtine, können Sie mich lieben? fragte er leiſe und dringend. Beſitze ich Eigenſchaften, die Ihr Intereſſe für mich erwecken?

Chriſtine zuckte leicht zuſammen

— Meine Theilnahme, meine warme Freundſchaft müſſen Sie kennen . . .

— Aber eine Gewißheit fehlt mir . . . können Sie mich lieben, Chriſtine? Verhehlen Sie es nicht, wenn Sie nur Mitleid für mich empfinden! Ich ſehe Thränen in Ihren Augen . . . Sie können das Geſtändniß nicht ablegen, das mich glücklich macht . . .

— Und doch, doch!

— Chriſtine, ſprechen Sie ein Wort!

— Ich liebe Sie, Fritz! flüſterte ſie haſtig. Zweifeln Sie nicht mehr: ich habe Sie längſt geliebt!

Sie entwand ihm die Hand und verließ eilig das Zimmer.

Fritz hielt ſie diesmal nicht zurück; er ſah ihr nach und flüſterte: Chriſtine liebt mich, ſie hat kein Auge für die Mängel, die mir von der Natur aufgebürdet . . . das iſt ein Troſt, Genugthuung! die ſtolze, wähleriſche Marie will ich vergeſſen, will mich ganz Chriſtinen zuwenden. Auch Chriſtine iſt ſchön und geiſtreich, ſie iſt ſchöner noch als Marie. Ich fühle, daß ich ſie werde lieben können. Die Ruhe wird bald wieder einziehen in meine Bruſt, und dann kann ich glücklich ſein. Ich bedarf eines liebenden Weſens, das meine Sorgen und Freuden theilt . . . Marie hat mich verſchmäht, Chriſtine ſehnt ſich nach mir . . . ich beſitze doch ſchätzenswerthe Eigenſchaften! O, wie viel beſſer iſt Chriſtine, ſie ſieht auf die Schaale nicht, ſie läßt ſich durch den Kern beſtimmen. Der Himmel ſelbſt bietet mir ein Aequivalent, und ich wäre undankbar, wollte ich es verſchmähen. Er ſendet mir ein ſchönes und gutes Mädchen.

Digitized by Google

Das ist Glück im Unglück . . . nein, ich darf ja von Unglück nicht sprechen, es ist nur ein Glück, daß unsere Verhältnisse mich nicht an ein Mädchen ketten, daß mich nicht liebt.

Nach fünf Minuten trat Christine wieder ein.

Sie trug einen großen schneeweißen Korb, aus dem sie die duftenden Speisen nahm und behutsam auf den Tisch setzte. Sonst war eine Magd gekommen, heute besorgte sie das kleine Geschäft selbst. Fritz beobachtete sie; er konnte sich des Ausrufs nicht erwehren:

— Reizende Hausfrau!

Christine sah lächelnd zur Seite.

— Können Sie auch schmeicheln? fragte sie, die Teller ordnend.

— Christine, ein Schmeichler ist bis zu einem gewissen Grade Lügner . . .

— Ganz gewiß.

— Und ich verschmähe die Lüge.

— Eine Tugend, die ich bei Ihnen voraussetze.

— Nun so glauben Sie mir, daß ich Sie für eine reizende Hausfrau halte. Der Mann ist zu beneiden, dem Sie Ihre Sorgfalt, Ihre Liebe weihen.

— Sie beneiden sich selbst.

— Christine! Christine!

Er legte den Arm um ihren üppigen Leib; sie duldete es und bot ihm den blühenden Mund zum ersten Kusse. Den armen Inspector durchbebten süße Schauer, er küßte heute zum ersten Male die Lippen eines Mädchens.

— Zweifeln Sie noch an meiner Liebe? flüsterte sie verschämt.

— Und dabei sah sie ihn mit ihren schönen Augen schmachtend an.

— Nein! stammelte er.

— Fritz, haben Sie zuvor nie geliebt?

Digitized by Google

— Sie, Chriſtine, lehren mich die Liebe kennen. Aber wenn ich nun dieſelbe Frage an Sie richtete . . .

— So würde ich Ihnen antworten: außer Ihnen habe ich keinen Mann kennen gelernt, der mir Achtung und Liebe zugleich, abgenöthigt. Liebe ohne Achtung iſt eine Unmöglichkeit!

— Bewahren Sie mir Beides, Chriſtine!

— So lange ich athme!

— Sie legte ihr glühendes Geſicht an ſeine Bruſt und umſchlang mit den vollen runden Armen ſeinen Hals.

Der Inſpector bebte, er mußte das üppige Mädchen feſt an ſich drücken, mußte ihre Wangen mit Küſſen bedecken. Ein wunderbares Feuer durchzuckte ſeinen ganzen Körper, er vergaß Marien, er vergaß ſich ſelbſt.

Chriſtine entwand ſich ſeiner Umarmung.

— Nun ſpeiſen Sie, lieber Fritz!

— Jetzt? Jetzt?

— Die Zeit iſt da.

— Ich kann mich nicht von Ihnen trennen, ich muß Sie immer ſehen und ſprechen hören. Das Alleinſein wird mich tödten. Sie bleiben, Chriſtine, und ſpeiſen mit mir.

— Nein, nein, Fritz! Noch lieben wir uns heimlich, noch haben wir das Recht nicht, ein trauliches Zuſammenleben zu führen, ſo ſehr ich mich auch danach ſehne . . . denken Sie daran, daß ich Eltern habe und auf meine Ehre halten muß. Ach, mein Gott, vielleicht habe ich mich ſchon zu weit vergeſſen!

Sie entfloh wie ein erſchrecktes Wild.

Fritz warf ſich auf den Sopha.

— Mein Schickſal iſt entſchieden, murmelte er, ich darf von Chriſtinen nicht mehr laſſen. Und ich will es auch nicht, ich will nicht! fügte er wie erbittert hinzu. Marie ſelbſt hat mich dazu getrieben . . . ich muß ein Mädchen haben, das ich liebe, und ich will Chriſtinen lieben. Ach, es kann mir ja nicht ſchwer werden, denn Chriſtine iſt ſchön und liebenswürdig. Nein, ich

Digitized by Google

habe keinen Frevel begangen . . . nun will ich als Mann denken und handeln. Marie ist nicht nur ersetzt, sie wird von Christinen übertroffen.

Christine war überglücklich.

— Mutter, flüsterte sie in der Küche, Du hast mir Vorwürfe gemacht, daß ich zu lange geblieben bin . . .

— Die Leute werden noch darüber sprechen.

— Mögen sie, Mutter.

— Hättest die Magd mit dem Essen schicken sollen, das wäre besser gewesen.

— Nein, es ist so besser. Glaube mir, ich habe wohlgethan.

— Mädchen, Du glühst ja wie ein Stück Eisen, das eine Stunde im Feuer gelegen; was ist denn geschehen? Und wie Dir die Hände beben . . . was ist vorgefallen?

Nachdem Christine sich überzeugt, daß sie mit der Mutter allein war, flüsterte sie.

— Vorhin hat er sich erklärt.

— Wer denn?

— Fritz Granfeldt, wer denn sonst wohl! Er ist ein braver, ein vortrefflicher Mann, der die höchste Achtung verdient

Die Mutter sah erstaunt die Tochter an.

— Das wissen wir wohl, mein Kind; aber so sage mir doch, was Dir das Blut so zu Kopfe treibt.

— Fritz hat mir gestanden, daß er mich liebt.

— Na, endlich! rief die Alte. Es hat lange gedauert. Mir ward schon recht bange um Dich. Ich habe vorhin erst mit dem Vater davon gesprochen, der meine Befürchtungen theilte.

— Nun brauchen wir Nichts mehr zu fürchten, die Angelegenheit ist völlig geordnet.

— Hat der Inspector um Dich geworben?

— Mutter, er kann doch nicht gleich mit der Thür in's Haus fallen! Wenn wir Beide Alles in Richtigkeit gebracht haben, wird er schon zu Euch kommen. Fritz ist kein Bauer, der das Hei-

Digitized by Google

rathen wie ein Geschäft behandelt; er ist ein feinfühlender gebildeter Mann.

— Wie hat er sich denn benommen? fragte neugierig die Alte, die sich auf einen Schemel gesetzt hatte.

— Das, Mutter, kann ich Dir in der Kürze nicht erzählen: aber so viel steht fest: Der Inspector liebt mich, er läßt nicht von mir, und ich lasse nicht von ihm. Der hochmüthige Kleemann mag sich getrost einen andern Schwiegersohn suchen, den Inspector bekommt er nicht. Da siehst Du es . . . man braucht nicht reich zu sein, um eine gute Partie zu machen, es giebt andere Eigenschaften, die Geld und Gut aufwiegen. Ich wäre umgekommen, wenn der alte Kleeman sein Ziel erreicht hätte.

— Beschmutze Dir das Kleid nicht! rief die Mutter.

— Du wirst sehen, daß Granfeldt von heute an ein anderer Mensch ist . . . er fürchtete, ich könne mich schon in der Stadt versprochen haben . . . Mutter, nun ist Alles gut, ich brauche Marien nicht mehr zu beneiden und das blonde Lieschen habe ich nicht mehr zu fürchten.

— Gott gebe seinen Segen!

Man richtete nun das Mahl an und die kleine Familie setzte sich zu Tische. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß sich das Tischgespräch um den hochwichtigen Gegenstand bewegte. Vater Krug war seelenvergnügt, er rückte seine Mütze nach allen Seiten, lächelte vor sich hin und trank ein Gläschen mehr als sonst. „Der Inspector wird wohl kommen, meinte er; wenn die Sache erst so weit ist bleibt sie nicht lange auf einem Flecke stehen. Da haben wir doch dem reichen Kleemann den Rang abgelaufen, der gestern Abend meinte, unser Christine könne den Schulmeister heirathen.

— Was könnte ich? fuhr Christine auf.

— Den Schulmeister Straßberg heirathen.

— Gott stehe mir bei! Und das meinte Kleemann?

— Er spielte stark darauf an.

Digitized by Google

— Der übermüthige und hochmüthige Mensch mag nur für sein blondes Lieschen sorgen; ich brauche keinen Kuppler, ich sehe selbst schon zu, wo ich bleibe. Daß die Menschen sich so viel um mich kümmern! Also deshalb hätte ich mir eine gute Bildung in der Stadt erworben, um einen Dorfschulmeister zu heirathen! Man muß es der Dummheit des alten Kleemann zu Gute halten . . . Jetzt ist es mir zehnfach lieb, daß der Inspector sich erklärt hat . . . Die Bauern werden große Augen machen, wenn sie von meiner Verlobung hören, und es ist schon so gut als ob ich mit Fritz verlobt wäre.

Die Aeußerung Kleemann's erfüllte die stolze Christine mit Entrüstung, hätte ihr Fritz nicht seine Liebe gestanden und somit sichere Aussichten für die Zukunft eröffnet, sie würde außer sich gewesen sein; so aber lächelte sie malitiös und malte sich schon im Geiste den Eindruck aus, den das Bekanntwerden ihres Glückes hervorbringen mußte. Und gerade den Mann, den Kleemann sich zum Schwiegersohne wünschte, liebte sie! Das war eine Vergeltung, die empfindlicher nicht treffen konnte.

Dem Inspector war die Einsamkeit unerträglich; er verließ nach Tische sein Zimmer und ging in den Garten. Wenn er gehofft, Christinen in der Laube zu treffen, so hatte er sich nicht getäuscht. Da saß sie, die üppige Schöne, und las in einem Buche; sie hatte den Inspector erwartet. Das Gespräch, das sich zwischen Beiden entspann, trug den Charakter der Vertraulichkeit. Christine nahm keinen Anstand zu erklären, daß sie schon längst den Inspector geliebt und daß die Liebe sie angespornt habe, sich eine gründliche Bildung zu verschaffen. Sie verschwieg auch nicht, daß es ihr Unglück gewesen wäre, wenn ihre heiße Liebe keine Erwiederung gefunden hätte. Fritz war gerührt von diesem Geständnisse, das die Schöne unter Thränen ablegte, er küßte sie und versicherte, daß er ein dankbarer Verehrer sein werde. Als sie sich nach zwei Stunden trennten, flü-

Digitized by Google

sterte der Inspector: „Du bist meine geliebte Christine!“ Und sie erwiederte: „Du bist längst mein geliebter Fritz gewesen!“

Gegen Abend ließ der Inspector sein Pferd vorführen und ritt in das Freie. Die Liebe Christinen's schmeichelte zwar seiner Eitelkeit, er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Gesicht doch wohl nicht so abschreckend sei, wie er wähnte . . . aber er setzte doch Mißtrauen in die Aufrichtigkeit Christinen's.

— Nein, rief er aus, sie ist ein zu reizendes Mädchen als daß sie ohne Anbeter bleiben könnte! Christine kann wählen, sie ist nicht auf mich allein angewiesen. Und wo sind denn die materiellen Vortheile, die sie lüstern machen könnten nach einer Heirath mit mir? Ich bin der Verwalter meines Bruders und besitze kein Vermögen . . . wird mir die Stelle entzogen so bin ich arm . . . nein, Christine liebt uneigennützig!

Er machte einen weiten Weg durch das Feld.

Nach einer halben Stunde erreichte er eine Schenke, die idyllisch am Rande eines Gehölzes lag. Landleute aus den benachbarten Dörfern vergnügten sich mit Kegelschieben, sie feierten den Sonntag auf ihre Weise.

Fritz wollte sich durch einen frischen Trunk erquicken! er stieg ab, band sein Pferd an einen Baum und ließ sich auf einer Bank nieder. Eine schmucke Magd brachte ihm schäumendes Bier.

— Guten Abend, Herr Inspector! rief eine Stimme.

Der alte Andreas, der Bediente Bodo Granfeldt's, der heute seinen Sonntag hatte, trat aus dem Hause. Er trug einen blauen Rock, weiße Weste und weiße Kravatte, und rauchte gemüthlich aus der mit Silber beschlagenen Meerschaumpfeife, die er von dem seligen Amtsrathe Hauswald geerbt hatte. Er hielt dieses Erbstück so in Ehren, daß er es nur mit einen Handschuh anfaßte, um es vor Verletzungen zu schützen.

— Sie, Andreas?

Digitized by Google

Es ist heute mein Ausgehtag und da habe ich eine Promenade hierher gemacht. Bin lange nicht von dem Gute weggekommen.

— Wo ist mein Bruder?

— Auf Groß-Radeck.

— Ich habe ihn seit acht Tagen nicht gesehen.

— Glaube es wohl!

— Es geht ihm doch gut?

Der Alte ließ sich auf der Bank nieder.

— So gut, Herr Inspector, wie ich es dem braven Herrn nur immer vergönnen mag. Ja, er hat großes Trübsal erlitten und es ist nun an der Zeit, daß die Freude wieder bei uns einkehrt.

— Bodo ist also nicht mehr traurig? Er hat sich mit dem Leben wieder ausgesöhnt? fragte Fritz.

— Mein Gott, wissen Sie es denn noch nicht?

— Was?

— Mich wundert, daß Herr Granfeldt Ihnen nichts gesagt hat . . .

Der Alte drückte mit dem Daumen den Tabak in seiner Pfeife fest und murmelte lächelnd:

— Sie werden große Augen machen, wenn Sie es erfahren! Unter uns gesagt, ich habe mich recht herzlich darüber gefreut . . . freilich, mir ist es auch nur durch einen Zufall bekannt geworden, es ist also noch tiefes Geheimniß; aber Geheimniß kann es doch nicht immer bleiben, das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Andreas blies eine große Rauchwolke in die Luft.

— Was ist es denn, Alter?

— Wollen Sie schweigen, Herr Inspector?

— Wenn es nöthig ist.

— Das mögen Sie selbst beurtheilen.

— Rücken Sie doch heraus mit der Sprache.

— Wahrhaftig, es drückt mir das Herz ab, und Ihnen,

Digitized by Google

dem Bruder meines guten Herrn, kann ich es wohl sagen ... Sie werden sich eben so darüber freuen als ich mich freue. Offen gestanden, ich habe es vermuthet und vorausgesehen.

— Was denn? Was denn? fragte Fritz ungeduldig.

— Nun, daß Fräulein Marie Ihren Bruder heirathet!

Fritz starrte den Alten an.

— Marie, die Gouvernante? fragte er ganz leise.

— Nicht wahr, daß ist eine Ueberraschung?

— Andreas, meine Schwägerin ist nur erst vier Monate begraben ... nein, ich glaube es nicht!

— Glauben Sie es nur, Inspector! Ich würde wahrlich schweigen, wenn ich es nicht genau wüßte. Die Verlobung ist richtig.

— Fritz verbarg seine Bestürzung; er suchte sich durch den Gedanken an Christinen zu ermuthigen. Und darum konnte er mit scheinbarer Ruhe fragen:

— Wie haben Sie das Geheimniß erfahren, Andreas?

— Ich?

— Hat es Ihnen Bodo gesagt?

— Nein!

In diesem Falle begreife ich nicht ...

— Ich war in der Veranda und konnte durch das Fenster in den erleuchteten Saal sehen ... da hat Herr Granfeldt Marien geküßt und ihr gesagt, daß er sie heirathen wollte, weil es die selige Frau bestimmt habe und weil unter dieser Bedingung Marie im Hause bleiben könne. Ach, ich weiß nicht mehr Alles, was da gesprochen wurde; aber mit meinen alten Augen, die noch gut sind, habe ich gesehen, daß Marie sich hat umarmen und küssen lassen.

— Ist es denn möglich! stammelte Fritz.

— Freilich, die Sache kam mir auch ein wenig zu rasch; aber darum soll sie wohl geheim gehalten werden, bis das Trauerjahr vorüber ist.

Digitized by Google

Eine Pauſe trat ein, die Andreas mit der Frage unterbrach:

— Warum ſind Sie ſo niedergeſchlagen, Herr Inſpector?

— Ich bin nicht niedergeſchlagen, aber ich wundere mich über den Bruder, der ſeine erſte Frau ſo raſch vergeſſen konnte. Andreas, vielleicht haben Sie ſich doch geirrt . . .

— Nein, wahrhaftig nicht!

— Sprechen Sie nicht weiter darüber.

Der Greis erſchrak.

— Herr Inſpector, habe ich eine Dummheit begangen, ſo verzeihen Sie es mir . . . Ihnen glaubte ich mich mittheilen zu können, ſonſt hat keine Seele ein Sterbenswörtchen von mir erfahren . . . In der Freude meines Herzens.

— Es iſt gut, Andreas! Was wir hier geſprochen bleibt unter uns! Mein Bruder ſelbſt wird mich wohl bald in das Geheimniß ziehen.

— Ganz gewiß!

— Haben Sie ſich wirklich nicht getäuſcht, Andreas?

Der Greis legte die Hand auf das Herz.

— So wahr ich neben Ihnen ſitze, Herr Inſpector, ſo wahr habe ich gehört und geſehen, was ich Ihnen geſagt.

— Schweigen Sie! Schweigen Sie!

Fritz ſchwang ſich auf das Pferd und jagte in das Feld. Eine Staubwolke hüllte den Reiter ein, der ſchon nach zwei Minuten verſchwunden war.

— Hätte ich doch Nichts geſagt! dachte Andreas. Ich wollte eine freudige Ueberraſchung bereiten und nun habe ich gerade das Gegentheil bewirkt. Freilich, Frau Sidonie iſt kaum vier Monate todt . . . nun, der Inſpector wird ſeinen Bruder nicht compromittiren, der ſich ein wenig übereilt hat. Was auf dem Gute vorgeht brauchen die Leute nicht zu wiſſen. Unſere Bauern machen ſo immer aus der Mücke einen Elephanten und hier und da ſind ſchon Vermuthungen laut geworden, die nicht zum beſten für die arme Marie klingen. Na, ſie kann

Digitized by Google

ruhig zusehen, sie wird doch Madame Granfeldt. Und wer sie kennt wie ich sie kenne, muß ihr dies Glück gönnen. Meinem Herrn verdenke ich es nicht, die Gouvernante ist ein bildschönes und ein gutes Mädchen, das sich als Gutsherrin schon machen wird. Die neidischen Zungen werden schon zum Schweigen gebracht werden.

Andreas zahlte die Zeche, nahm seinen Rock und trat den Rückweg nach Groß-Radeck an, das zwanzig Minuten von der Schenke entfernt war.

Der Inspector, der einen Umweg gemacht, erreichte in der Dämmerung Klein-Radeck. Er sprang vom Pferde, warf dem wartenden Knechte den Zügel zu und eilte in den Garten. Christine, die im Stübchen am Fenster saß, hatte ihn gesehen; sie ging durch die Küche in den Garten. Fritz war schon in der Laube gewesen, er kam zurück.

— Christine! rief er.

Und leidenschaftlich schloß er sie in die Arme und küßte ihre Stirn und ihre Wangen. Er war so erregt, daß er heftig zitterte.

— Was ist Dir, mein Lieber? fragte sie erstaunt.

— Ich mußte Dich sehen, mußte Dich umarmen. Eine Sehnsucht bemächtigte sich meiner, daß ich kaum die Zeit erwarten konnte . . . Ach, Christine, wie schön bist Du! Und wie gut, wie liebenswerth! Nicht wahr, Du liebst mich, Du kannst mich lieben, weil Du mich kennst . . . Du hast so viel Sorgfalt für mich an den Tag gelegt, so viel Aufmerksamkeit, daß ich mich von Deiner Liebe überzeugt halten darf.

— O, gewiß, Fritz!

— Liebe mich, liebe mich, Christine, daß ich glücklich werde! rief er, sie noch inniger umarmend. Du mußt meine Frau werden, bald, recht bald! Unauflösliche Bande sollen uns mit einander verknüpfen. Nicht wahr, jetzt bist Du meine Verlobte?

— Wenn Du es willst . . .

Digitized by Google

— Schwöre es mir, ſchwöre es mir!

— Ich ſchwöre es Dir zu, Fritz ... Du biſt der Mann, den ich liebe, an dem ich treu hangen will für das ganze Leben!

— Herrliches Mädchen! Aber, Chriſtine, wenn Du den heutigen Tag je vergeſſen könnteſt, wenn Du einen andern Mann ... Nein, Du biſt nicht falſch, aus Deinen ſchönen Augen ſtrahlen Offenheit, Ehrlichkeit und Herzensgüte ... Dir darf ich trauen!

Sie zog ihn mit ſich fort in die Laube.

— Was haſt Du denn? fragte ſie beſorgt.

— Nichts, Nichts!

— Iſt Dir etwas zugeſtoßen?

— Nein!

— Ich begreife Deine Erregung nicht, Fritz ...

— Seltſame Ideen durchkreuzten meinen Kopf; ich dachte über Dich und mich nach, während ich durch das Feld ritt. Da erfaßte mich die Befürchtung, daß ich Dich, die ich kaum gefunden, wieder verlieren könnte ... Chriſtine, nun ward mir erſt klar, wie ich Dich liebe! Der Gedanke an Deinen Verluſt mußte auftauchen, um mir das ganze Glück Deines Beſitzes zu zeigen. Da zitterte ich und jagte nach dem Gute zurück. Da biſt Du, ich halte Dich in meinen Armen, ich berühre Deine Wangen und Deinen Mund ... Chriſtine, Du mußt mein Weib werden, Du mußt es. Für wen lebe, für wen arbeite ich denn? Mein Daſein hat weder Zweck noch Ziel ... Ein Tag ſpinnt ſich ab wie der andere ... Nein, ich kann nicht mehr allein ſtehen, ich muß ein geliebtes und liebendes Weſen haben, dem ich mich anklammere, dem ich mein Herz ausſchütten kann. Und dieſes Weſen biſt Du, Chriſtine! Dich hat der Himmel mir geſendet, daß ich nicht untergehe in dem Einerlei des Alltagslebens.

Beide betraten die Laube und ließen ſich auf der Bank nieder.

Digitized by Google

— Glaubst Du denn, fragte sie zärtlich, daß ich allen Deinen Wünschen entsprechen kann?

— Du kannst es, wenn Du willst.

— O, an meinem guten Willen soll es nicht fehlen! Die Liebe wird mir helfen, wird mir ein Sporn sein . . .

— Christine, unterbrach er sie hastig, bin ich Deine erste Liebe?

— Glaube es nur, Fritz.

— Das wäre ein großes Glück.

— Ich habe zuvor einen andern Mann nicht kennen gelernt.

— Du bist jahrelang in der Stadt gewesen . . .

— Ich liebte Dich ja schon im Stillen, Fritz! Wenn das Herz eine wahre Neigung gefaßt hat, bewahrt es diese treu und fest, sie ist nicht zu verbannen.

— Sie ist nicht zu verbannen! wiederholte dumpf der Inspector.

Christine fühlte, daß er zitterte.

— Fritz, fragte sie, was ist geschehen, was hast Du erfahren? Deine Gemüthsstimmung ist eine so seltsame, daß ich anfange zu fürchten . . .

— Was, was? fuhr er auf. Was fürchtest Du?

— Daß Du an der Wahrheit meiner Liebe zweifelst.

Fritz drückte sie stürmisch an sich, indem er ausrief: Nein, ich glaube Dir, Du kannst mich nicht hintergehen! Sieh', Christine, das sind die Eigenheiten, von denen ich schon gesprochen habe . . . ich bin gewiß ein anmaßender Mensch, der vielleicht schwer zu befriedigende Forderungen stellt. Doch laß das, Du wirst mich heilen, denn in Deiner Liebe finde ich Alles, was zu meinem Glücke nöthig. Der trübe Geist, der mich zuweilen beschleicht, wird nicht wiederkehren und ich gewinne Ruhe und Freudigkeit des Herzens, die ich meiner Gattin entgegenbringen muß, daß sie in der Ehe glücklich sei. Habe Nachsicht, Chri-

Digitized by Google

ſtine, ich werde Dich auf den Händen tragen und Nichts verſäumen, was Dir angenehm iſt.

Er legte ſeine Wange auf ihre Schulter.

— Fritz, flüſterte ſie, liebe mich nur, ich kann es ſchon vergelten! All mein Sinnen und Trachten iſt auf Dich gerichtet, ich muß Dir zugethan ſein, weil ich Dich heiß und innig liebe wie Du eben biſt.

Der Inſpector ward nach und nach ruhiger. Er ging auf das Geſpräch ein, das Chriſtine über die künftige Einrichtung begann; alle Vorſchläge, die ſie in dieſer Beziehung machte, billigte er und oft ſprach er ſeine Verwunderung über ihre ökonomiſchen Kenntniſſe aus. So war eine Stunde verfloſſen. In der Laube herrſchte völlige Dunkelheit, da das dichte Blätterdach das klare Sternenlicht nicht eindringen ließ. Die Liebenden konnten ſich nicht erkennen, aber ſie hielten ſich innig umſchlungen und unterbrachen das Geſpräch durch glühende Küſſe

— Nun muß ich fort! ſagte Chriſtine.

— Jetzt ſchon?

— Die Eltern ſind allein in dem Wohnzimmer.

— Sie werden ſchon wiſſen, wo Du biſt.

— Nein, Sie wiſſen es nicht.

— So ſage es ihnen, Chriſtine.

— Wäre es nicht beſſer, Fritz, wenn Du ſelbſt dem Vater unſer Geheimniß mittheilteſt? Ach, mir fällt es ſchwer, ein Geſtändniß abzulegen, das ich nur Dir allein . . .

— Chriſtine, ich werde mit Deinem Vater ſprechen.

— Wann, wann?

— Sobald ich mich mit Bodo geordnet habe. Meine Stellung muß eine andere werden, ich muß mich ſicher ſtellen.

— Und Dein Bruder wird Dir bereitwillig entgegenkommen . . .

Digitized by Google

image
not
available